

Lernen in Zeiten von Corona

**Ergebnisse einer Befragung von Schülern und
Eltern von Kindern der Klassenstufen 5 bis 10
im Frühjahr 2021**

Vertraulich!

INHALT

	Seite
Vorbemerkung	1
Der Begriff des Lernens bleibt trotz Corona eng mit dem Lernort Schule verknüpft	3
Die Lernmotivation hat unter Corona gelitten.....	9
Soziale Aspekte beim Lernen gewinnen an Bedeutung.....	17
Die Bilanz über das Homeschooling fällt ambivalent aus	22
Lernrückstände durch Corona	32
Neues gelernt – Altes vermisst	39
Vorstellungen vom Lernen nach Corona	46
Weiterhin hoher Stellenwert des selbstbestimmten Lernens	50
Großes Engagement der Eltern bei der Förderung und Unterstützung der eigenen Kinder	55
Informationsquellen und Medienkompetenz	65

ANHANG

Untersuchungsdaten der Schülerumfrage
Untersuchungsdaten der Elternumfrage

Vorbemerkung

Die aktuelle Corona-Krise hat Schüler wie Lehrer in den letzten Monaten vor große Herausforderungen gestellt. Der Schulunterricht fand häufig nur noch digital statt, viele Schüler haben über Wochen oder Monate keine Schule mehr von innen gesehen. Die Schulen mussten sich auf völlig neue Formen des Unterrichtens einstellen, die Schüler wiederum auf neue Formate des Lernens. Aber auch ein Großteil der außerschulischen Einrichtungen und Lernorte waren von der Pandemie betroffen und konnten von den Jugendlichen oftmals über lange Zeiträume hinweg nicht mehr besucht werden. Was aber bedeuten diese Veränderungen und Herausforderungen für das Verständnis vom Lernen? Inwieweit haben sich Lernverhalten und -motivationen durch die Pandemie verändert? Um diese Fragen zu beantworten, beauftragte die Deutsche Telekom Stiftung das Institut für Demoskopie Allensbach mit zwei Repräsentativbefragungen zu diesem Thema: Zum einen mit einer Befragung von Schülerinnen und Schülern der Klassenstufen 5 bis 10 sowie zum anderen mit einer Befragung von Eltern mit Kindern derselben Klassenstufen.

Die vorliegende Studie knüpft an eine Untersuchung zum Lernverhalten und zur Lernmotivation von Kindern und Jugendlichen an, die das Allensbacher Institut vor gut einem Jahr – noch vor Beginn der Corona-Pandemie – im Auftrag der Deutschen Telekom Stiftung durchgeführt hat. Ziel der aktuellen Studie war es zu erfahren, ob sich die Einstellungen zum Lernen, das Verständnis vom Lernen sowie Lernverhalten und -motivation unter dem Eindruck der Corona-Krise verändert haben. Um Veränderungen in den Einstellungen von Schülern und Eltern zu ermitteln, wurde ein Großteil des letztmaligen Fragenprogramms wiederholt. Auch in der aktuellen Befragung wurde entsprechend danach gefragt, was Schüler und Eltern unter dem Begriff Lernen verstehen, was sie mit diesem Begriff verbinden, was Schüler zum Lernen motiviert, wer sie beim Lernen unterstützt und wie sie lernen. Zudem ging es in der aktuellen Untersuchung auch darum zu ermitteln, wie Schülerinnen und Schüler die Corona-Zeit bisher wahrgenommen haben, inwieweit sie vermuten, im Lernrückstand zu sein, was sie dagegen unternehmen, welche neuen Fähigkeiten sie sich während der Corona-Zeit angeeignet haben und wie sie sich das ideale Lernen nach Corona vorstellen.

Die Ergebnisse der Schülerbefragung stützen sich auf 1071 Interviews mit Schülern der Klassenstufen 5 bis 10 an allgemeinbildenden Schulen, die mündlich-persönlich zwischen dem 20. März und dem 15. April 2021 durchgeführt wurden. In der ergänzenden Elternumfrage wurden 525 Interviews mit Eltern von Kindern, die die Klassenstufen 5 bis 10 an einer allgemeinbildenden Schule besuchen, durchgeführt. Die mündlich-persönlichen Interviews fanden hierbei vom 10. bis zum 25. April 2021 statt. Detaillierte Angaben zur Untersuchungsanlage und zur Zusammensetzung der Stichprobe finden sich im Anhang dieses Bandes.

Der vorliegende Bericht stellt die zentralen Befunde der Untersuchung dar. Die vollständigen Ergebnisse auf alle Fragen der Untersuchung sind für die Befragten insgesamt sowie für zahlreiche Untergruppen in gesonderten Tabellenbänden dokumentiert.

Allensbach am Bodensee,
im Mai 2021

INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE ALLENSBACH

Der Begriff des Lernens bleibt trotz Corona eng mit dem Lernort Schule verknüpft

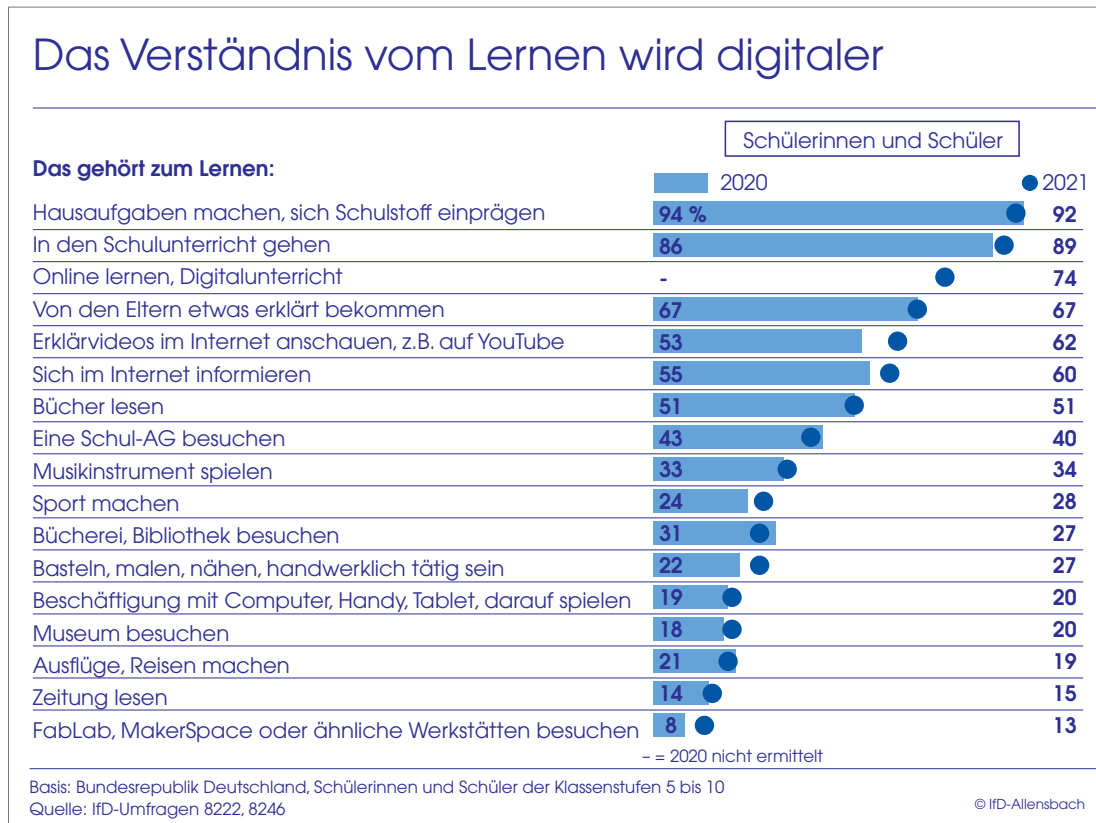
Der Alltag der Schülerinnen und Schüler hat sich in den vergangenen 12 Monaten aufgrund der Corona-Pandemie gravierend verändert. Der Schulunterricht fand für viele von ihnen – insbesondere aus den Klassenstufen 5 bis 10 – überwiegend digital statt, soziale Kontakte waren stark eingeschränkt und auch die außerschulischen Lernorte konnten zumeist nicht besucht bzw. genutzt werden. So sehr diese äußeren Umstände sich emotional und psychisch auf eine Vielzahl der Schülerinnen und Schüler ausgewirkt haben, so wenig hat die Pandemie die grundsätzlichen Einstellungen und das Verständnis vom Lernen verändert.

Der Trendvergleich mit den Ergebnissen des Vorjahres zeigt, dass die Schüler unter Lernen nach wie vor insbesondere das Erledigen der Hausaufgaben und den Besuch des Schulunterrichts verstehen. Neu hinzugekommen ist der Aspekt des Online-Lernens, der vor einem Jahr noch nicht ermittelt wurde. Für 92 Prozent der Schüler gehört es zum Lernen dazu, Hausaufgaben zu machen bzw. sich Schulstoff einzuprägen, für 89 Prozent, dass man in den Schulunterricht geht, für 74 Prozent, dass man am Digitalunterricht teilnimmt oder online etwas lernt.

Zudem gehört nach dem Verständnis vieler Schüler zum Lernen auch dazu, dass die Eltern einem etwas erklären, dass man sich Erklärvideos im Internet anschaut oder sich ganz generell im Internet informiert. Für rund jeden zweiten Schüler gehört auch das Lesen von Büchern in den Bereich Lernen, für vier von zehn der Besuch von Schul-AGs und für rund jeden Dritten das Spielen eines Musikinstruments.

Das Verständnis vom Lernen hat sich im Jahresverlauf nur wenig verändert. Erwartungsgemäß gewinnen digitale Aspekte etwas an Bedeutung. So verbinden heute deutlich mehr Schüler als noch vor einem Jahr Erklärvideos oder auch die Informationsbeschaffung über das Internet mit dem Begriff Lernen. Gleichzeitig gewinnen aber auch handwerkliche Tätigkeiten, sportliche Betätigungen und nicht zuletzt der Besuch des Präsenzunterrichts an Bedeutung.

Schaubild 1

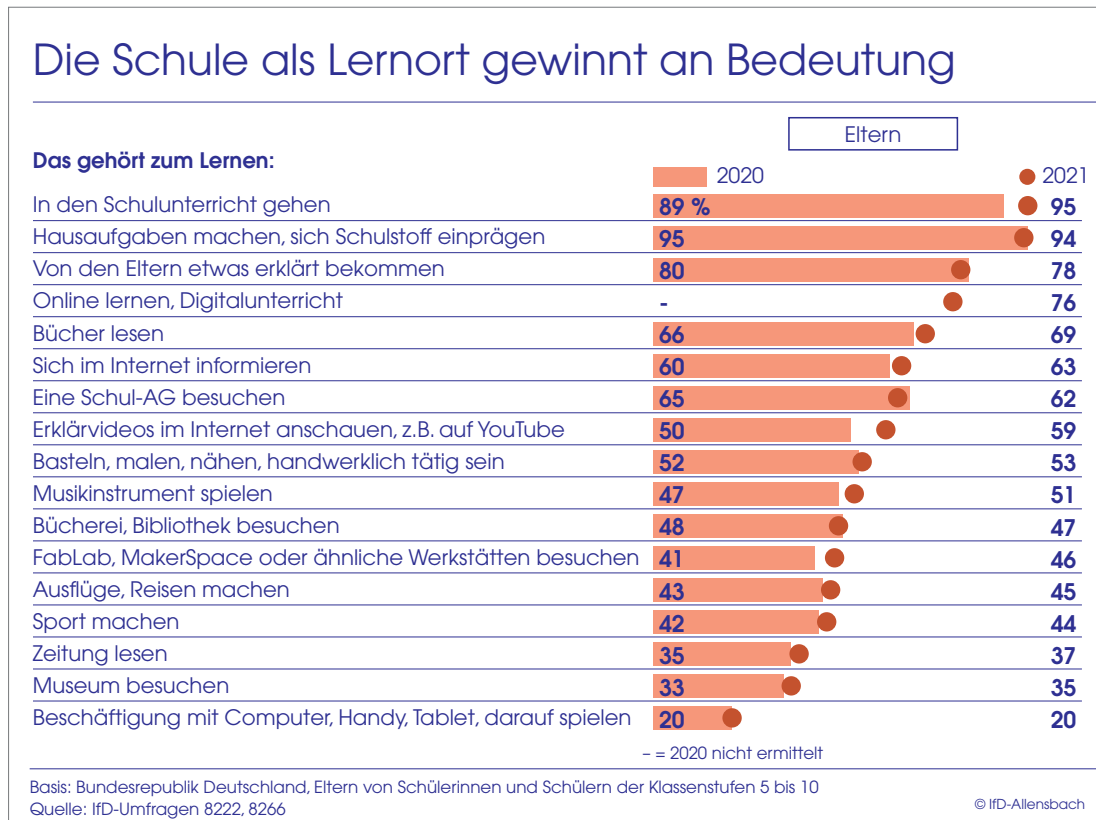


Bei den Eltern wird der letzte Aspekt im Trend noch deutlicher: Aktuell verbinden 95 Prozent der Eltern von Schülern der Klassenstufen 5 bis 10 mit dem Begriff Lernen den Besuch des Schulunterrichts; vor einem Jahr meinten dies 89 Prozent der Eltern. Es deutet vieles darauf hin, dass die Schule als Lernort durch den fehlenden Präsenzunterricht in Zeiten der Corona-Pandemie noch einmal zusätzlich an Bedeutung gewonnen hat. Gleichzeitig werden derzeit von den Eltern auch digitale Formen der Wissensvermittlung häufiger mit dem Begriff Lernen in Verbindung gebracht als noch vor einem Jahr. Dies gilt insbesondere für Erklärvideos, aber auch für den Digitalunterricht ganz allgemein, der erstmalig erhoben wurde, und von gut drei Viertel aller Eltern unbedingt zum Lernen dazugehört.

Im Vergleich zu den Schülern interpretieren die Eltern den Begriff Lernen wie bereits im Vorjahr deutlich breiter. Für sie gilt signifikant häufiger der Besuch von FabLabs,

Museen, Büchereien oder einer Schul-AG, aber ebenso Ausflüge bzw. Reisen machen, Basteln bzw. Handwerken, Bücher oder Zeitung lesen, Musizieren oder Sport treiben zum Begriff Lernen dazu.

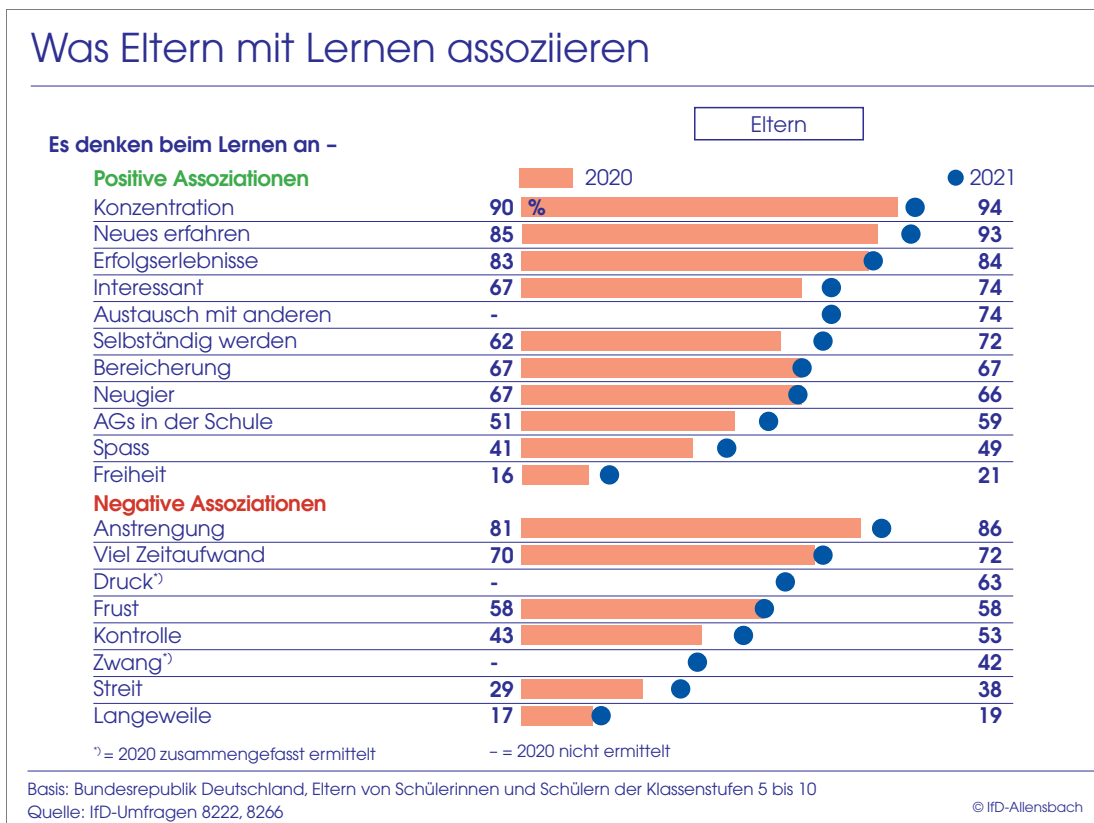
Schaubild 2



Nicht nur das Verständnis, was zum Lernen dazugehört, ist bei den Eltern breiter gefasst als bei den Schülern, sondern auch die Assoziationen zum Lernen. Eltern denken beim Begriff Lernen vor allem an Konzentration, neue Erfahrungen und Erfolgserlebnisse, daran, dass Lernen interessant ist, an Austausch mit anderen und an den Prozess des Selbständigwerdens; zudem aber auch an Anstrengung, großen Zeitaufwand und Druck. Im Vergleich zum Vorjahr haben vor allem die Vorstellungen stark zugenommen, dass Lernen etwas mit Kontrolle und Streit auf der negativen Seite sowie mit Spaß, AGs in der Schule sowie neuen Erfahrungen auf der positiven Seite zu tun haben.

Dass Eltern heute sowohl eher positiv wie auch eher negativ konnotierte Begriffe mit dem Lernen verbinden, deutet darauf hin, dass viele Eltern in der Phase des Home-schoolings den Lernprozess bei ihren Kindern sehr viel enger verfolgt haben dürften als vor Beginn der Corona-Pandemie.

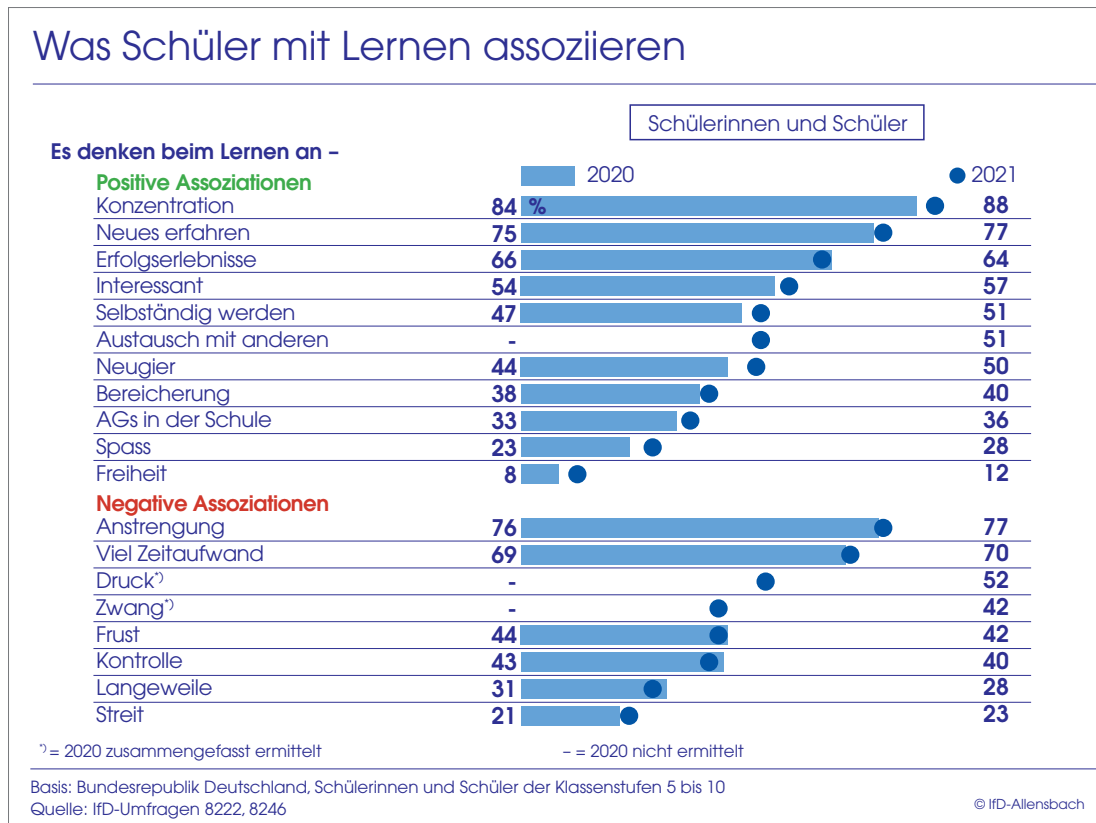
Schaubild 3



Bei den Schülern fallen die Veränderungen im Vergleich zum Vorjahr weniger stark ins Gewicht als bei den Eltern. Auch Schüler assoziieren mit dem Lernen vor allem Konzentration, neue Erfahrungen und Erfolgserlebnisse, darüber hinaus auch die Begriffe interessant, selbständig werden, Austausch mit anderen und Neugier. Auf der anderen Seite bedeutet Lernen für viele Schüler auch Anstrengung, großer Zeitaufwand und Druck. Im Trendvergleich nennen die Schüler positiv besetzte Begriffe aktuell eher etwas häufiger, negativ besetzte hingegen etwas seltener. Insbesondere Neugier, Spaß, selbständig werden und Freiheit werden von den Schülern momentan

stärker mit dem Lernen in Verbindung gebracht als noch vor Beginn der Corona-Pandemie.

Schaubild 4



Die Detailanalyse zeigt einen engen Zusammenhang zwischen Schulerfolg und persönlicher Einstellung zum Lernen auf der einen Seite und den Vorstellungen, was Lernen ausmacht auf der anderen Seite. So verbinden Schüler, die gerne lernen, und solche, die ihre eigenen schulischen Leistungen positiv bewerten, signifikant mehr positive Begriffe mit dem Lernen als Schüler, die weniger gerne lernen oder weniger erfolgreich in der Schule sind. Umgekehrt verbinden die beiden letztgenannten Gruppen signifikant mehr negative Begriffe mit dem Lernen als die beiden erstgenannten. So empfinden 84 Prozent der Schüler, die gerne lernen, das Lernen als interessant, von denjenigen, die nicht so gerne lernen, nur 40 Prozent. 74 Prozent der Schüler mit positiver Einstellung zum Lernen denken dabei an Neugier, 54 Prozent an Spaß; von

denen, die nicht gerne lernen, meinen dies nur 33 bzw. 11 Prozent. Umgekehrt verbinden 65 Prozent der Schüler, die nur ungern lernen, mit dem Lernen Druck, 57 Prozent von ihnen auch Zwang. Diese Auffassung teilen nur 32 bzw. 19 Prozent der Schüler, die gerne lernen.

Schaubild 5

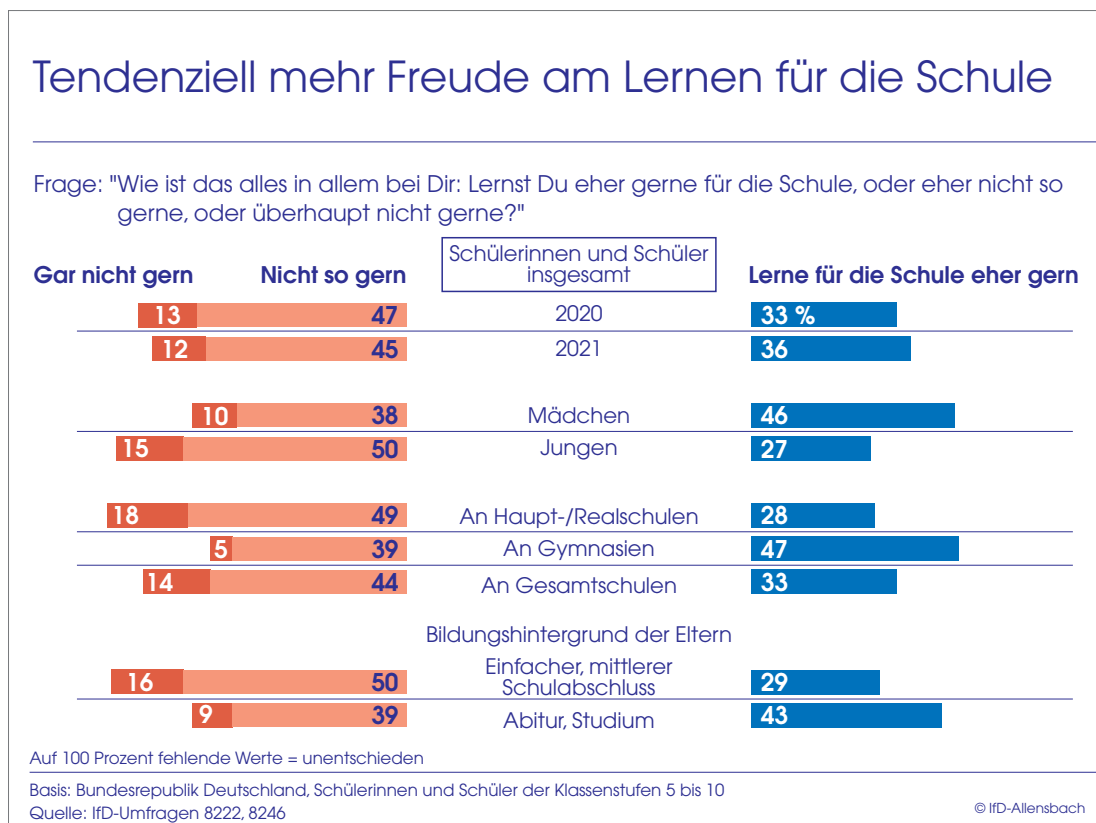
Es denken beim Lernen an -	Schülerinnen und Schüler, die -			
	gerne lernen %	nicht gerne lernen %	gut sind %	durchschnittlich/nicht so gut sind %
Positive Assoziationen				
Neues erfahren	94	66	89	68
Erfolgserlebnisse	84	51	78	51
Interessant	84	40	75	42
Selbständig werden	66	42	65	40
Neugier	74	33	69	34
Spaß	54	11	44	14
Negative Assoziationen				
Anstrengung	62	86	64	88
Viel Zeitaufwand	59	78	59	80
Druck	32	65	36	65
Zwang	19	57	22	58
Frust	23	54	25	57
Langeweile	10	40	16	38
Streit	11	30	9	34

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 5 bis 10
 Quelle: IfD-Umfrage 8246 © IfD-Allensbach

Die Lernmotivation hat unter Corona gelitten

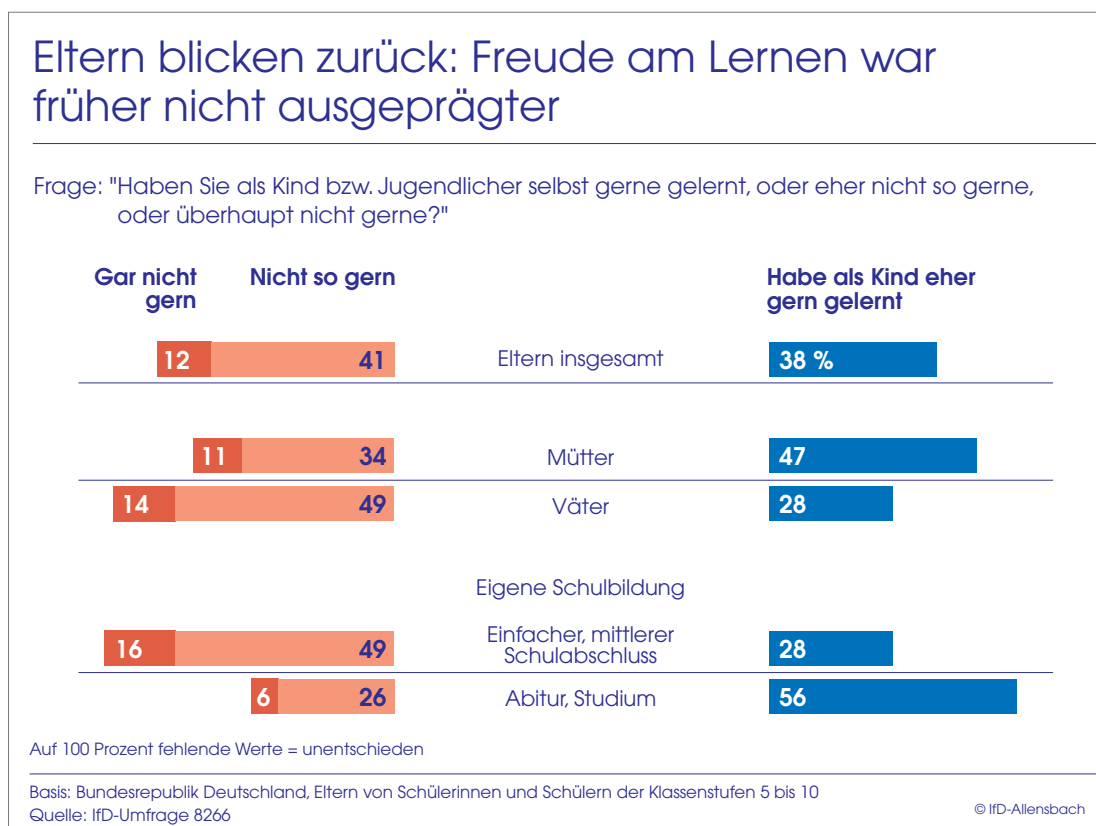
Die Schüler, die ausgesprochen gerne für die Schule lernen, sind nach wie vor in der Minderheit. Aktuell geben 36 Prozent der Schüler der Klassenstufen 5 bis 10 zu Protokoll, dass sie gerne für die Schule lernen – im Vorjahr waren es mit 33 Prozent etwas weniger. 45 Prozent der Schüler lernen eher nicht so gerne, weitere 12 Prozent überhaupt nicht gerne. Der Befund der letzten Studie, dass Mädchen mehr Freude am Lernen haben als Jungen, wird durch die aktuellen Untersuchungsergebnisse bestätigt: Während 46 Prozent der Schülerinnen eher gerne für die Schule lernen, meinen dies nur 27 Prozent der Schüler. Ähnlich auffällig unterscheiden sich die Grundhaltungen zum Lernen zwischen den Schülern der verschiedenen Schularten. So lernen 47 Prozent der Gymnasiasten eher gern, während dies nur 33 Prozent der Gesamtschüler und 28 Prozent der Real- bzw. Hauptschüler angeben.

Schaubild 6



Der Vergleich der Untersuchungsergebnisse der Schüler- mit der Elternbefragung zeigt, dass die gleichen Zusammenhänge generationenübergreifend zu beobachten sind. So geben auch in der Elternbefragung deutlich mehr Mütter als Väter zu Protokoll, dass sie als Kind beziehungsweise Jugendliche eher gern gelernt haben. Auch Eltern mit höherem Schulabschluss haben nach eigener Auskunft sehr viel häufiger Freude am Lernen gehabt als Eltern mit einfachem oder mittlerem Schulabschluss – analog zur heutigen Schülergeneration.

Schaubild 7

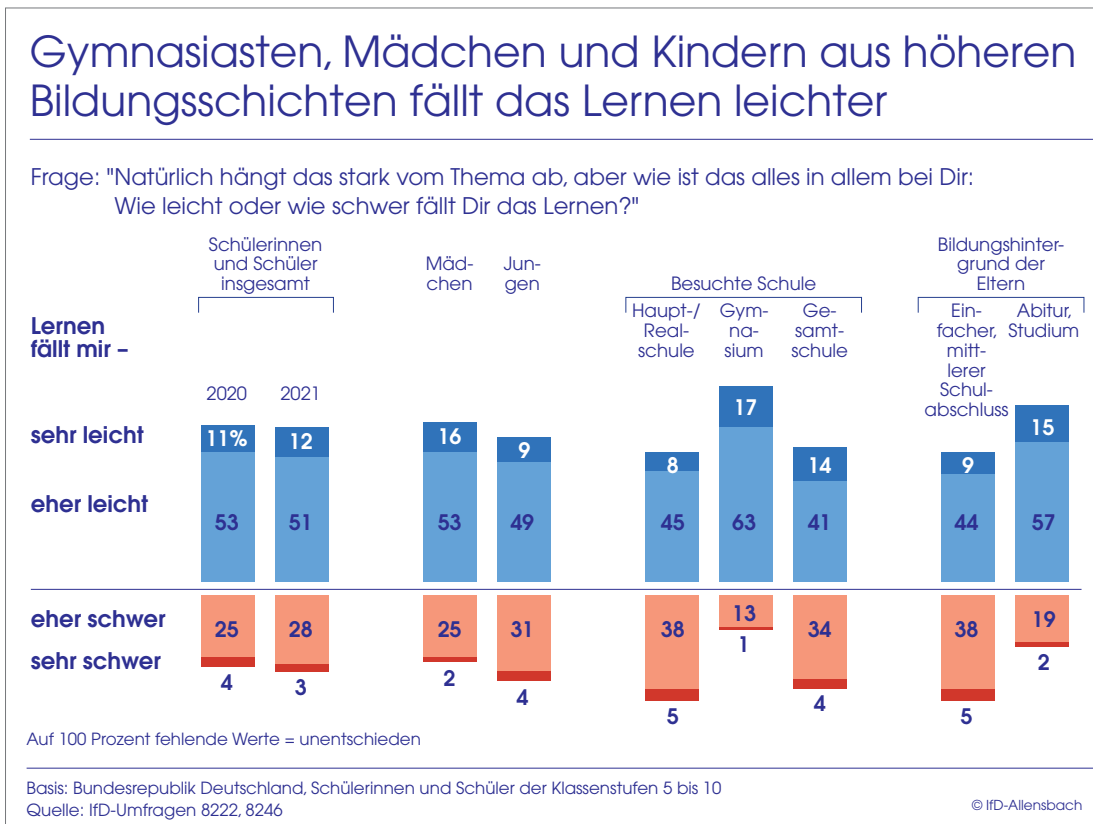


Wie bereits die Studie aus dem letzten Jahr – wie auch zahlreiche andere Studien der vergangenen Jahre – belegen konnten, hat der Bildungshintergrund der Eltern in Deutschland einen ausgeprägt hohen Einfluss auf den schulischen Erfolg der Kinder wie auch auf deren Motivation und Grundhaltung zum Lernen. Schülern, bei denen mindestens ein Elternteil einen höheren Schulabschluss aufweist, fällt das Lernen der

eigenen Einschätzung nach sehr viel leichter als Kindern von Eltern, bei denen beide über eine mittlere oder einfache Schulbildung verfügen: Fast drei Viertel der Schüler aus Elternhäusern mit gehobenem Bildungshintergrund fällt das Lernen sehr leicht oder eher leicht. Dies trifft lediglich auf 53 Prozent der Schüler von Eltern mit einfacher beziehungsweise mittlerer Schulbildung zu.¹

Insgesamt fällt 63 Prozent aller Schüler der Klassenstufen 5 bis 10 das Lernen leicht, 31 Prozent berichten von Schwierigkeiten. Im Vergleich mit dem Vorjahr hat sich daran nahezu nichts geändert. Die Zeiten der Schulschließungen und des Home-schoolings haben demnach das subjektive Empfinden, wie leicht oder schwer das Lernen fällt, nicht berührt.

¹ Der Bildungshintergrund der Eltern hat zudem nach wie vor einen hohen Einfluss darauf, welche Schulform die Kinder besuchen. 54 Prozent der Kinder, bei denen zumindest ein Elternteil über das Abitur bzw. ein Studium verfügt, besuchen ein Gymnasium, nur 20 Prozent der Kinder aus Elternhäusern mit einfachem oder mittlerem Schulabschluss.



Auch auf den eigenen Leistungsstand haben sich die coronabedingten Schulschließungen nach der persönlichen Einschätzung der Schülerinnen und Schüler nicht negativ ausgewirkt. Nahezu unverändert bezeichnen sich aktuell 46 Prozent als gute, 41 Prozent als durchschnittliche und 11 Prozent als nicht so gute Schüler. Mädchen kommen dabei deutlich besser in der Schule zurecht als Jungen: 52 Prozent der Schülerinnen, aber nur 39 Prozent der Schüler stufen ihre schulischen Leistungen als gut ein. Und erneut hat auch auf diese Frage der Bildungshintergrund der Eltern einen immensen Einfluss: 56 Prozent der Kinder aus gehobenen Bildungsschichten, aber nur 33 Prozent der Kinder aus Familien mit einfacher beziehungsweise mittlerer Schulbildung geben an, gut in der Schule zurechtzukommen. Umgekehrt bezeichnen sich nur 7 Prozent der Schüler aus höheren Bildungskreisen, aber mehr als doppelt so viele Schüler aus Familien mit einfacher beziehungsweise mittlerer Schulbildung als nicht so gute Schüler.

Keine Veränderungen in der Beurteilung des eigenen Leistungsstands

Frage: "Wie kommst Du in der Schule zurecht: Bist Du alles in allem gut in der Schule, durchschnittlich oder nicht so gut?"

	Schülerinnen und Schüler insgesamt		Mädchen	Jungen	Bildungshintergrund der Eltern	
	2020	2021			Einfacher, mittlerer Schulabschluss	Abitur, Studium
	%	%				
Gut	45	46	52	39	33	56
Durchschnittlich	43	41	38	44	48	35
Nicht so gut	10	11	7	15	16	7
Unentschieden	2	2	3	2	3	2
	100	100	100	100	100	100

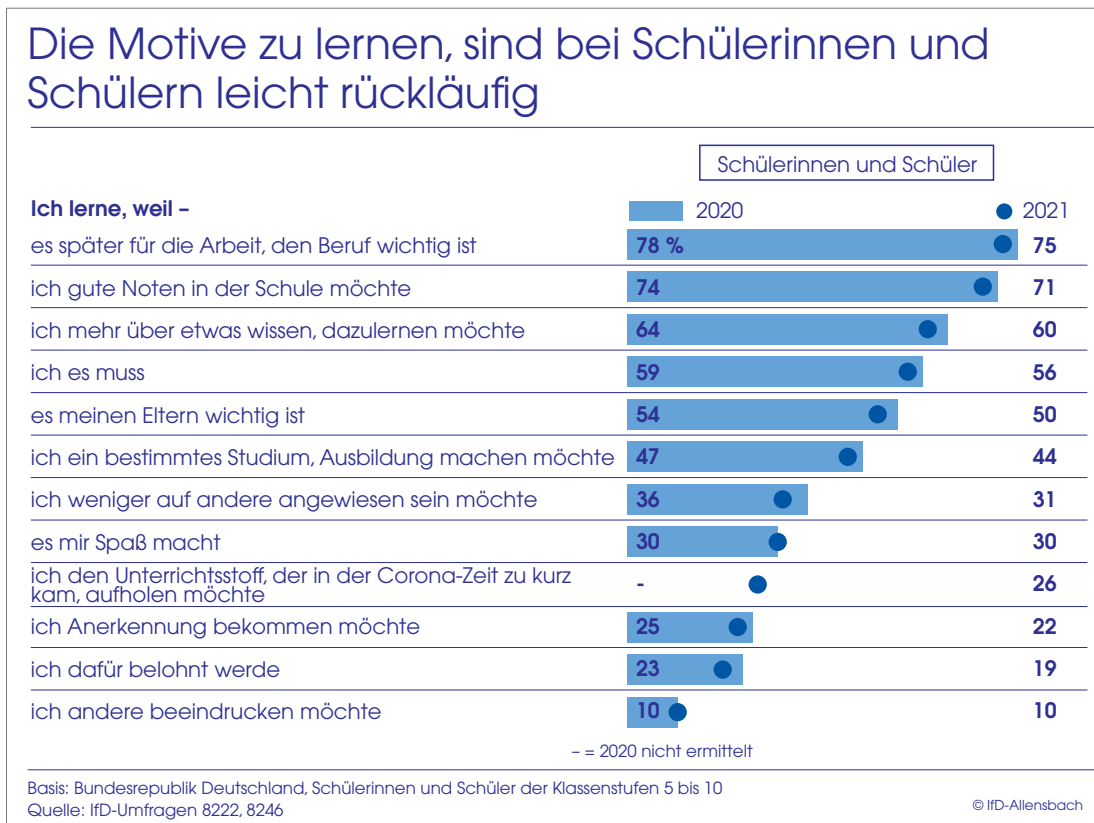
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 5 bis 10
Quelle: IfD-Umfragen 8222, 8246

© IfD-Allensbach

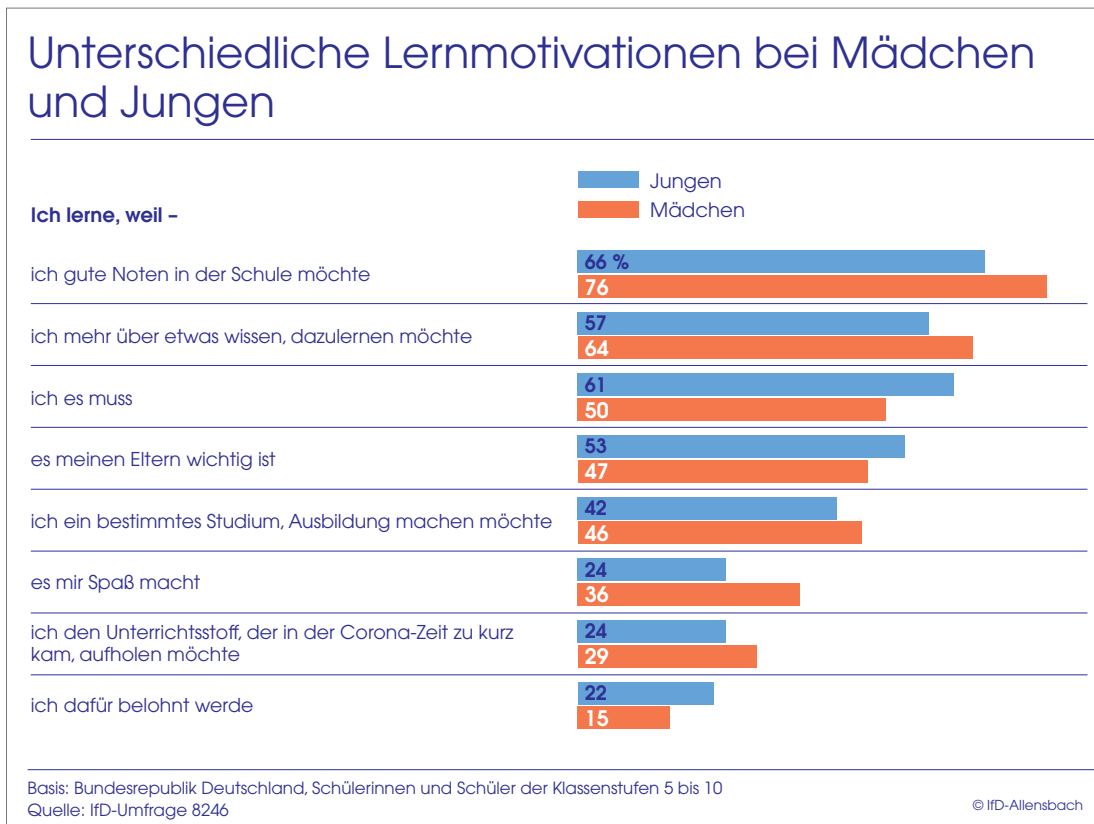
Anders als das Leistungsniveau der Schüler scheint die Corona-Pandemie die Lernmotivation der Schüler durchaus etwas beeinträchtigt zu haben. Im Vergleich zur letztjährigen Untersuchung werden nahezu alle zur Auswahl gestellten Lernmotive aktuell seltener genannt. Dies könnte ein Indiz dafür sein, dass die Lernmotivation unter den aktuellen Bedingungen zumindest teilweise gelitten hat. Der Rückgang ist nicht gravierend, sondern beträgt bei fast allen Motiven gleichermaßen drei bis vier Prozentpunkte. Das Ranking selbst hat sich damit nicht verändert. Nach wie vor lernen die meisten Schüler vor allem, weil es ihnen für das spätere Berufsleben wichtig erscheint (75 Prozent), weil sie gute Noten anstreben (71 Prozent) oder weil sie etwas dazulernen möchten (60 Prozent). Nicht wenige Schüler werden jedoch auch von äußeren Gründen geleitet: 56 Prozent lernen vor allem, weil sie es müssen, jeder Zweite, weil es den Eltern wichtig ist. Vergleichsweise geringe 26 Prozent der Schüler lernen hingegen, weil sie den Unterrichtsstoff aufholen möchten, der in der Corona-Zeit zu

kurz kam. Noch weniger Schüler lernen, um dafür Anerkennung oder eine Belohnung zu bekommen oder weil sie damit andere beeindrucken wollen.

Schaubild 10



Mädchen und Jungen lernen teilweise aus recht unterschiedlichen Gründen. So nennen Mädchen überdurchschnittlich oft den Wunsch nach guten Noten, den Wissensdurst, oder das Ziel, ein bestimmtes Studium oder eine bestimmte Ausbildung machen zu wollen als Grund dafür, warum sie lernen. Zudem sind Freude am Lernen und der Wunsch, Unterrichtsstoff aus der Corona-Zeit nachzuholen, bei ihnen weit häufiger Motivation für das Lernen als bei Jungen. Diese lernen hingegen seltener als Mädchen aus innerer Überzeugung und Leidenschaft heraus, sondern eher, weil sie sich dazu gezwungen sehen, es ihren Eltern wichtig ist oder sie dafür belohnt werden.

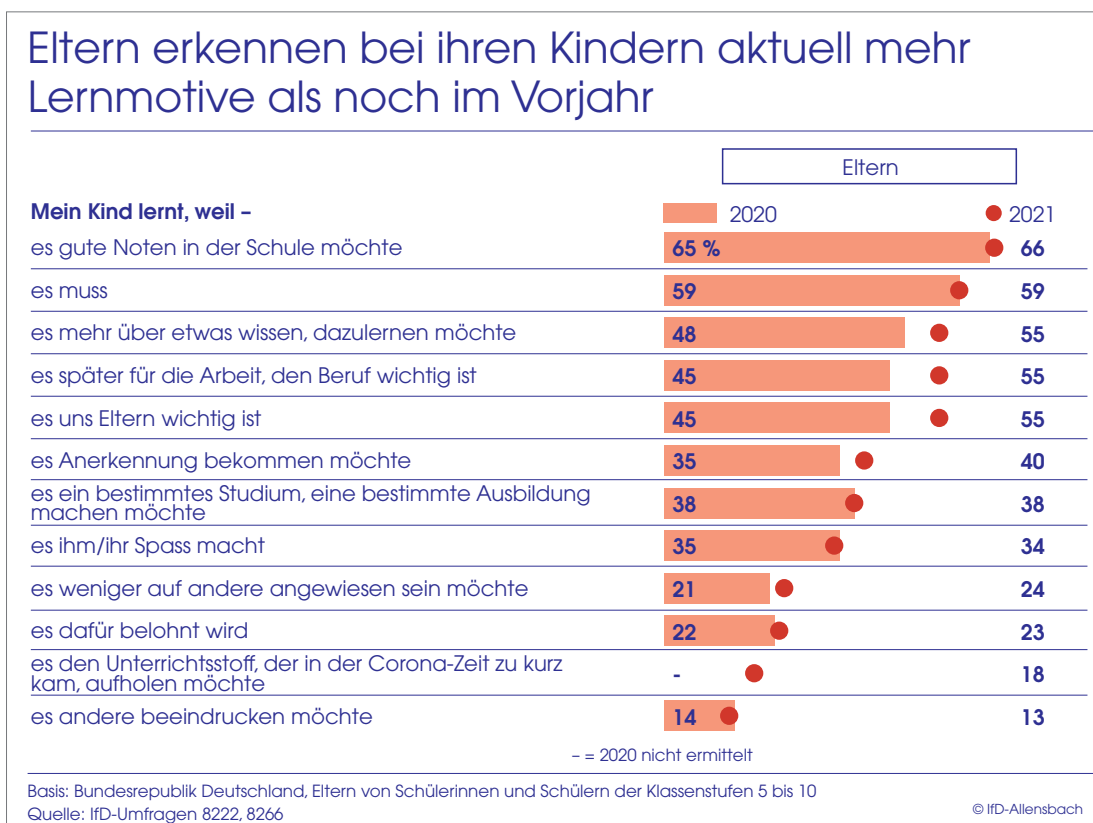


Im Großen und Ganzen wissen Eltern die Lernmotive ihrer Kinder recht gut einzuschätzen. So nennen auch Eltern als besonders wichtige Gründe, warum ihre Kinder lernen, dass diese gute Noten haben möchten, weil sie etwas dazulernen möchten, weil sie einen gewissen Zwang verspüren, lernen zu müssen oder weil es für das spätere Arbeits- und Berufsleben wichtig erscheint. Der letzte Punkt wird jedoch von deutlich mehr Jugendlichen als von den Eltern angegeben. Umgekehrt glauben deutlich mehr Eltern als junge Menschen, dass diese vor allem lernen, um Anerkennung zu bekommen.

Im Trendvergleich wird sichtbar, dass Eltern ihren Kindern aktuell eine ganze Reihe von Lernmotiven häufiger zuschreiben als noch vor einem Jahr. So meinen aktuell 55 Prozent der Eltern, dass ihre Kinder lernen, weil es später für deren Arbeitsleben von Bedeutung ist, oder weil es ihnen als Eltern wichtig ist; 2020 wählten nur jeweils 45

Prozent der Eltern diese beiden Gründe. 55 Prozent der Eltern glauben zudem, dass ihre Kinder lernen, um etwas dazuzulernen, vor einem Jahr sagten dies nur 48 Prozent der Eltern. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Eltern durch die langen Phasen des Homeschoolings mehr Zeit mit ihren Kindern beim Lernen verbracht haben und somit ihr Urteil etwas konturierter ausfällt als noch vor Beginn der Corona-Pandemie.

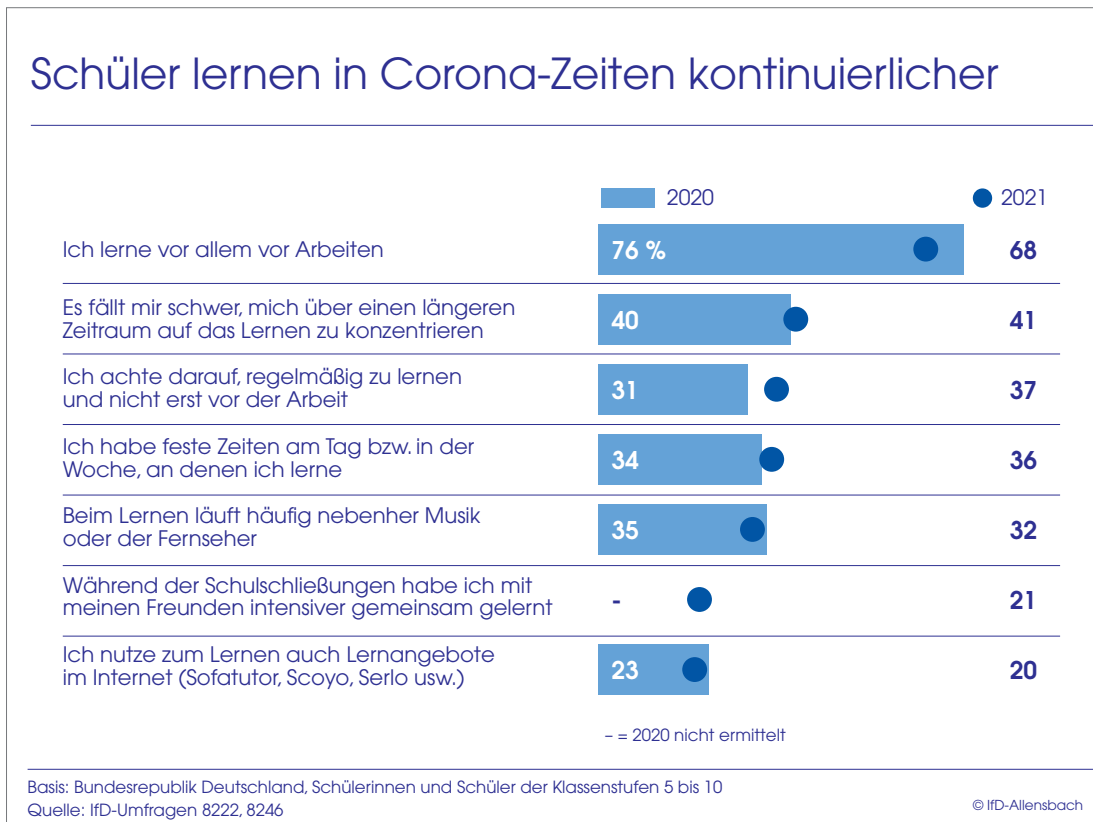
Schaubild 12



Soziale Aspekte beim Lernen gewinnen an Bedeutung

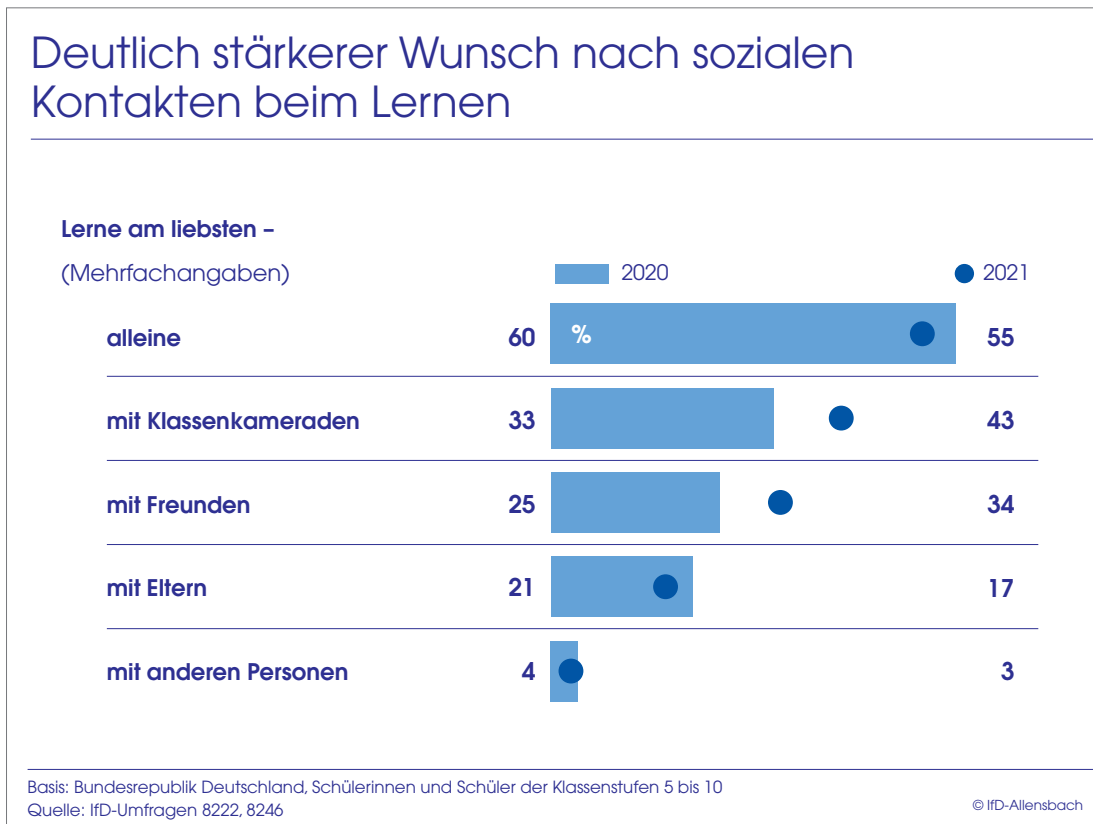
Nach wie vor lernen Schüler vor allem vor Klassenarbeiten und deutlich seltener regelmäßig. Allerdings hat sich im vergangenen Jahr das Verhältnis etwas zum kontinuierlichen Lernen hin verschoben. So geben heute 37 Prozent der Schüler an, dass sie darauf achten, regelmäßig zu lernen und nicht erst vor einer Klassenarbeit; vor einem Jahr waren dies nur 31 Prozent der Schüler. Umgekehrt ist der Anteil der Schüler, die vor allem im Vorfeld einer Klassenarbeit lernen, von 76 auf 68 Prozent zurückgegangen.

Nach wie vor berichten zudem rund vier von zehn Schülern, dass es ihnen schwerfällt, sich über einen längeren Zeitraum auf das Lernen zu konzentrieren, ein weiteres Drittel gibt an, während des Lernens häufig nebenher Musik oder den Fernseher laufen zu lassen. Nur gut jeder fünfte Schüler hat während der Schulschließungen intensiver als zuvor mit seinen Freunden gemeinsam gelernt; ebenso viele nutzen zum Lernen Onlineangebote wie Sofatutor, Scoyo oder Serlo. Trotz zunehmender Digitalisierung des Schulunterrichts hat sich dieser Anteil innerhalb des letzten Jahres nicht vergrößert.

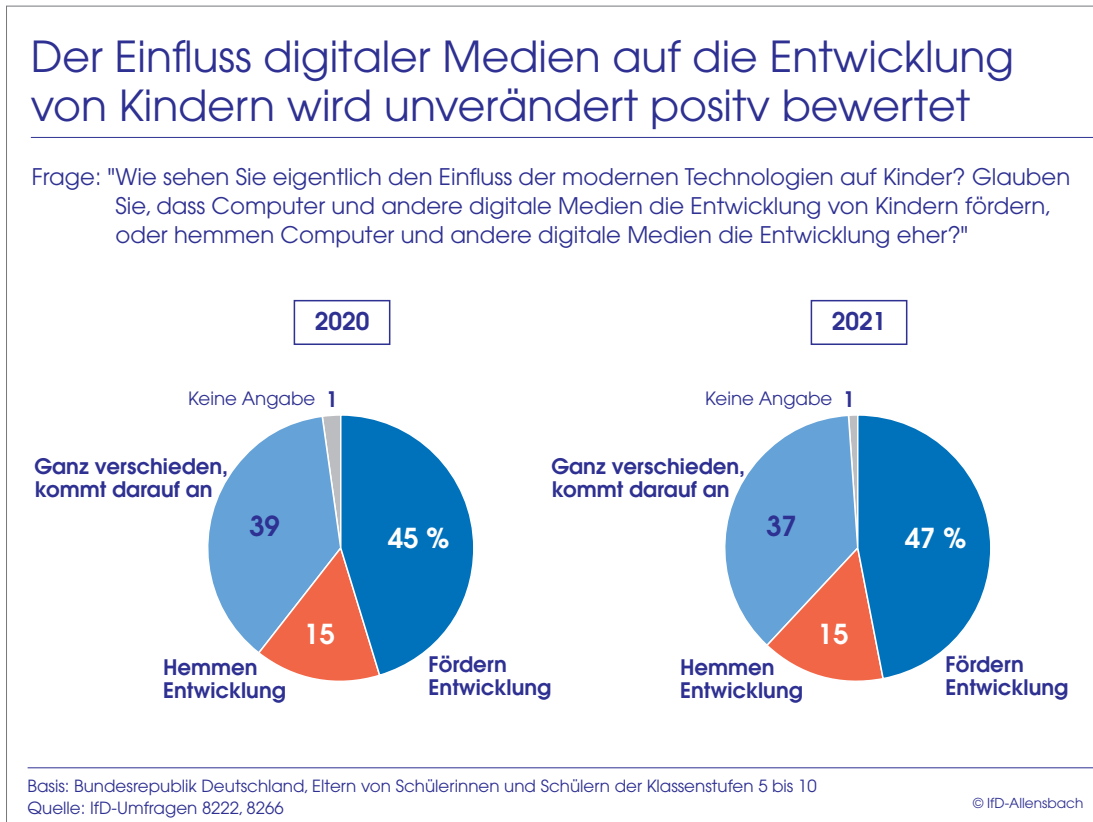


Die aktuellen Untersuchungsergebnisse zeigen deutlich, was den Schülern besonders fehlt: ihre sozialen Kontakte. Deutlich mehr Schüler als noch vor einem Jahr lernen am liebsten mit Klassenkameraden oder Freunden. Der Anteil der Schüler, die am liebsten im gemeinsamen Klassenverbund lernen, ist im letzten Jahr von 33 auf 43 Prozent angestiegen; der Anteil derer, die am liebsten mit ihren Freunden lernen, von 25 auf 34 Prozent. Nach wie vor lernen die meisten Schüler jedoch am liebsten für sich alleine: 55 Prozent bevorzugen diese Art des Lernens – und damit etwas weniger als im vergangenen Jahr.

Schaubild 14



Während der Zeit der Schulschließungen und des Homeschoolings haben digitale Medien beim Lernen und Unterrichten zweifellos an Bedeutung gewonnen. Dies heißt umgekehrt jedoch nicht, dass die Bedeutung digitaler Medien für die Entwicklung von Kindern heutzutage höher eingeschätzt wird als vor Beginn der Pandemie. So meinen auch aktuell fast unverändert 47 Prozent der Eltern, dass Computer und andere digitale Medien die Entwicklung von Kindern fördern, 15 Prozent sind dezidiert vom Gegenteil überzeugt. Weitere 37 Prozent sind geteilter Meinung. Für sie hängt das Urteil vor allem von Dauer, Art und den Inhalten der Nutzung ab.

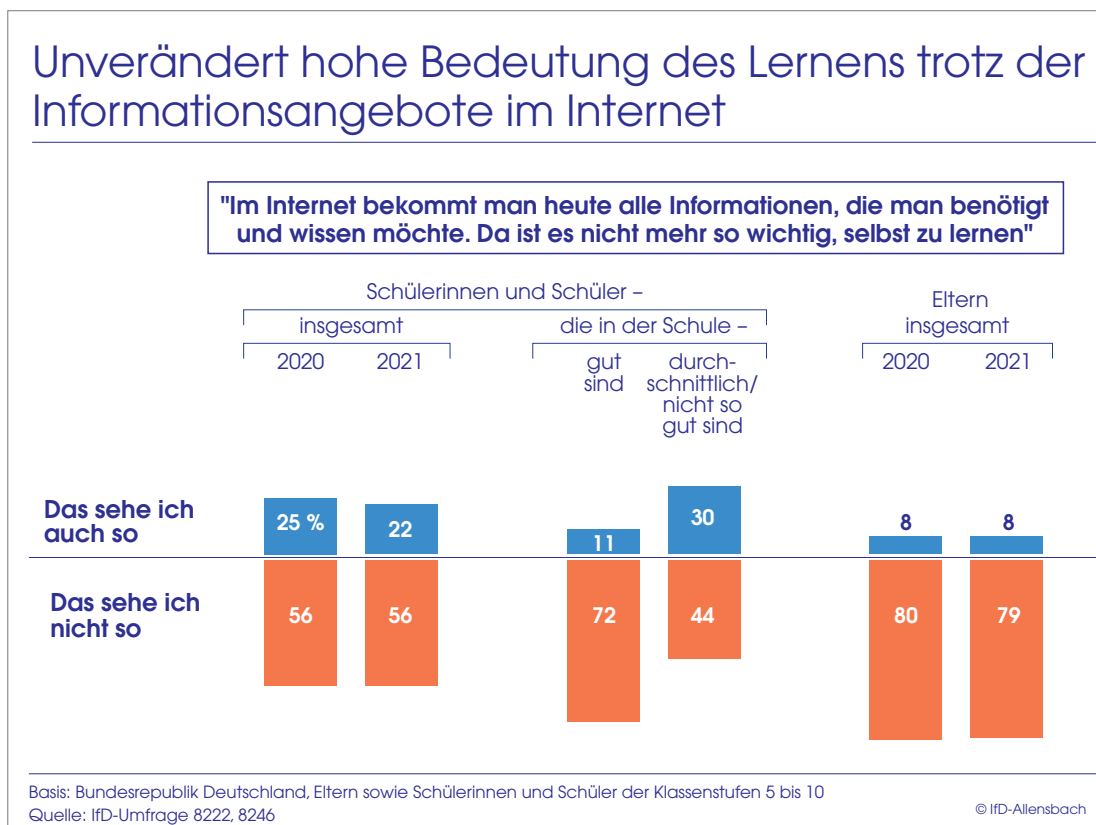


Nach wie vor ist auch nur eine Minderheit der Schüler wie Eltern überzeugt, dass es heutzutage nicht mehr so wichtig ist, selbst zu lernen, da man alle wichtigen Informationen im Internet abrufen könne. Lediglich 22 Prozent der Schüler und 8 Prozent der Eltern halten Lernen aus diesem Grund für verzichtbar. 56 Prozent der Schüler und sogar 79 Prozent der Eltern halten dagegen. Für sie kann das große Informationsangebot im Internet eigenes Wissen und Lernen nicht ersetzen. Auch hier zeigt der Trendvergleich mit der letzten Untersuchung, dass sich diese Einstellungen auch unter dem Eindruck der zunehmenden Digitalisierung des Bildungsbereichs nicht verändert haben.

Die Detailanalyse zeigt aber auch, dass es insbesondere weniger leistungsstarke Schüler sind, die an der These Gefallen finden, dass eigenes Lernen im Internetzeit-

alter weniger wichtig ist. 30 Prozent der Schüler, die in der Schule nur durchschnittliche oder weniger gute Leistungen erzielen, meinen, dass es heutzutage nicht mehr so wichtig ist, selbst zu lernen, weil im Internet alle Informationen zu finden sind, die man benötigt oder wissen möchte. Von den leistungsstarken Schülern meinen dies nur 11 Prozent.

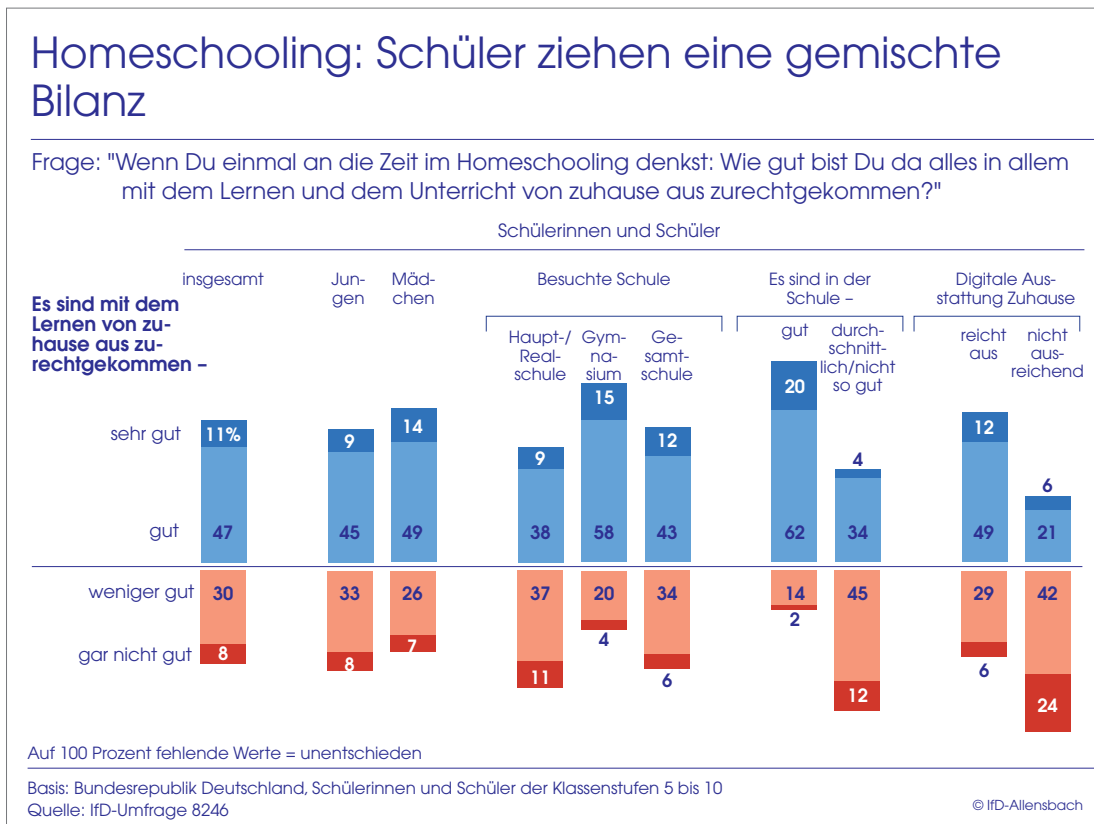
Schaubild 16



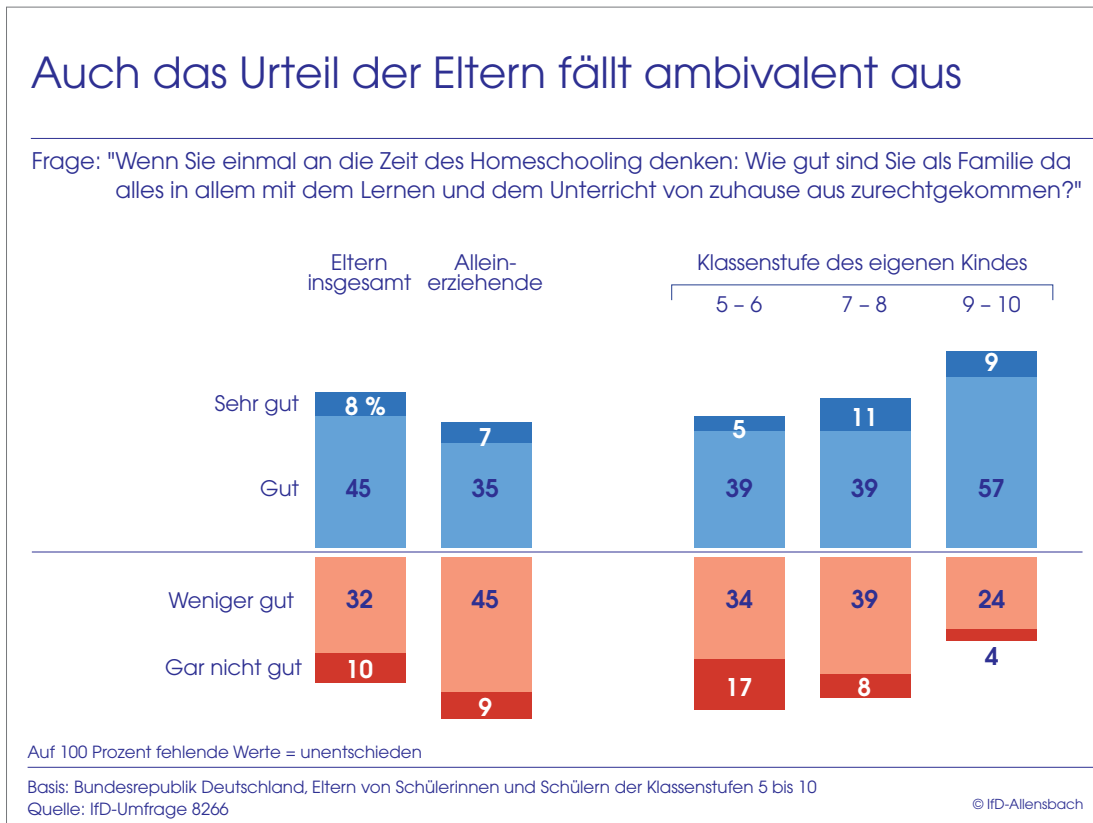
Die Bilanz über das Homeschooling fällt ambivalent aus

Die Zeit im Homeschooling hat Eltern wie Schüler vor völlig neue Herausforderungen gestellt. Die Mehrheit der Schüler zieht zwar die Bilanz, alles in allem gut mit dem Lernen und dem Unterricht von zuhause aus zurechtgekommen zu sein, dennoch fällt das Fazit eher gemischt aus: 58 Prozent der Schüler sind nach eigener Überzeugung gut oder sehr gut mit dem Homeschooling zurechtgekommen, 38 Prozent hingegen weniger oder gar nicht gut.

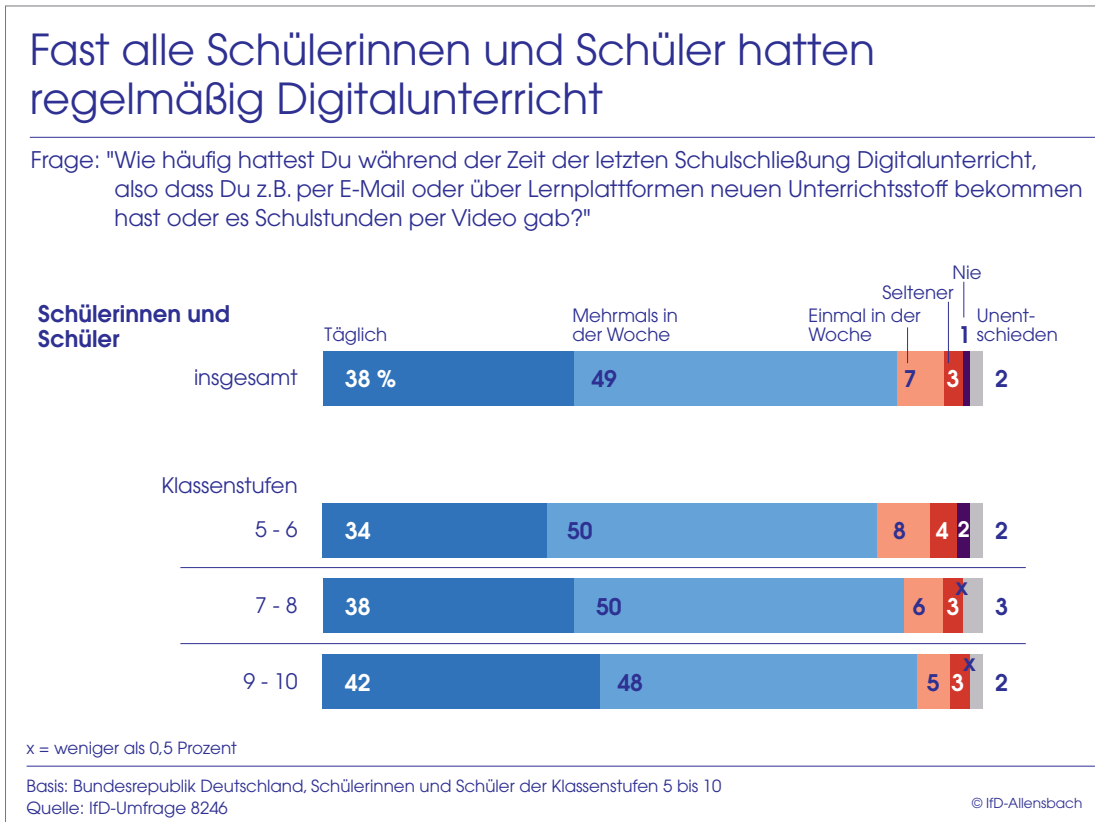
Die aktuellen Ergebnisse zeigen zudem, dass durch das Homeschooling Ungleichheiten im Bildungsniveau eher verstärkt wurden. Die Bilanz von Schülern, die ohnehin schon vergleichsweise gut mit dem Lernen zurecht kommen, fällt durchweg positiver aus als von Schülern, die auch unabhängig von Corona häufiger mit Lernproblemen zu tun haben. So sind Mädchen tendenziell besser mit dem Homeschooling zurechtgekommen als Jungen; Gymnasiasten besser als Schüler von Real-, Haupt- oder Gesamtschulen. Von den Schülern, die sich als gute Schüler bezeichnen, ziehen 82 Prozent eine positive Bilanz des Homeschoolings, von den durchschnittlichen bzw. weniger guten Schülern nur 38 Prozent. Von diesen ziehen 57 Prozent sogar ein negatives Gesamtfazit. Auch die technische Ausstattung im eigenen Haushalt hat erwartungsgemäß einen hohen Einfluss auf das Urteil. Von den Schülern, deren digitale Ausstattung für das Homeschooling nicht ausreicht, berichten zwei Drittel, dass sie weniger gut oder gar nicht gut mit dem Homeschooling zurechtgekommen sind.



Auch das Urteil der Eltern über die Zeit der eigenen Kinder im Homeschooling fällt ambivalent aus: 53 Prozent der Eltern meinen, die Familie sei mit dem Lernen und dem Unterricht von zuhause aus gut oder sogar sehr gut zurechtgekommen, 42 Prozent ziehen hingegen eine negative Bilanz. Eltern von älteren Kindern, die bereits die Klassenstufen 9 oder 10 besuchen, urteilen positiver als Eltern von jüngeren Kindern. Insbesondere das Urteil der Eltern mit Kindern in den Klassenstufen 5 und 6 fällt überdurchschnittlich kritisch aus. 51 Prozent von ihnen bewerten die Zeit im Homeschooling negativ. Von den Alleinerziehenden ziehen sogar 54 Prozent ein negatives Fazit.



Dieses Urteil hängt ganz wesentlich mit der Betreuungssituation zusammen, die für Eltern mit jüngeren Schulkindern oder für Alleinerziehende deutlich schwerer zu organisieren ist als für Eltern mit Schulkindern in den Klassenstufen 9 oder 10. Gerade während des zweiten Lockdowns in Deutschland befanden sich nahezu alle Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 5 bis 10 im Homeschooling. 38 Prozent der Schüler dieser Altersstufen berichten, dass sie in der Zeit der Schulschließungen täglich Digitalunterricht hatten, weitere 49 Prozent mehrmals in der Woche. 7 Prozent der Schüler hatten einmal pro Woche digitalen Unterricht. Insgesamt hatten somit 94 Prozent aller Schüler der Klassenstufen 5 bis 10 in der Zeit des zweiten Lockdowns mindestens einmal wöchentlich Digitalunterricht – sei es, dass sie per E-Mail oder über Lernplattformen neuen Unterrichtsstoff erhalten oder dass sie per Video am Unterricht teilgenommen haben.

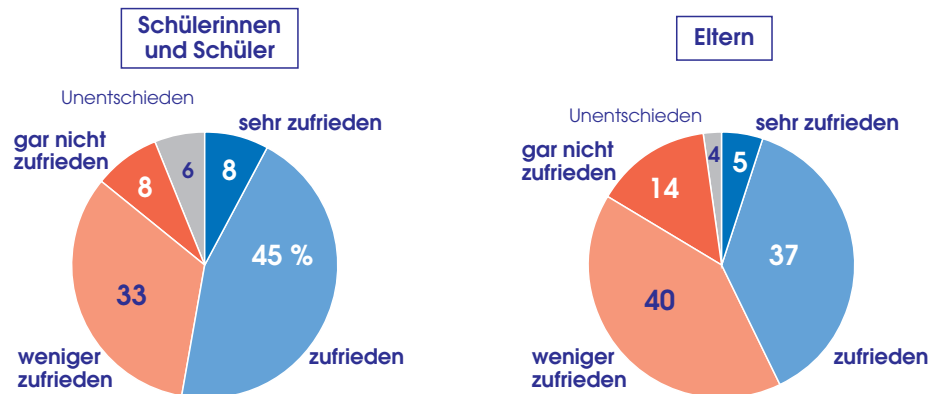


Das Urteil über den Digitalunterricht fällt durchwachsen aus: 53 Prozent der Schüler und 42 Prozent der Eltern geben an, dass sie mit dem Digitalunterricht zufrieden oder sehr zufrieden waren. 41 Prozent der Schüler und sogar 54 Prozent der Eltern zeigen sich hingegen weniger oder gar nicht zufrieden.

Viel Kritik am Digitalunterricht

Frage: "Wie zufrieden bist Du/sind Sie alles in allem mit dem Digitalunterricht an Deiner/der Schule?"

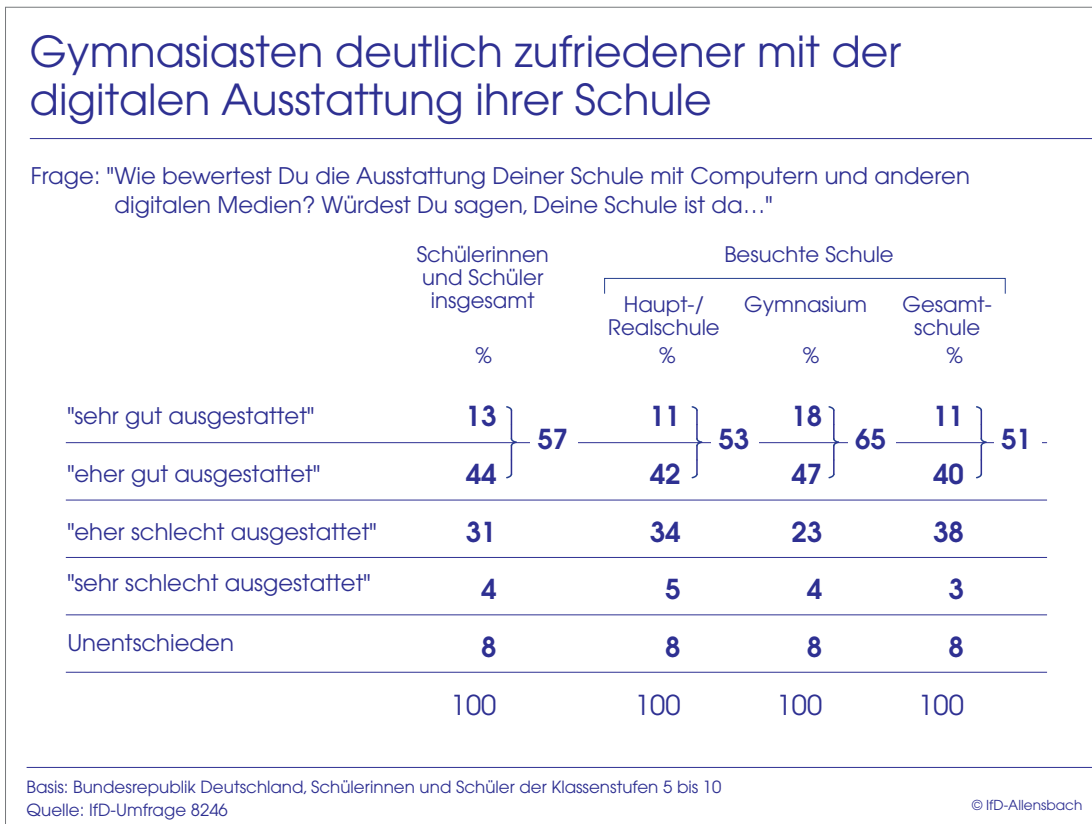
Es sind mit dem Digitalunterricht in der Schule -



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern sowie Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 5 bis 10
Quelle: IfD-Umfragen 8246, 8266

© IfD-Allensbach

Immerhin 57 Prozent der Schüler bewerten die digitale Ausstattung ihrer Schule positiv: 13 Prozent halten die Ausstattung ihrer Schule mit Computern und anderen digitalen Medien für sehr gut, 44 Prozent für eher gut. Gut jeder dritte Schüler findet, dass die eigene Schule digital eher schlecht oder sehr schlecht ausgestattet ist. Überdurchschnittlich positiv fällt das Urteil von Schülern aus, die ein Gymnasium besuchen. Von ihnen halten fast zwei Drittel der Schüler die digitale Ausstattung ihrer Schule für gut oder sehr gut.



Erneut urteilen die Eltern kritischer: Nur 47 Prozent von ihnen bewerten die Ausstattung der Schule ihrer Kinder mit Computern und anderen digitalen Medien positiv, 41 Prozent ziehen eine überwiegend negative Bilanz. Ähnlich wie bei den Schülern fällt auch bei den Eltern das Fazit unterschiedlich aus, je nachdem, welche Schulart das eigene Kind besucht. Eltern, deren Kinder auf ein Gymnasium gehen, urteilen deutlich positiver als Eltern mit Kindern, die eine Haupt- oder Realschule bzw. eine Gesamtschule besuchen. So meinen 58 Prozent der Eltern mit Kindern auf einem Gymnasium, dass die digitale Ausstattung in der Schule ihres Kindes gut oder sehr gut ist, während dies nur 41 Prozent der Eltern sagen, deren Kinder eine Haupt- oder Realschule besuchen, und sogar nur 36 Prozent der Eltern von Kindern, die eine Gesamtschule besuchen. Von diesen fallen sogar 51 Prozent ein negatives Urteil.

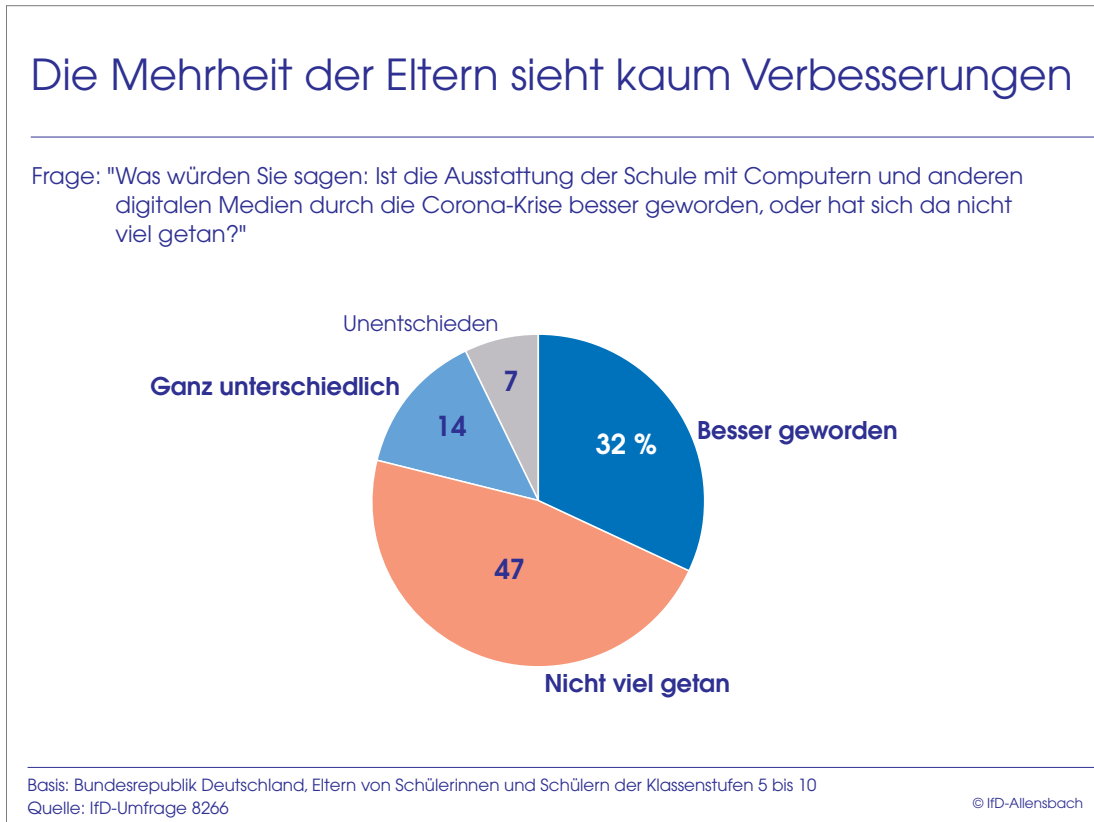
Das Urteil der Eltern fällt zurückhaltender aus

Frage: "Wie bewerten Sie die Ausstattung der Schule Ihres Kindes/Ihrer Kinder mit Computern und anderen digitalen Medien? Würden Sie sagen, die Schule ist..."

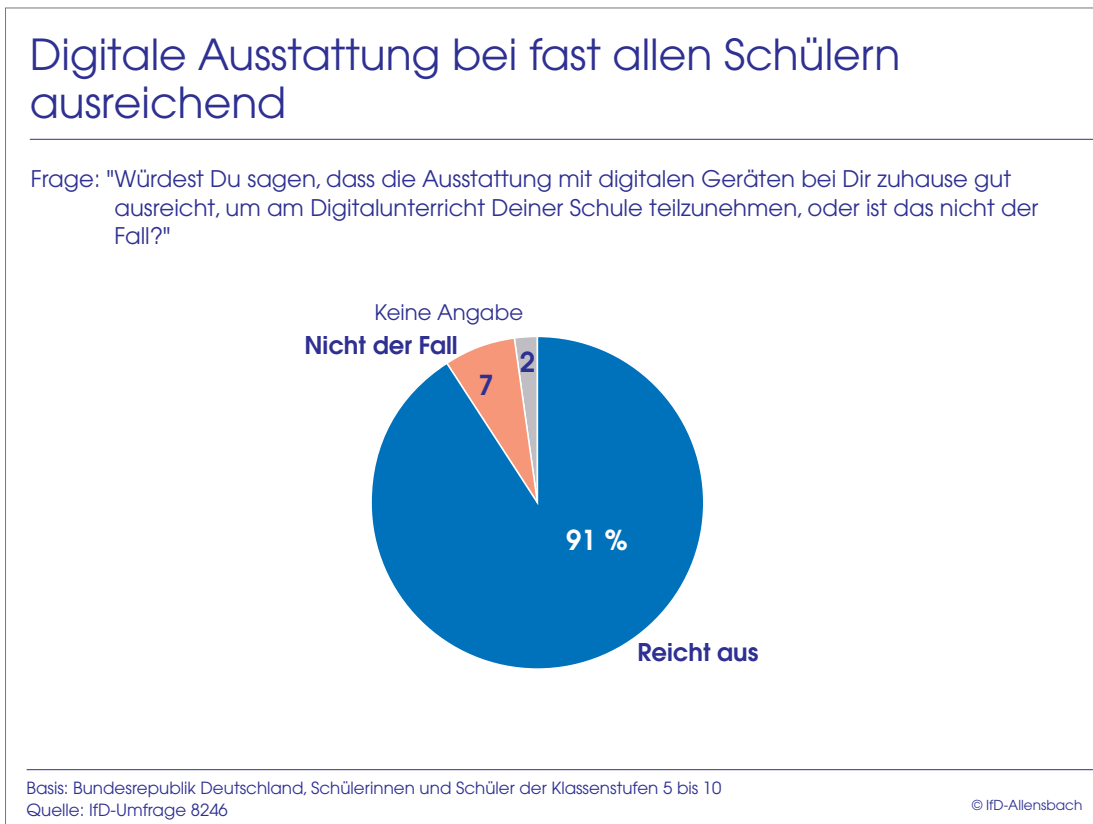
	Eltern insgesamt	Besuchte Schule des Kindes		
	%	Haupt-/ Realschule %	Gymnasium %	Gesamt-schule %
"sehr gut ausgestattet"	8	9	10	4
"eher gut ausgestattet"	39	32	48	32
"eher schlecht ausgestattet"	35	37	30	43
"sehr schlecht ausgestattet"	6	7	4	8
Ganz unterschiedlich	8	11	5	8
Unentschieden	4	4	3	5
	100	100	100	100

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern von Schülerinnen und Schülern der Klassenstufen 5 bis 10
 Quelle: IfD-Umfrage 8266 © IfD-Allensbach

Der viel diskutierte und geforderte Digitalisierungsschub ist nach Auffassung der Eltern bislang an den Schulen ausgeblieben. 47 Prozent der Eltern haben vielmehr den Eindruck, dass sich bei der Ausstattung der Schulen mit Computern und anderen digitalen Medien während der Corona-Krise nicht viel getan hat. Lediglich 32 Prozent der Eltern sehen die Schule ihres Kindes heute besser ausgestattet als zu Beginn der Krise.



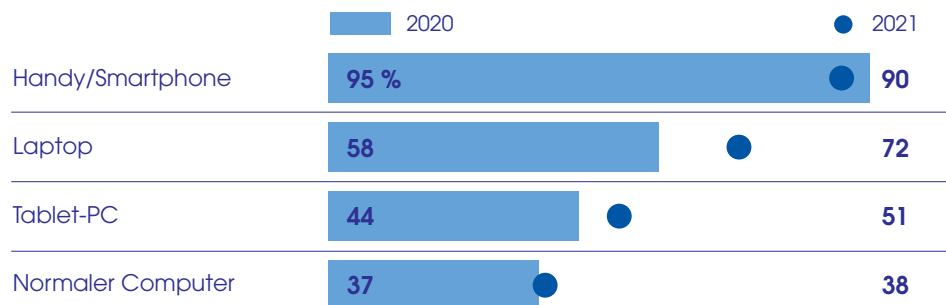
Die digitale Ausstattung zuhause war hingegen in aller Regel nicht das Problem. 91 Prozent der Schüler berichten, dass die Ausstattung des eigenen Haushalts mit digitalen Geräten für die Teilnahme am Digitalunterricht ausreichend war. Nur bei 7 Prozent der Schüler war dies nicht der Fall.



Der Trendvergleich mit der Untersuchung des Vorjahres zeigt, dass viele Haushalte während der Pandemie bei den digitalen Endgeräten noch einmal erheblich nachgerüstet haben. Dies gilt insbesondere für die Ausstattung der Haushalte mit Laptops und Tablet-PCs. Konnten vor einem Jahr 58 Prozent der Schüler bei sich zuhause einen Laptop nutzen und 44 Prozent einen Tablet-PC, so sind es aktuell 72 Prozent, die einen Laptop und 51 Prozent, die ein Tablet besitzen oder nutzen können. Nach wie vor am weitesten verbreitet bei den digitalen Endgeräten sind Smartphones: Neun von zehn Schülern haben Zugang zu einem Handy bzw. Smartphone.

Aufgerüstet: mehr digitale Endgeräte in den Haushalten

Es besitzen oder können zuhause nutzen -



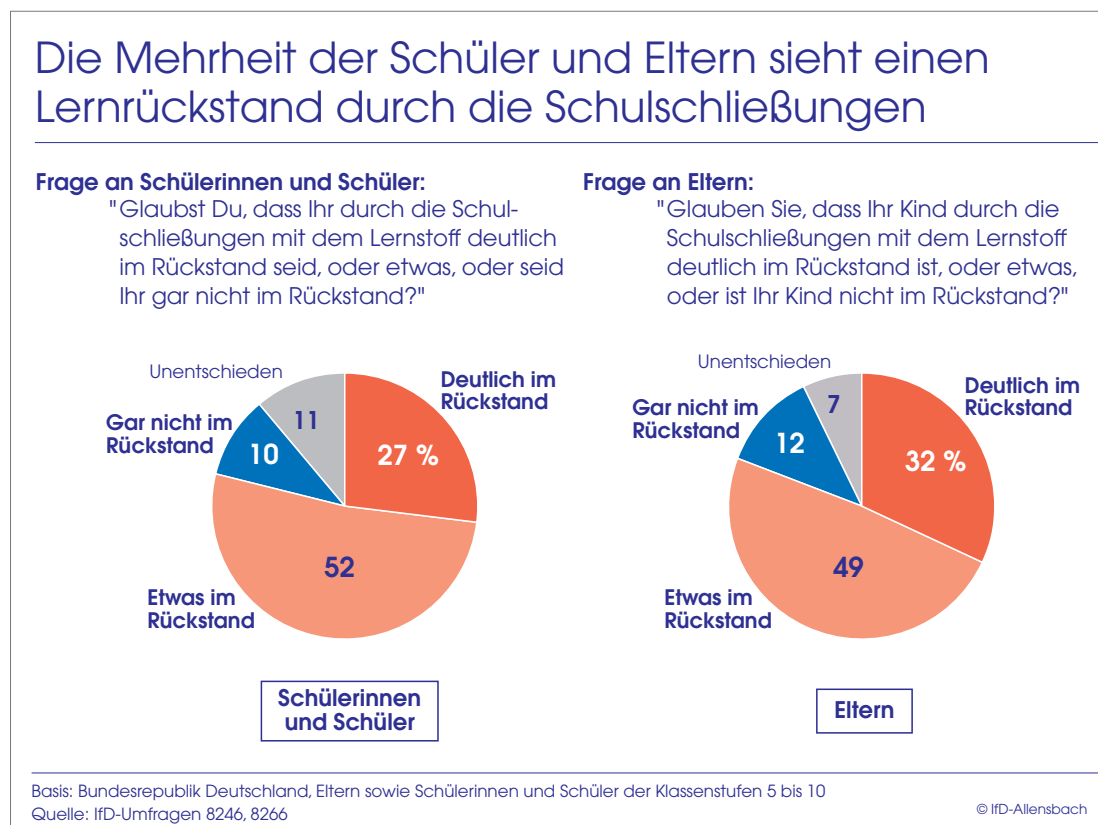
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 5 bis 10
 Quelle: IfD-Umfragen 8222, 8246

© IfD-Allensbach

Lernrückstände durch Corona

Das ambivalente Urteil der Schüler wie der Eltern über die Zeit im Homeschooling dürfte auch damit zusammenhängen, dass die meisten von ihnen den Eindruck haben, dass sich die Schüler infolge der Schulschließungen mit dem Lernstoff im Rückstand befinden. 79 Prozent der Schüler und 81 Prozent der Eltern sehen einen Lernrückstand aufgrund der Schulschließungen, der durch den Digitalunterricht nicht kompensiert werden konnte. Gut ein Viertel der Schüler und ein Drittel der Eltern glauben sogar, die Schüler sind mit dem Schulstoff deutlich im Rückstand.

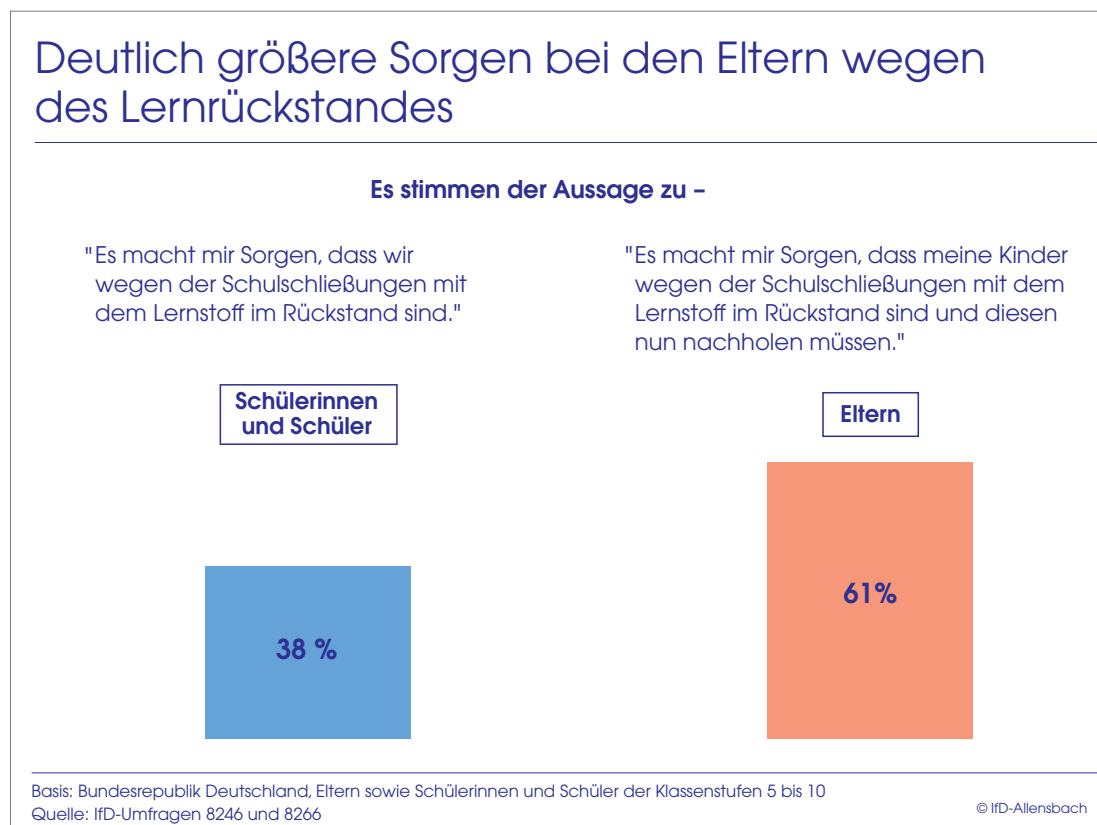
Schaubild 26



Der faktischen Einordnung der großen Mehrheit von Schülern und Eltern, dass sich die Schüler derzeit aufgrund der Schulschließungen im Lernrückstand befinden, stehen jedoch nur auf Seiten der Eltern größere Sorgen entgegen. 61 Prozent der Eltern

machen sich Sorgen, dass ihre Kinder mit dem Lernstoff im Rückstand sind und sie diesen nun nachholen müssen. Diese Sorgen teilen nur 38 Prozent der Schüler selbst. Interessanterweise sind es eher die guten und lernfreudigen Schüler, die sich Sorgen machen, dass sie wegen des Lockdowns in den letzten Monaten viel Unterrichtsstoff versäumt haben, der jetzt nachgeholt werden muss. Schüler, die weniger gerne lernen und ihre Leistungen als durchschnittlich oder weniger gut einstufen, machen sich hingegen deutlich weniger Sorgen, dass sie in den vergangenen Wochen und Monaten Lerninhalte versäumt haben.

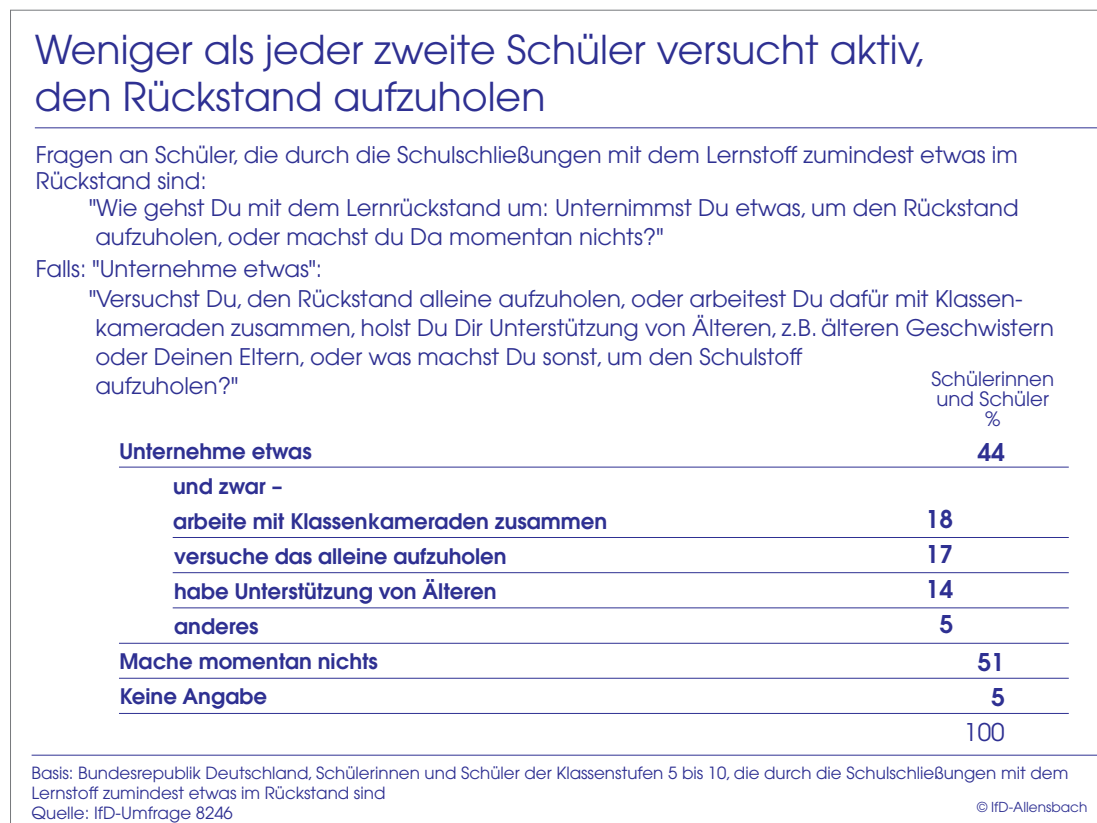
Schaubild 27



Da sich nur vergleichsweise wenige Schüler Sorgen machen, mit dem Lernstoff im Rückstand zu sein, unternimmt auch nur eine Minderheit von ihnen aktiv etwas, um diesen Rückstand aufzuholen. Gut jeder zweite Schüler, der nach eigener Aussage mit dem Lernstoff im Rückstand ist, macht derzeit nichts, um dieses Defizit auszugleichen.

Lediglich 44 Prozent von ihnen unternehmen derzeit aktiv etwas, um versäumten Unterrichtsstoff nachzuholen. 18 Prozent von ihnen arbeiten dafür mit anderen Klassenkameraden zusammen, nahezu ebenso viele versuchen, alleine Versäumtes nachzuarbeiten, 14 Prozent holen sich Unterstützung bei ihren Eltern oder Geschwistern.

Schaubild 28



Dabei spielt es nur eine untergeordnete Rolle, ob die Schüler sich deutlich oder nur etwas im Lernrückstand sehen. Schüler, die nach eigener Einschätzung nicht so stark im Rückstand sind, unternehmen tendenziell sogar häufiger etwas, um die Lerndefizite auszugleichen. Besonders bemüht, Versäumtes nachzuholen sind die Gymnasiasten: Jeder zweite Schüler, der ein Gymnasium besucht, versucht aktiv, den Lernrückstand aufzuholen. Weit überdurchschnittlich versuchen sie, Lerndefizite alleine aufzuholen. Dies ist bei den Schülern anderer Schularten weit weniger verbreitet. Über alle

Schularten hinweg sind es vor allem die ohnehin lernwilligen und guten Schüler, die sich besonders anstrengen, Versäumtes nachzuholen, während umgekehrt Schüler, die eher durchschnittliche Noten haben oder ganz allgemein nur ungern lernen, auch weniger bemüht sind, Lernrückstände aus Corona-Zeiten aufzuholen.

Schaubild 29

Gymnasiasten versuchen überdurchschnittlich oft, Lernrückstände aufzuholen

Fragen an Schüler, die durch die Schulschließungen mit dem Lernstoff zumindest etwas im Rückstand sind:

"Wie gehst Du mit dem Lernrückstand um: Unternimmst Du etwas, um den Rückstand aufzuholen, oder machst du Da momentan nichts?"

Falls: "Unternehme etwas":

"Versuchst Du, den Rückstand alleine aufzuholen, oder arbeitest Du dafür mit Klassenkameraden zusammen, holst Du Dir Unterstützung von Älteren, z.B. älteren Geschwistern oder Deinen Eltern, oder was machst Du sonst, um den Schulstoff aufzuholen?"

	Besuchte Schule		
	Haupt-/ Realschule %	Gymnasium %	Gesamt- schule %
Unternehme etwas	42	50	37
und zwar -			
arbeite mit Klassenkameraden zusammen	15	21	17
versuche das alleine aufzuholen	13	26	12
habe Unterstützung von Älteren	16	13	12
anderes	6	4	3
Mache momentan nichts	53	44	59
Keine Angabe	5	6	4
	100	100	100

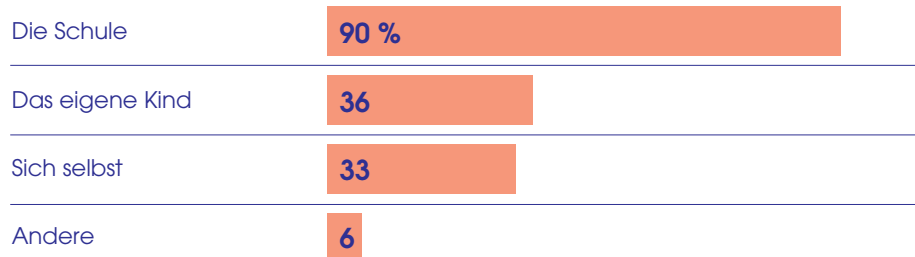
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 5 bis 10, die durch die Schulschließungen mit dem Lernstoff zumindest etwas im Rückstand sind
Quelle: IfD-Umfrage 8246 © IfD-Allensbach

Eltern sehen eindeutig die Schulen in der Pflicht, dafür zu sorgen, dass Rückstände im Lernstoff wieder aufgeholt werden. Neun von zehn Eltern meinen, dass die Schulen am ehesten dafür verantwortlich sind, Lernstoff wieder aufzuholen, der während der Schulschließungen nicht vermittelt wurde. 36 Prozent der Eltern sehen auch ihr eigenes Kind in der Pflicht, 33 Prozent zudem sich selbst.

Die Eltern sehen vor allem die Schule in der Verantwortung

Frage an Eltern, die ihr Kind durch die Schulschließungen deutlich oder etwas mit dem Lernstoff im Rückstand sehen:

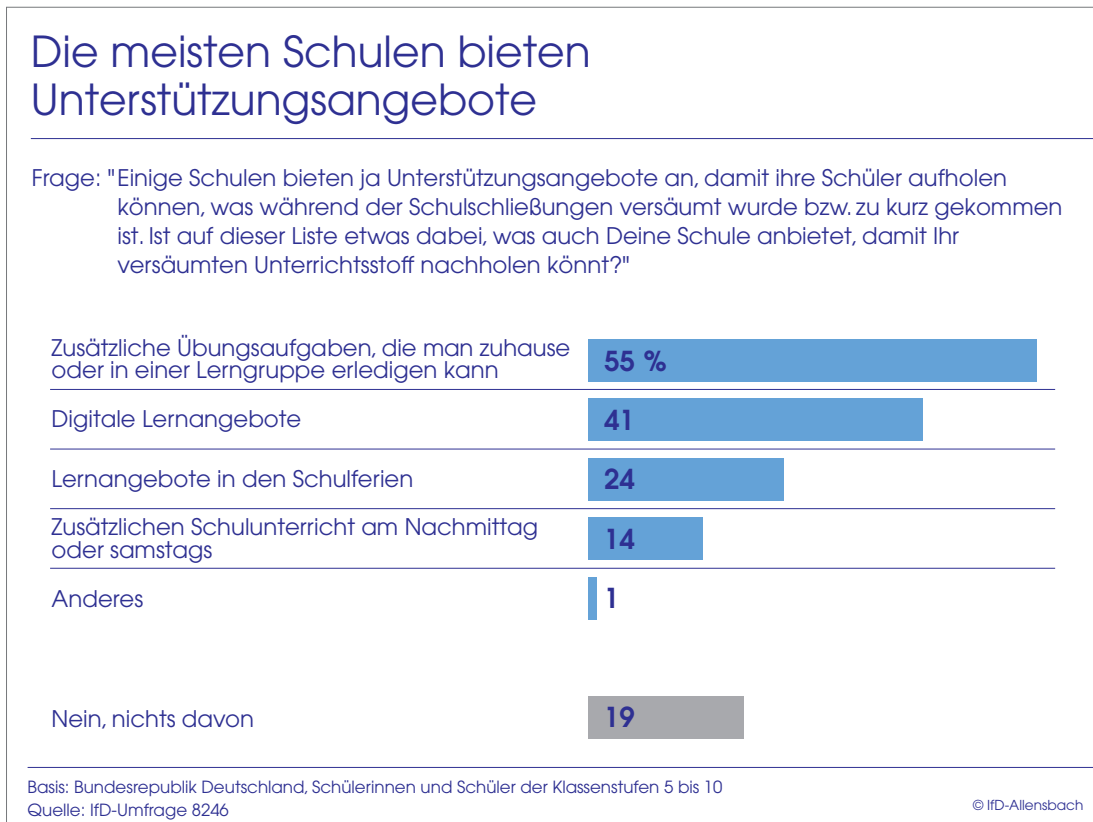
"Wen sehen Sie vor allem in der Pflicht dazu beizutragen, dass Ihr Kind den Rückstand aufholt? Ist das die Schule, sind das Sie als Eltern, Ihr Kind selbst, oder wer sonst?"



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern von Schülerinnen und Schülern der Klassenstufen 5 bis 10
Quelle: IfD-Umfrage 8266

© IfD-Allensbach

Die meisten Schulen kommen dieser Forderung der Eltern nach und bieten ihren Schülern verschiedene Unterstützungsangebote an, um versäumten Unterrichtsstoff nachzuholen. So berichten 55 Prozent der Schüler davon, dass ihre Schule zusätzliche Übungsaufgaben anbietet, die die Schüler zuhause oder in einer Lerngruppe erledigen können. Bei weiteren 41 Prozent der Schüler stellt die eigene Schule digitale Lernangebote zur Verfügung, die helfen sollen, Lernrückstände wettzumachen. 24 Prozent der Schüler können an ihrer Schule in den Ferien zusätzliche Lernangebote wahrnehmen, 14 Prozent haben die Möglichkeit, nachmittags oder samstags zusätzlichen Schulunterricht in Anspruch zu nehmen. Lediglich 19 Prozent der Schüler wissen von keinen zusätzlichen Angeboten an ihrer Schule zu berichten, die helfen sollen, versäumten Unterrichtsstoff nachzuholen.

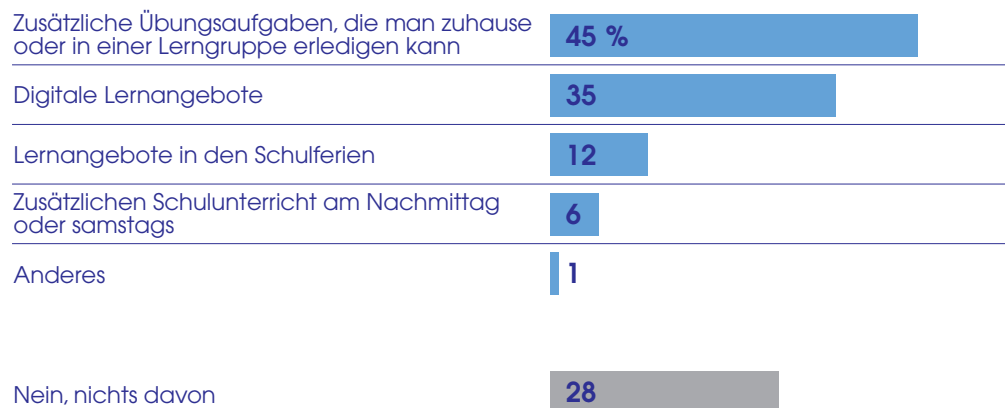


Ein Großteil der Schüler macht von den Unterstützungsangeboten ihrer Schule auch Gebrauch. 45 Prozent der Schüler, bei denen die eigene Schule ein Unterstützungsangebot bietet, machen zuhause oder in Lerngruppen zusätzliche Übungsaufgaben, 35 Prozent von ihnen nehmen digitale Lernangebote ihrer Schule in Anspruch, 12 Prozent spezielle Lernangebote in den Ferien und 6 Prozent zusätzlichen Unterricht an Nachmittagen oder Samstagen. Nur rund jeder vierte Schüler, der die Möglichkeit dazu hätte, verzichtet darauf, die zusätzlichen Angebote der eigenen Schule wahrzunehmen, um damit versäumten Unterrichtsstoff nachzuholen.

Die Mehrheit der Schüler nimmt die Angebote der Schule wahr

Frage an Schüler, deren Schule Unterstützungsangebote anbietet, um versäumten Unterrichtsstoff nachholen zu können:

"Nutzt Du etwas von diesen Angeboten?"



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 5 bis 10, deren Schule Unterstützungsangebote anbietet, um den versäumten Unterrichtsstoff nachholen zu können

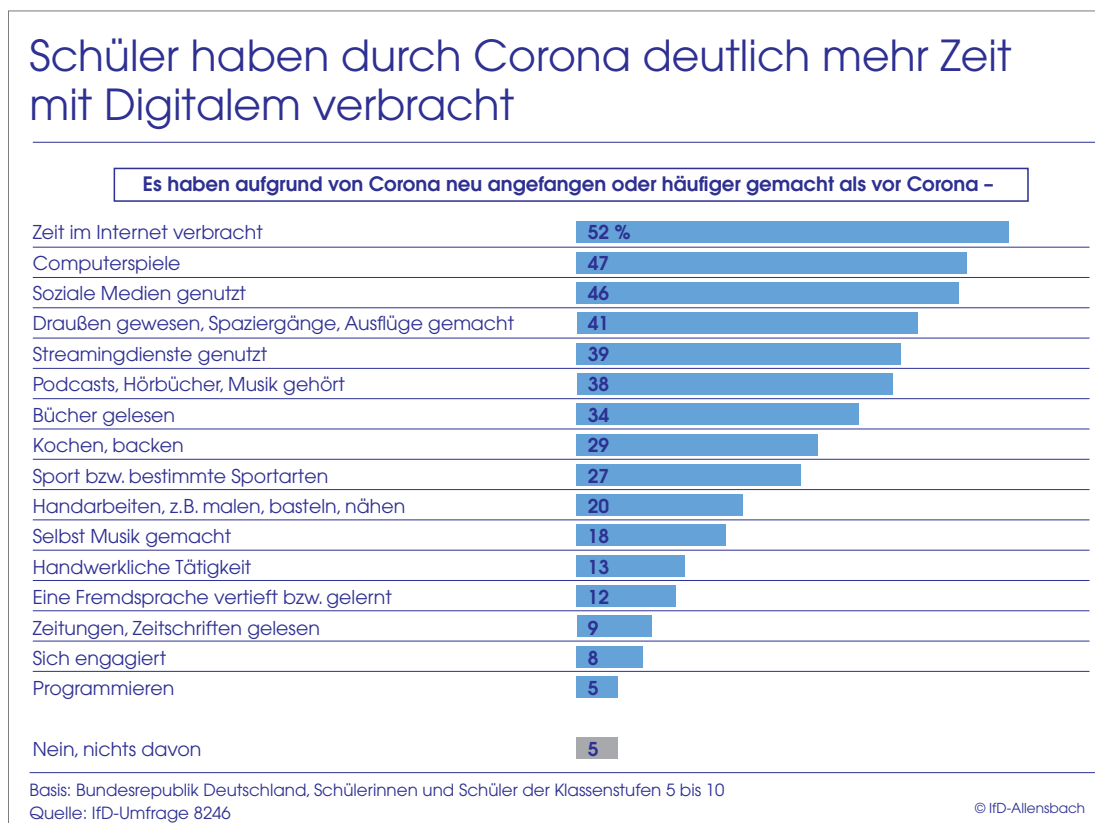
Quelle: IfD-Umfrage 8246

© IfD-Allensbach

Neues gelernt – Altes vermisst

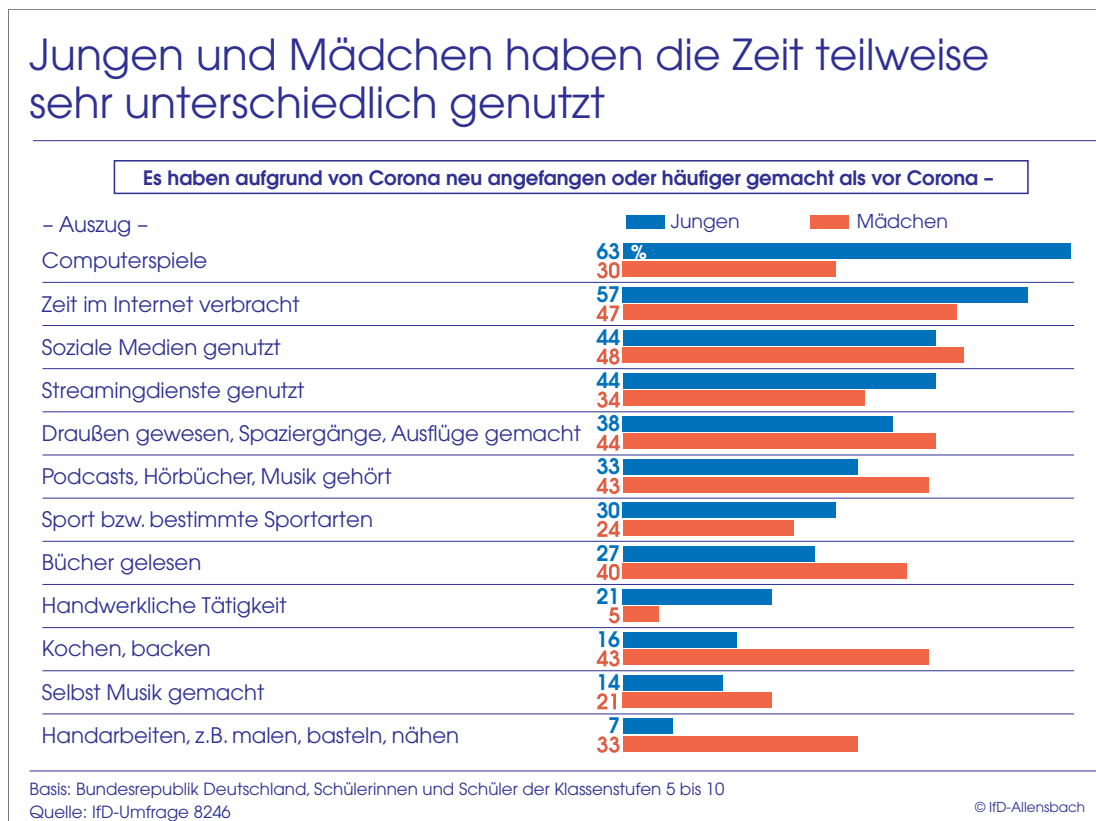
Die Corona-Zeit war für die Schüler mit sehr vielen Einschränkungen verbunden. Gleichzeitig stand den meisten von ihnen deutlich mehr freie Zeit zur Verfügung, weil viele der sonst üblichen Beschäftigungen coronabedingt entfallen sind. Die neu hinzugewonnene Zeit wurde von den Schülern auf vielfältige Weise genutzt. Bei den Beschäftigungen, die von ihnen neu begonnen oder häufiger ausgeübt wurden als vor Beginn der Corona-Pandemie, ragen jedoch vor allem Beschäftigungen mit digitalen Medien heraus. So hat gut jeder zweite Schüler mehr Zeit im Internet verbracht als vor Beginn von Corona, knapp jeder Zweite hat häufiger am Computer gespielt oder soziale Medien genutzt. Weitere 39 Prozent haben häufiger Streamingdienste genutzt, 38 Prozent mehr Podcasts bzw. Musik gehört. Viele Schüler haben sich jedoch auch mit nicht Digitalem beschäftigt: So sind 41 Prozent der Schüler häufiger draußen gewesen, 34 Prozent haben mehr Bücher gelesen und 29 Prozent haben häufiger gekocht oder gebacken als vor Beginn der Corona-Pandemie.

Schaubild 33



Die Detailanalyse zeigt, dass Jungen und Mädchen die Corona-Zeit teilweise sehr unterschiedlich genutzt haben. So haben sich Jungen sehr viel stärker als Mädchen mit digitalen Angeboten beschäftigt. 63 Prozent der Jungen, aber nur 30 Prozent der Mädchen haben häufiger Computerspiele gespielt als vor Beginn der Corona-Pandemie. 57 Prozent der Jungen haben mehr Zeit im Internet verbracht; bei den Mädchen waren es nur 47 Prozent. 44 Prozent der Jungen gegenüber 34 Prozent der Mädchen haben häufiger Streamingdienste genutzt. Auch viele Mädchen haben sich während der Corona-Krise häufiger als vor der Krise mit digitalen Inhalten beschäftigt. Dies gilt insbesondere für die Nutzung sozialer Medien. Aber darüber hinaus haben sich Mädchen weit häufiger als Jungen auch mit nicht Digitalem beschäftigt. So haben Mädchen weit häufiger als Jungen die freie Zeit genutzt, um zu kochen oder zu backen, um Handarbeiten auszuüben, Bücher zu lesen, Musik oder Podcasts zu hören oder auch um draußen zu sein.

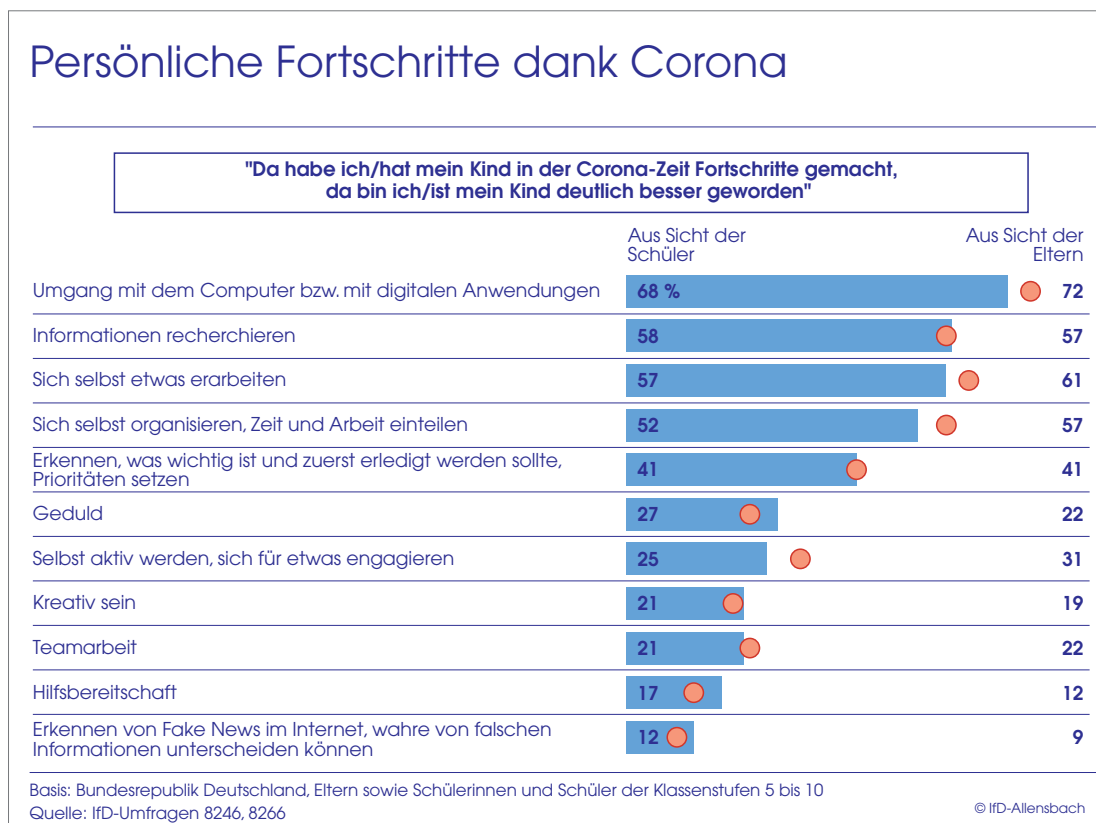
Schaubild 34



Die Schüler haben jedoch nicht nur sehr viel mehr Zeit mit digitalen Formaten und Angeboten verbracht, sondern sich in diesem Bereich auch am stärksten weiterentwickelt. 68 Prozent der Schüler meinen, dass sie sich beim Umgang mit dem Computer und anderen digitalen Medien während der Corona-Zeit verbessert hätten. 58 Prozent haben zudem Fortschritte beim Recherchieren von Informationen erzielt, 57 Prozent dabei, sich selbst etwas zu erarbeiten. Weitere 52 Prozent haben sich dem eigenen Bekunden nach bei der Selbstorganisation verbessert, 41 Prozent beim Erkennen und Setzen von Prioritäten.

Die Eltern urteilen nicht wesentlich anders. Auch sie betonen vor allem, dass sich ihre Kinder während der Corona-Zeit im Umgang mit dem Computer und anderen digitalen Medien, bei der Fähigkeit, sich Dinge selbst zu erarbeiten, der Informationsrecherche sowie der Selbstorganisation verbessert hätten. Die hohe Übereinstimmung der Urteile von Schülern wie Eltern deutet darauf hin, dass es sich hier um sehr stimmige und realistische Einschätzungen handelt.

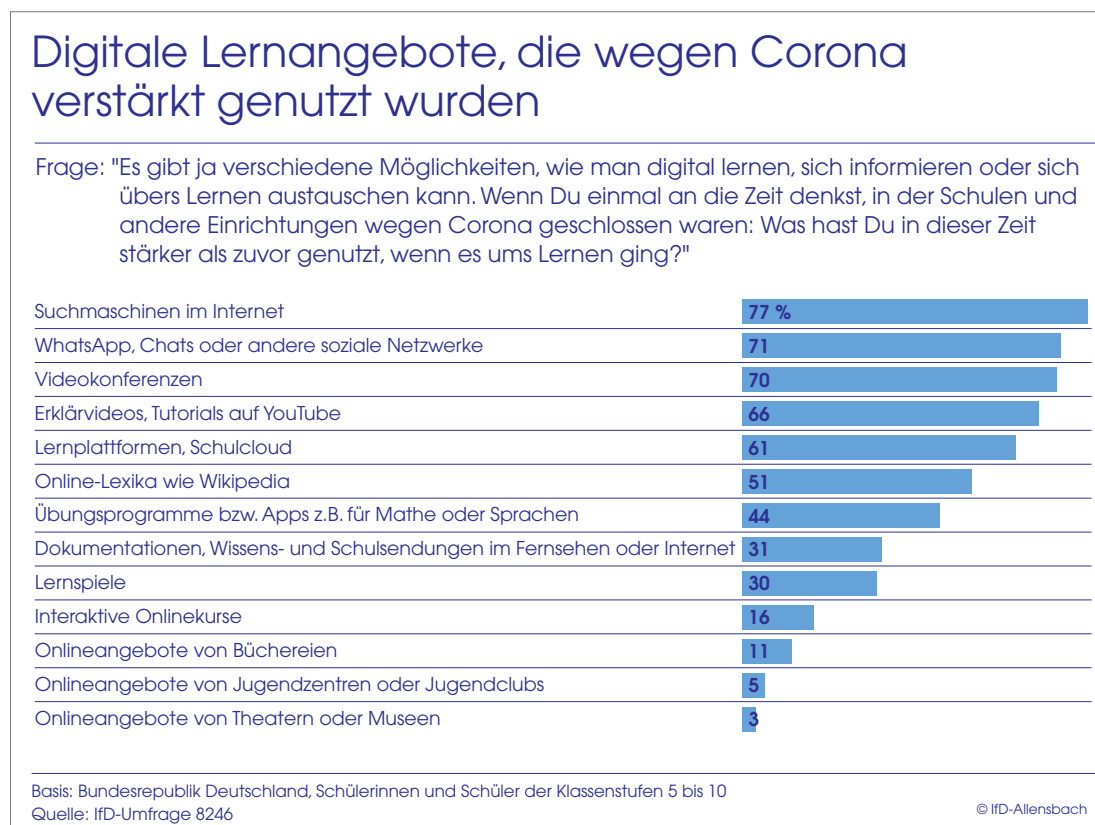
Schaubild 35



Die deutlich intensivere Beschäftigung der Schüler mit digitalen Formaten und Inhalten hat sich dabei keineswegs auf die private Nutzung beschränkt, sondern schließt auch die umfassende Nutzung digitaler Lernangebote mit ein. So haben 77 Prozent der Schüler in der Zeit der Schulschließungen häufiger als zuvor zum Lernen Suchmaschinen im Internet genutzt, 71 Prozent soziale Netzwerke und 70 Prozent Videokonferenzen. Zwei Drittel der Schüler haben zudem Erklärvideos zum Lernen genutzt, sechs von zehn Schülern auch Lernplattformen und fünf von zehn Schülern Online-Lexika. Auch Übungsprogramme bzw. Apps für Mathe oder Sprachen, Dokumentationen im Internet oder im Fernsehen oder Lernspiele wurden von einer Vielzahl von Schülern im Homeschooling stärker genutzt als zuvor.

Vergleichsweise wenig genutzt wurden von den Schülern die Onlineangebote von außerschulischen Einrichtungen, wie Büchereien, Jugendzentren, Theatern oder Museen. Es zeigt sich, dass von den Schülern hauptsächlich solche digitalen Lernangebote verstärkt genutzt wurden, die ihnen bereits vorher bekannt waren oder von Seiten der Schule vorgegeben wurden.

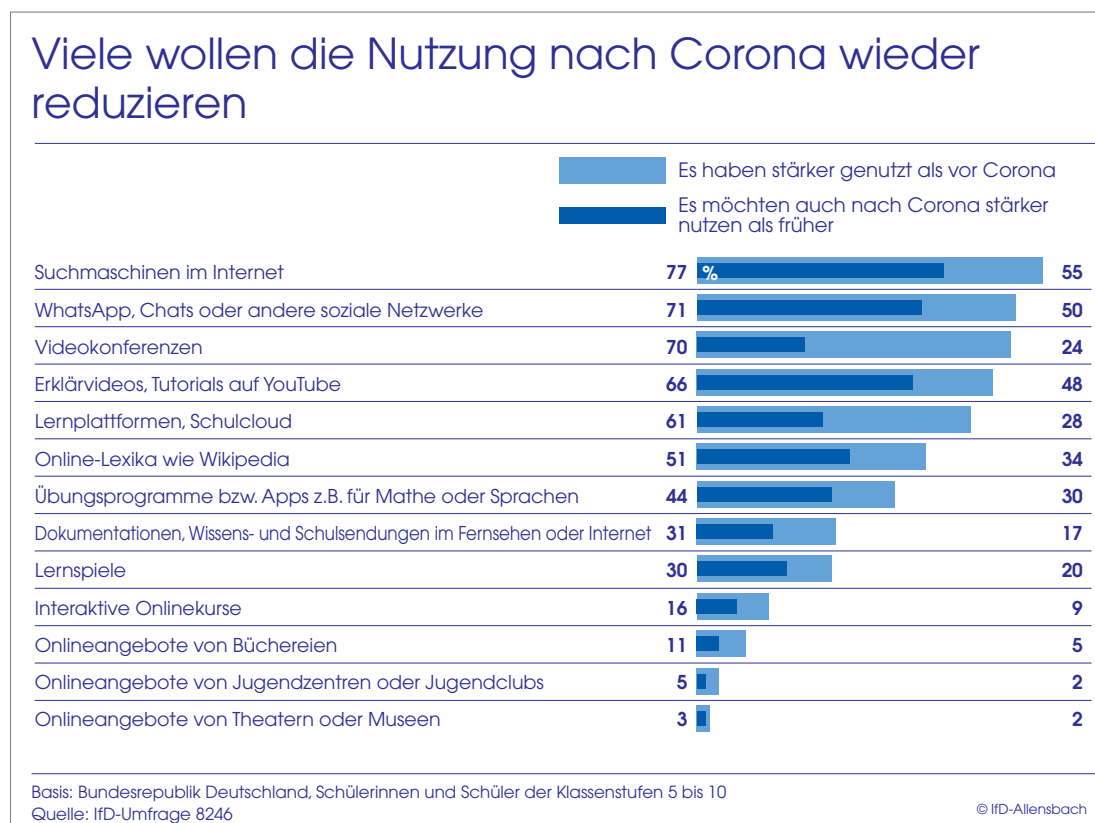
Schaubild 36



Insbesondere jene digitalen Formate, die den Schülern von den Schulen vorgegeben wurden, erfreuen sich jedoch keiner besonders großen Beliebtheit. So zählen Videokonferenzen oder auch Lernplattformen nur für eine Minderheit der Schüler zu den digitalen Lernangeboten, die sie auch nach Corona gerne verstärkt weiter nutzen möchten. Während 70 Prozent der Schüler derzeit Videokonferenzen stärker nutzen als vor Corona, möchten nur 24 Prozent diese auch nach Corona weiterhin verstärkt nutzen; 61 Prozent der Schüler nutzen derzeit verstärkt Lernplattformen wie Schulcloud, aber nur 28 Prozent wünschen sich eine verstärkte Nutzung auch über die Corona-Zeit hinaus.

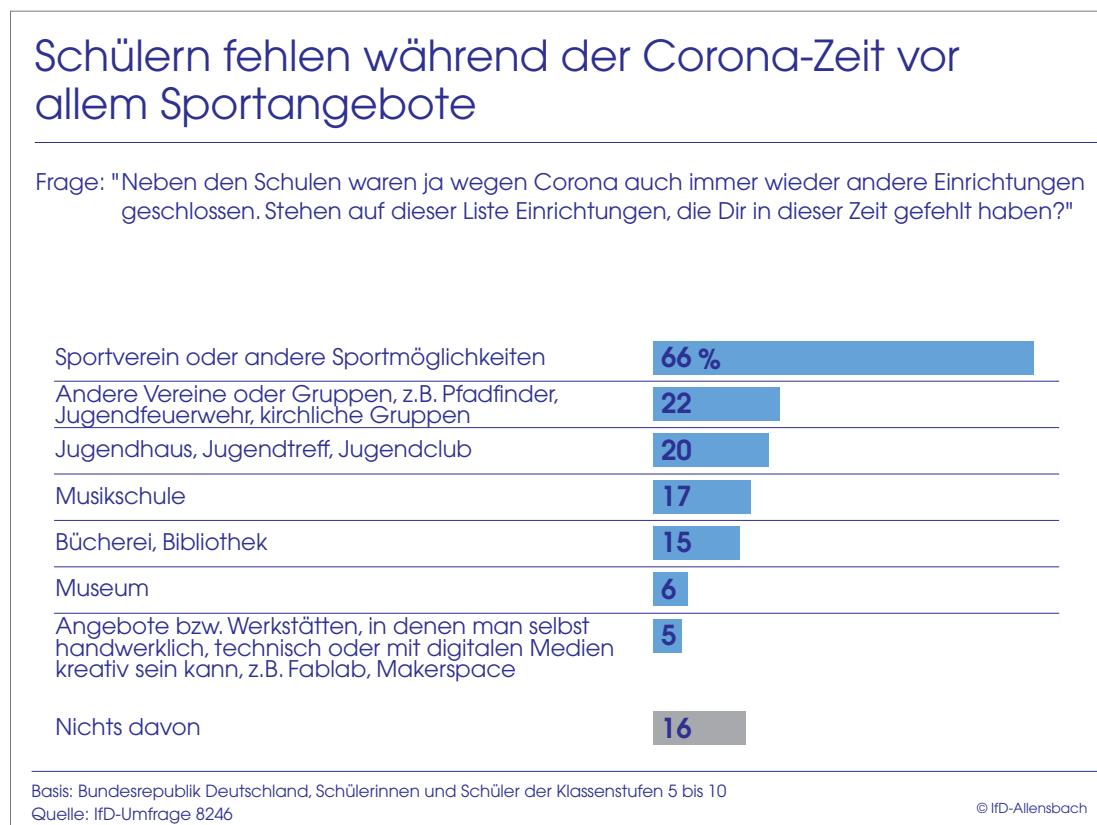
Deutlich größer sind die Anteile der Schüler, die Gefallen an der Nutzung von Suchmaschinen, sozialen Netzwerken zum Lernen, Erklärvideos, Online-Lexika oder auch Apps und anderen digitalen Übungsprogrammen gefunden haben.

Schaubild 37



Neben der Schule waren auch viele außerschulische Einrichtungen während der Corona-Zeit geschlossen. Mit Abstand am meisten wurden von den Schülern Sportangebote vermisst. 66 Prozent der Schüler geben zu Protokoll, dass ihnen in den letzten Monaten vor allem der Sportverein und andere Sportmöglichkeiten gefehlt hätten. Alle anderen in dieser Untersuchung erfragten außerschulischen Einrichtungen wurden von den Schülern deutlich seltener vermisst. Am ehesten noch Vereine oder Gruppen, wie Pfadfinder, Jugendfeuerwehren bzw. kirchliche Gruppen, oder Jugendtreffs sowie Musikschulen.

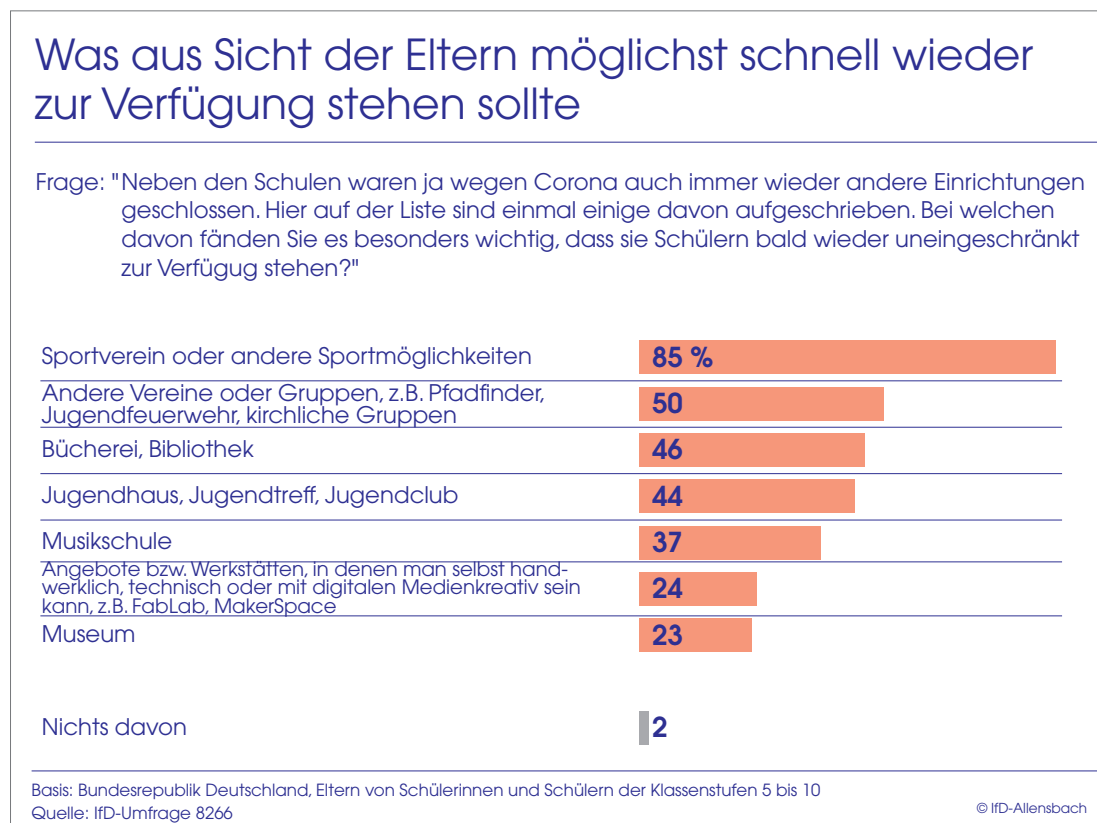
Schaubild 38



Auch Eltern vermissen vor allem die Sportangebote für ihre Kinder. 85 Prozent der Eltern finden es wichtig, dass den Schülern möglichst rasch wieder Sportmöglichkeiten uneingeschränkt zur Verfügung stehen. Allerdings ist der Kreis der Eltern, die auch die rasche Öffnung anderer außerschulischer Einrichtungen fordern, größer als

bei den Schülern selbst. So wünschen sich immerhin 50 Prozent der Eltern eine rasche Öffnung anderer (nicht sportlicher) Vereine, 46 Prozent die Öffnung von Büchereien; 44 Prozent fänden die rasche Öffnung von Jugendtreffs bzw. Jugendclubs wichtig, 37 Prozent diejenige von Musikschulen und immerhin knapp jeder Vierte auch die Öffnung von Museen oder von offenen Werkstätten, wie FabLabs oder MakerSpaces.

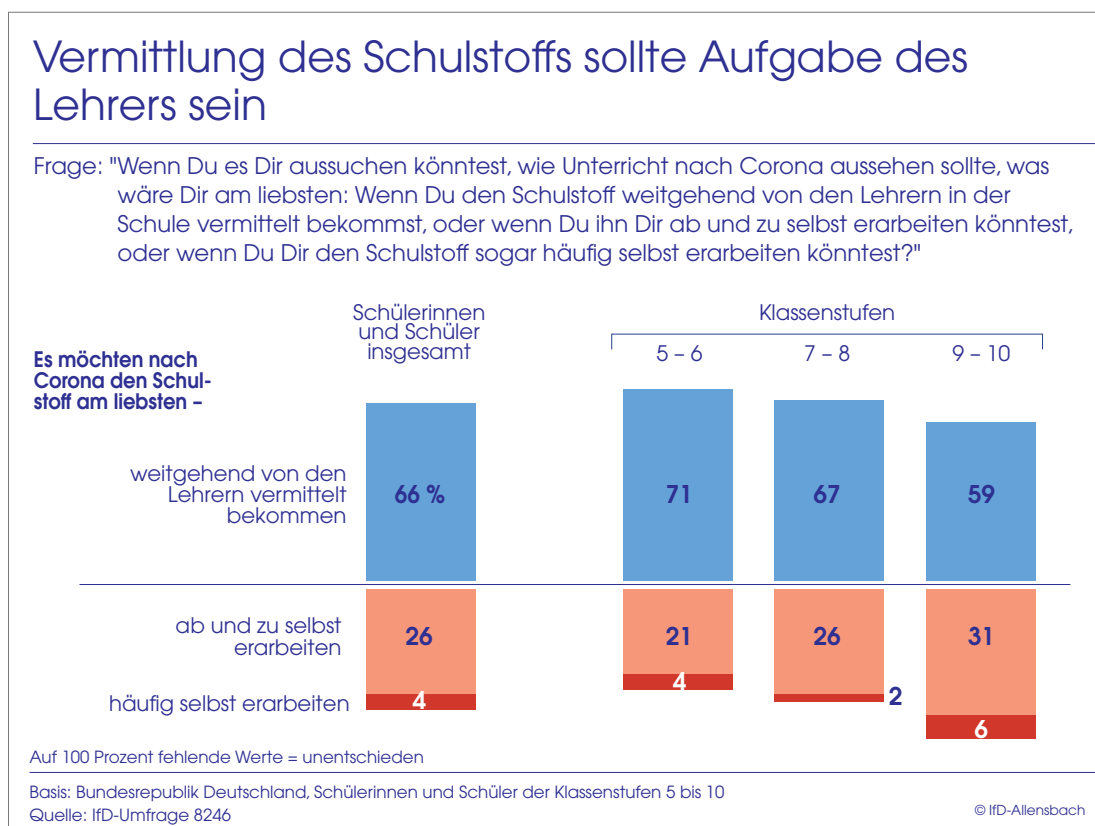
Schaubild 39



Vorstellungen vom Lernen nach Corona

So sehr die Schüler sich nach eigener Auskunft im Umgang mit digitalen Medien und Lernangeboten wie auch im selbständigen Erarbeiten von Lerninhalten verbessert haben, so wenig werden die derzeitigen Vermittlungsformen von der Mehrheit der Schüler präferiert. Im Gegenteil: Der Großteil der Schüler wünscht sich nach dem Ende der Corona-Zeit eine Rückkehr zur alten Vermittlung von Lerninhalten durch die Lehrer. 66 Prozent der Schüler möchten, dass nach Corona der Schulstoff weitgehend von den Lehrern vermittelt wird. Nur rund jeder vierte Schüler möchte sich den Unterrichtsstoff lieber ab und zu selbst erarbeiten und gerade einmal 4 Prozent würden es bevorzugen, sich den Schulstoff häufig selbst zu erarbeiten. Das Urteil der jüngeren Schüler unterscheidet sich dabei nur unwesentlich von dem der älteren Schüler. Auch wenn bei diesen der Anteil derer, die zumindest partiell daran interessiert sind, sich den Schulstoff selbst zu erarbeiten, etwas größer ist als bei den jüngeren Schülern.

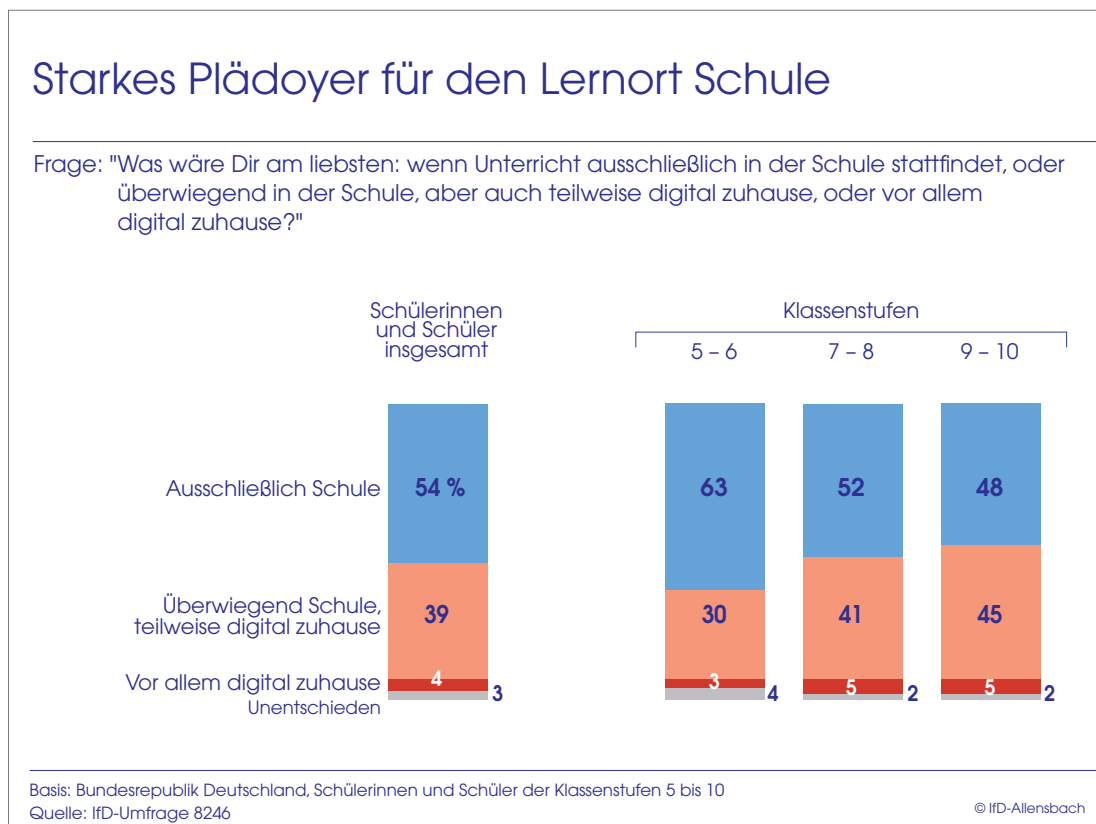
Schaubild 40



Auch das Homeschooling findet bei den Schülern nur bedingt Unterstützung als zukünftige Möglichkeit der Unterrichtsgestaltung. So wünschen sich 54 Prozent der Schüler, dass nach Corona der Unterricht wieder ausschließlich in der Schule stattfindet. 39 Prozent haben zumindest soviel Gefallen am Digitalunterricht gefunden, dass sie zukünftig einen Unterricht bevorzugen würden, der zwar überwiegend in der Schule, aber teilweise auch zuhause in digitaler Form stattfindet. Nur eine kleine Minderheit von 4 Prozent wünscht sich, dass der Schwerpunkt auf dem Digitalunterricht zuhause liegt. Erneut urteilen jüngere und ältere Schüler nicht wesentlich anders, auch wenn die älteren Schüler sich offener für eine teilweise digitale Unterrichtsgestaltung von zuhause aus zeigen als die jüngeren Schüler.

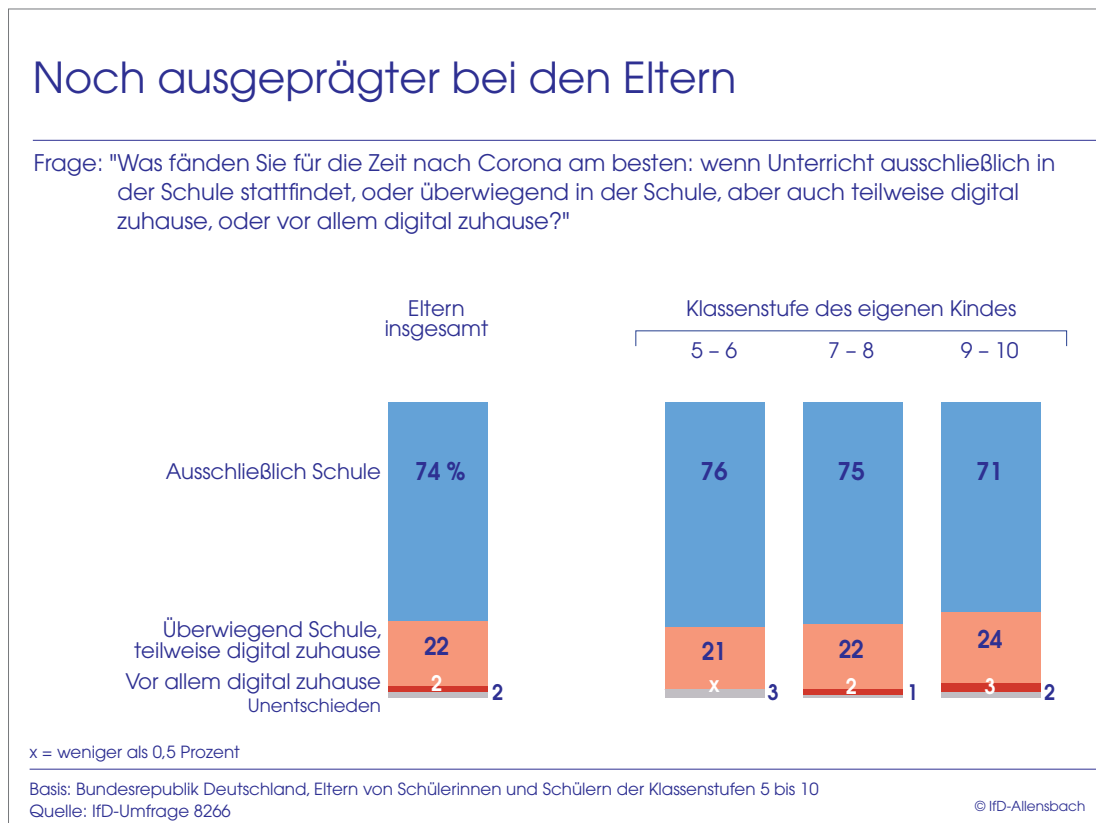
Die Ergebnisse legen den Schluss nahe, dass viele Schüler am Bewährten festhalten möchten und der Lernort Schule keinesfalls an Bedeutung verloren hat, sondern in vielerlei Hinsicht durch die Krise eher gestärkt wurde.

Schaubild 41



Das Urteil der Eltern fällt in dieser Frage noch eindeutiger aus: Fast drei Viertel aller Eltern wünschen sich für die Zeit nach Corona, dass der Unterricht wieder ausschließlich in der Schule stattfindet. 22 Prozent von ihnen können sich einen Wechselunterricht vorstellen, bei dem der Großteil des Unterrichts in der Schule und ein Teil digital zuhause stattfindet und lediglich 2 Prozent wünschen sich eine überwiegend digitale Vermittlung des Unterrichts. Das Urteil ist dabei völlig unabhängig vom Alter der eigenen Kinder. Sowohl die Eltern älterer wie auch jüngerer Kinder wünschen sich mit großer Mehrheit, dass der Unterricht zukünftig ausschließlich in der Schule stattfindet.

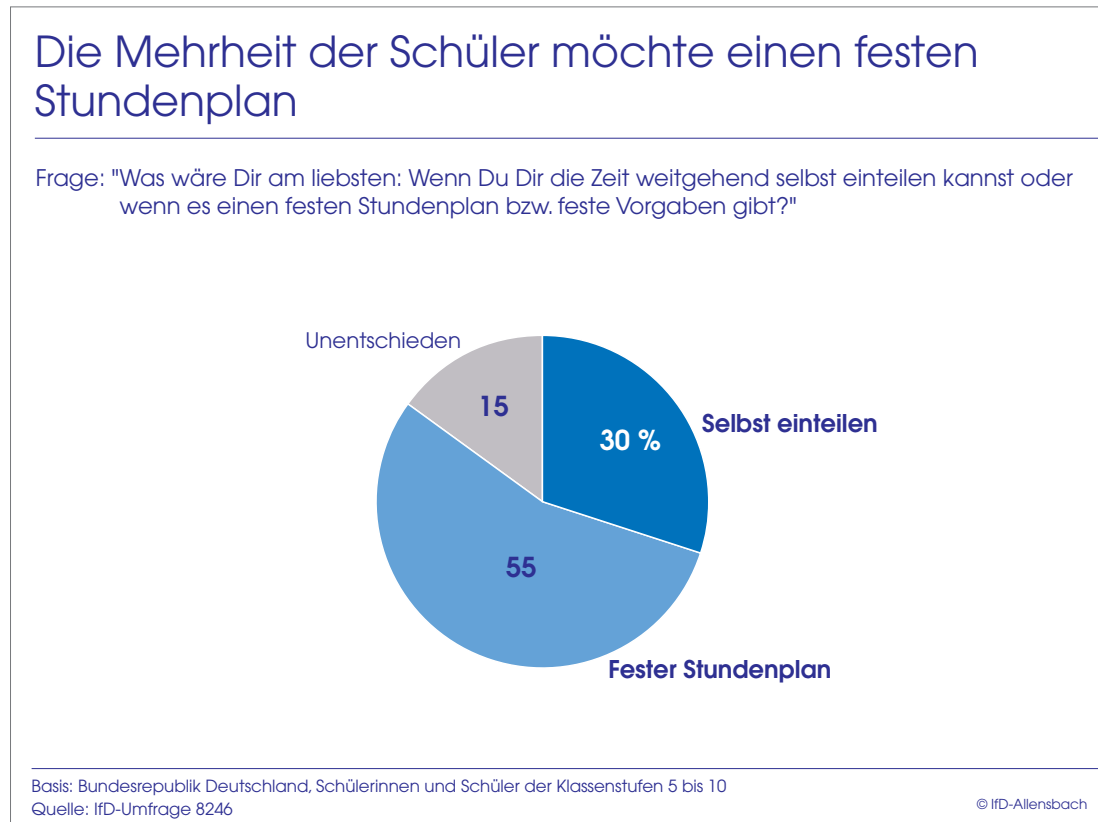
Schaubild 42



Die aktuellen Untersuchungsergebnisse deuten darauf hin, dass vielen Schülern ein verlässlicher und fester Rahmen sehr wichtig ist. So bevorzugen 55 Prozent der

Schüler einen festen Stundenplan, nur 30 Prozent von ihnen möchten sich die Zeit des Lernens und des Unterrichts weitgehend selbst einteilen können.

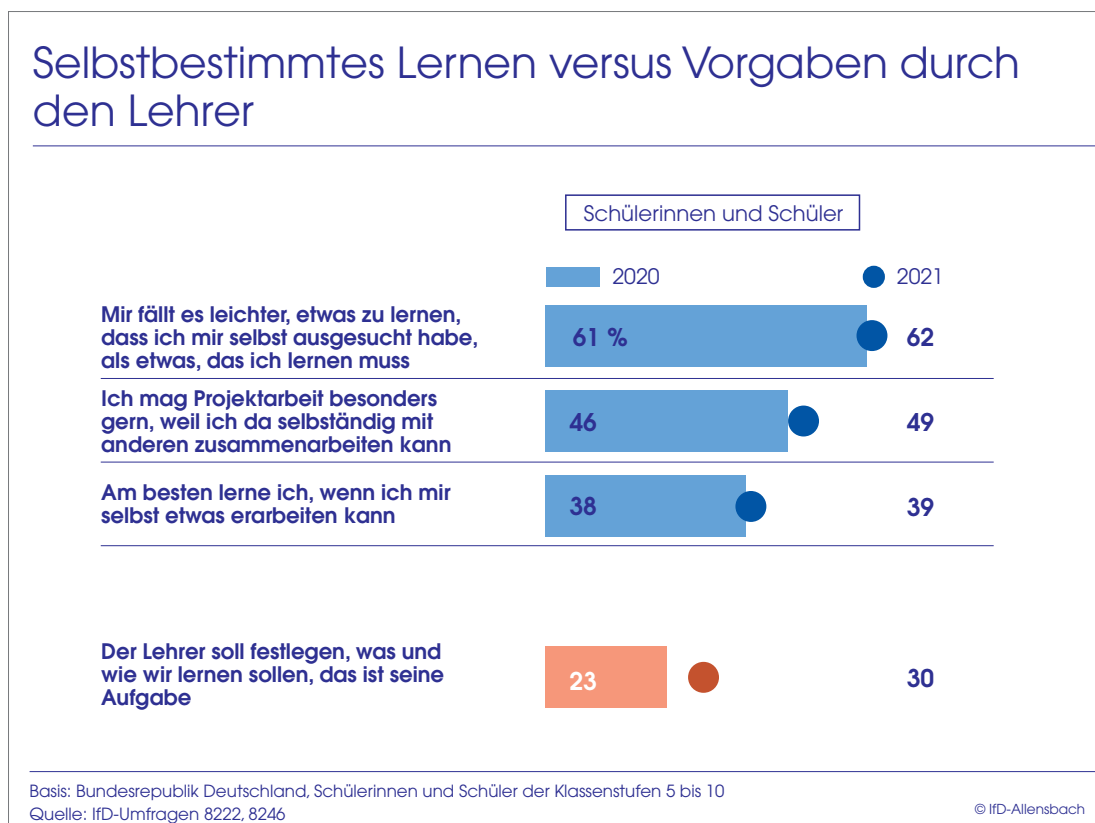
Schaubild 43



Weiterhin hoher Stellenwert des selbstbestimmten Lernens

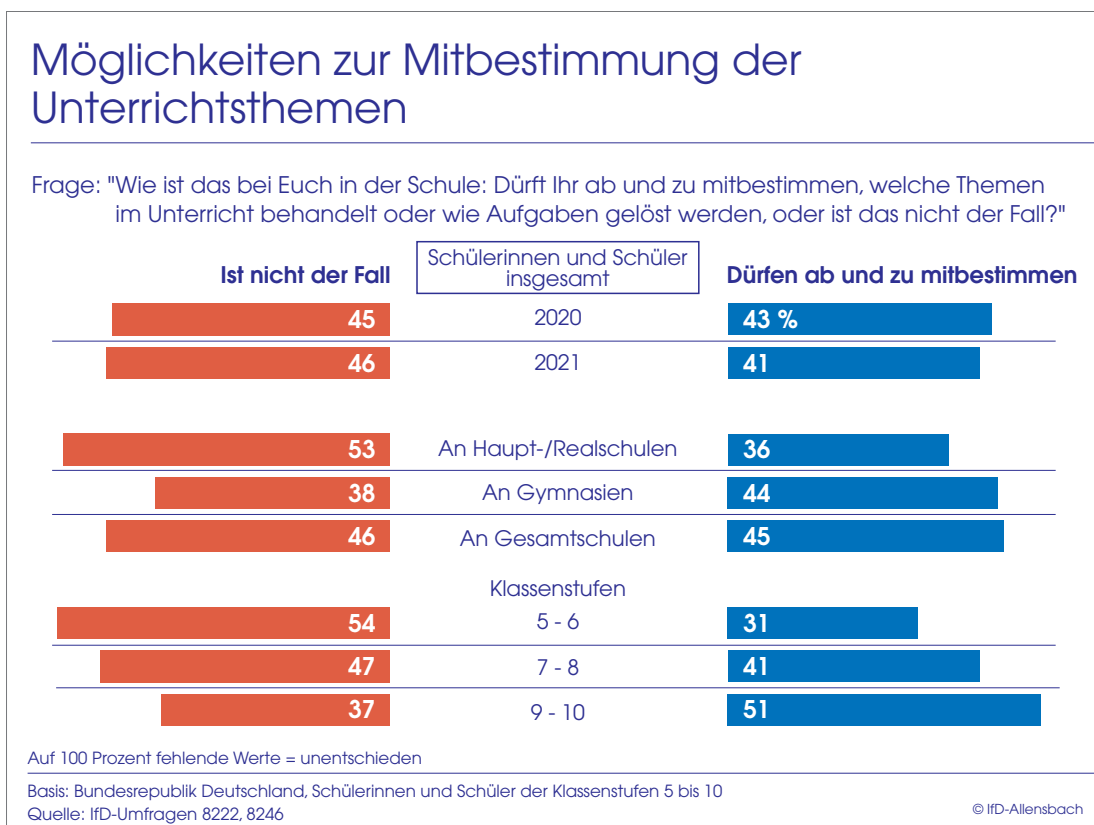
Trotz der hohen Bedeutung, die die Schüler einem festen Rahmen beimessen, berichten viele von ihnen, wie wichtig ihnen selbstbestimmtes Lernen ist und wie sehr dies bei ihnen zum Lernerfolg beiträgt. So meinen 62 Prozent der Schüler, dass es ihnen leichter fällt, etwas zu lernen, dass sie sich selbst ausgesucht haben, als etwas, dass ihnen vorgegeben wurde; 49 Prozent erarbeiten sich Lerninhalte gerne in Form von Projektarbeit, da sie hier selbstständig mit anderen zusammenarbeiten können; und 39 Prozent lernen nach eigenem Bekunden am besten, wenn sie sich etwas selbst erarbeiten können. In Abgrenzung dazu meinen nur 30 Prozent der Schüler, dass es ausschließlich im Ermessen des Lehrers liegen und dieser entscheiden sollte, was Schüler lernen. Im Trendvergleich mit den Ergebnissen des Vorjahres hat die letzte Position an Bedeutung gewonnen. Allerdings überwiegt nach wie vor der Anteil der Schüler, die selbstbestimmtes Lernen für wertvoller und effektiver halten als feste Vorgaben durch die Lehrer.

Schaubild 44



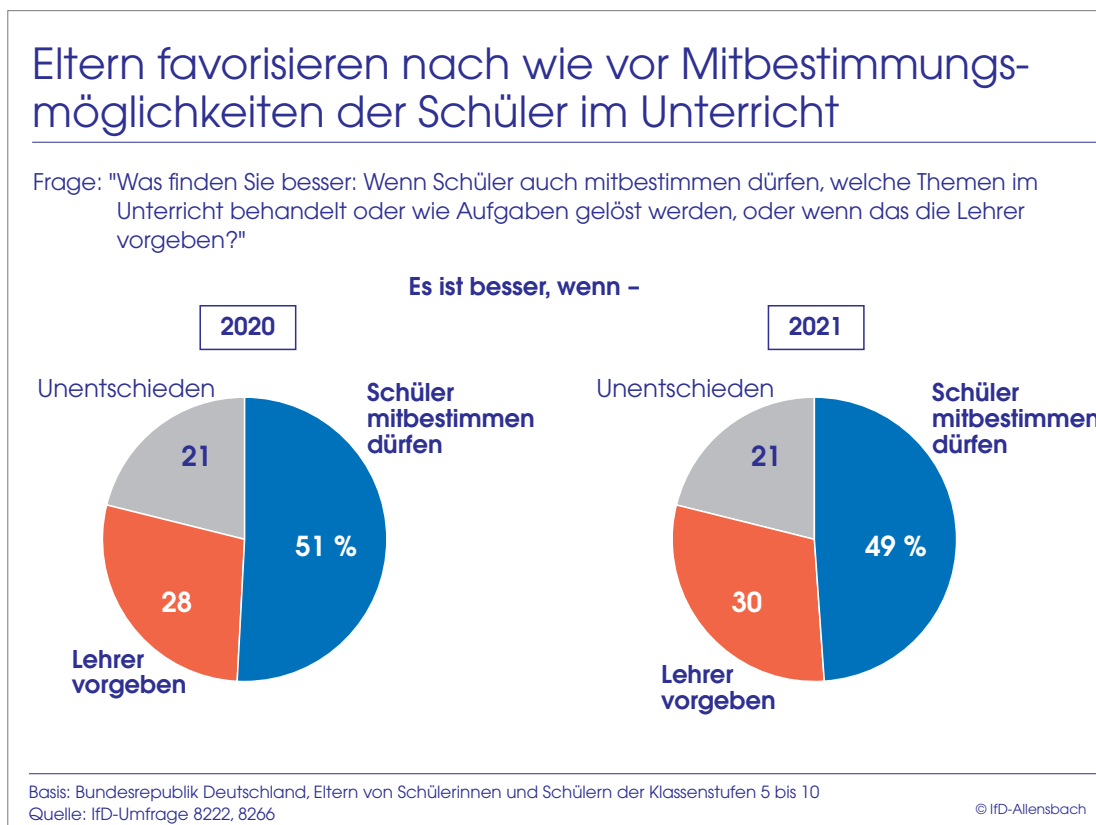
Die Erkenntnis, dass es Schülern leichter fällt, etwas zu lernen, das sie sich selbst ausgesucht haben, findet in der Unterrichtspraxis nach wie vor nur begrenzt seine Entsprechung. So berichten 41 Prozent der Schüler, dass sie mitbestimmen dürfen, welche Unterrichtsthemen bei ihnen in der Schule behandelt werden, während 46 Prozent der Schüler kein Mitspracherecht haben. Im Vergleich zum Vorjahr hat sich hier nur wenig verändert. Nach wie vor können Schüler an Gesamtschulen und Gymnasien überdurchschnittlich oft mitentscheiden, welche Themen und Aufgaben bei ihnen im Unterricht behandelt werden, Schüler an Haupt- und Realschulen hingegen unterdurchschnittlich oft. Zudem hängt der Grad der Mitbestimmung stark vom Alter der Schüler ab: Während nur 31 Prozent der Schüler der Klassenstufen 5 und 6 gelegentlich über Themen und Lösungswege mitbestimmen dürfen, ist es in den Klassenstufen 9 und 10 gut die Hälfte der Schüler.

Schaubild 45



Die Praxis, dass die Schüler zumindest gelegentlich über Unterrichtsthemen mitbestimmen können, wird von vielen Eltern unterstützt. Etwa die Hälfte der Eltern findet es gut, wenn Schüler bei der Themenauswahl mitbestimmen dürfen. 30 Prozent finden allerdings, dass dies nur Aufgabe der Lehrer sein sollte. Auch in dieser Frage ist das Meinungsbild der Eltern im Vergleich zum Vorjahr nahezu unverändert geblieben.

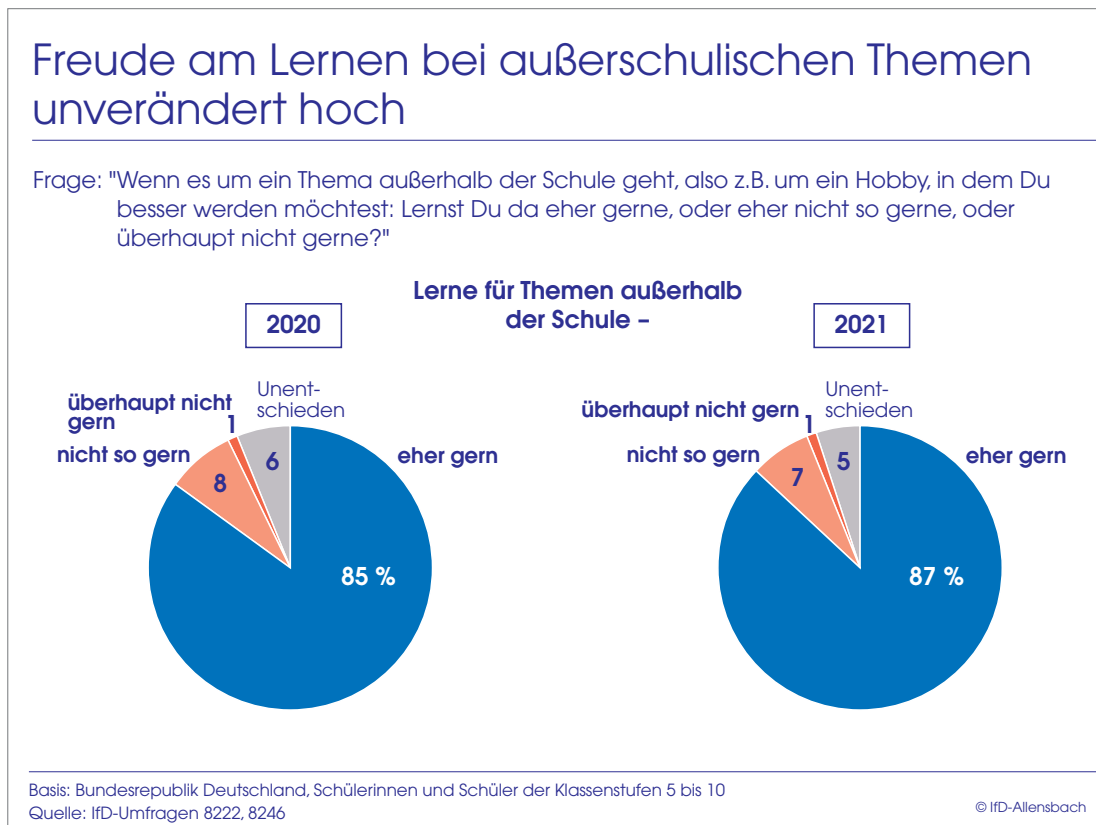
Schaubild 46



Wie wichtig der Aspekt der Mit- bzw. Selbstbestimmung für die Freude und die Motivation am Lernen ist, wird besonders deutlich in den Antworten der Schüler auf die Frage, wie gerne sie lernen, wenn es um Themen außerhalb der Schule geht, für die sie sich interessieren. Während nur 36 Prozent der Schüler gerne für die Schule lernen, geben 87 Prozent von ihnen an, dass sie gerne für außerschulische Themen lernen, beispielsweise wenn sie sich in einem Hobby verbessern wollen. Die Freude

am Lernen bei außerschulischen Themen ist im Gegensatz zum schulischen Lernen auch weitgehend unabhängig vom Geschlecht oder vom Bildungshintergrund des Elternhauses.

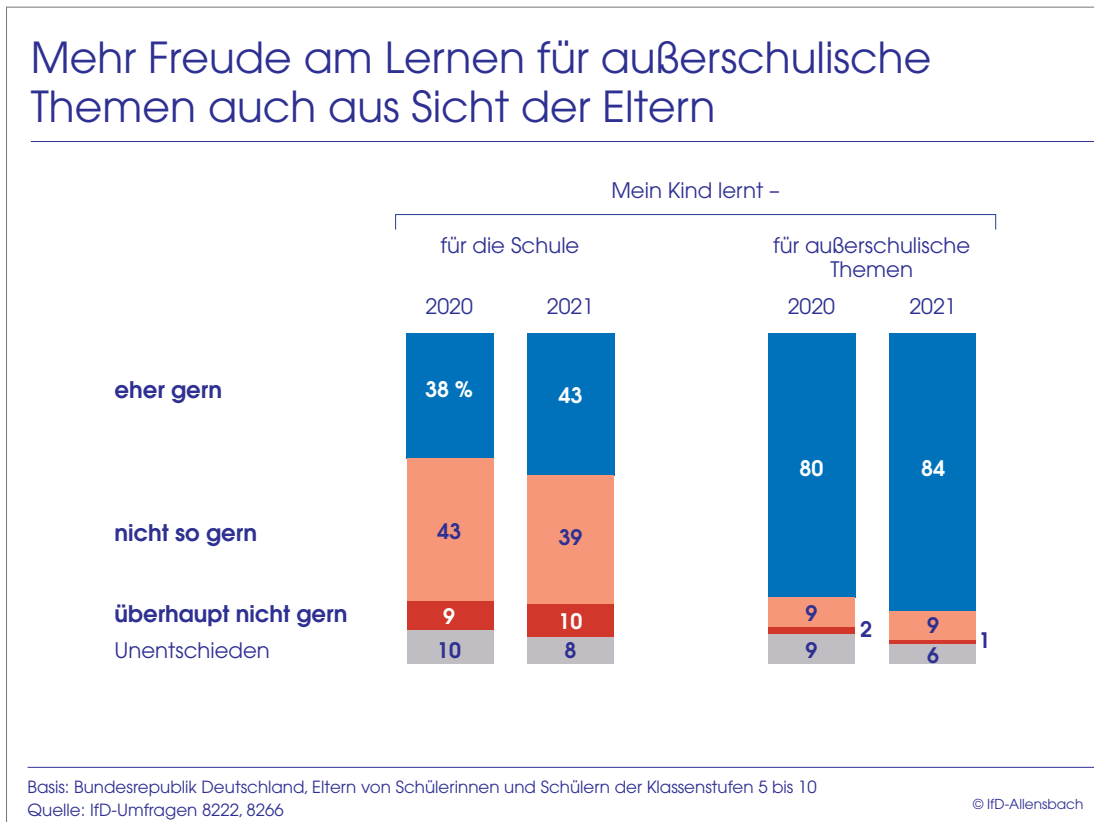
Schaubild 47



Die Aussagen der Schüler decken sich in hohem Maße mit dem Eindruck der Eltern. Auch bei ihnen überwiegt bei Weitem der Eindruck, dass ihre Kinder lieber für außerschulische Themen lernen als für die Schule selbst. 84 Prozent der Eltern glauben, dass ihr Kind gerne für Themen außerhalb der Schule lernt, aber nur 43 Prozent meinen dies, wenn es um schulische Themen geht. Im Vergleich zum Vorjahr hat sich bei den Eltern der Eindruck verstärkt, dass ihre Kinder gerne lernen – und zwar sowohl für die Schule als auch für außerschulische Themen. Auch dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass Eltern in Zeiten des Homeschoolings mehr Zeit mit ihren Kindern beim

Lernen verbracht haben, was zumindest bei einigen von ihnen das Bild von den eigenen Kindern geschärft haben dürfte.

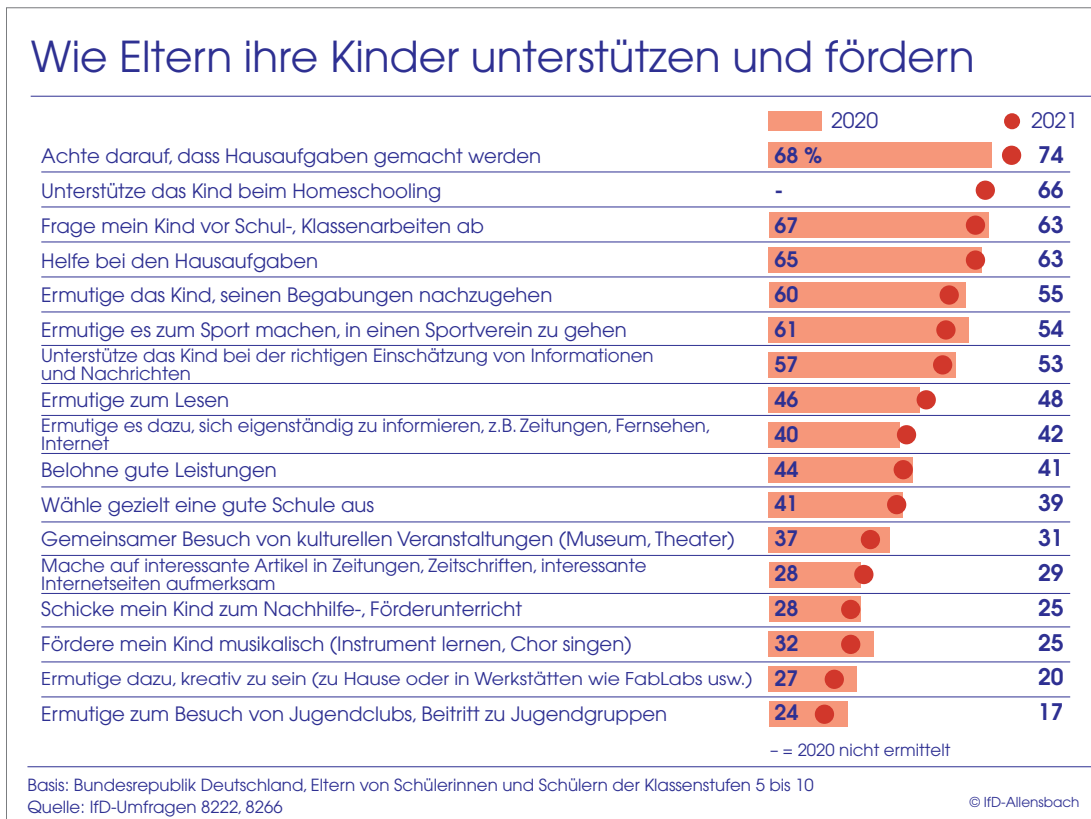
Schaubild 48



Großes Engagement der Eltern bei der Förderung und Unterstützung der eigenen Kinder

Die meisten Eltern unterstützen ihre Kinder auf vielfältige Weise – ganz besonders bei schulischen Angelegenheiten. So achten 74 Prozent der Eltern darauf, dass ihre Kinder die Hausaufgaben machen, zwei Drittel der Eltern unterstützen ihre Kinder beim Homeschooling und jeweils knapp zwei Drittel fragen ihre Kindern vor Klassenarbeiten ab und helfen ihnen bei den Hausaufgaben. Das Engagement der Eltern geht aber über reine Unterstützungsleistungen für die Schule hinaus. So ermutigen mehr als die Hälfte der Eltern ihre Kinder, ihren Begabungen nachzugehen oder Sport zu treiben. Ebenso viele unterstützen ihre Kinder dabei, die Zuverlässigkeit von Informationen richtig einschätzen zu lernen, 42 Prozent der Eltern ermutigen ihre Kinder zudem, sich eigenständig zu informieren, 48 Prozent fördern das Leseverhalten ihrer Kinder.

Der Trendvergleich zeigt, dass Eltern die meisten Unterstützungsleistungen aktuell etwas seltener nennen als im Vorjahr. Dies gilt insbesondere für Förderungen, die coronabedingt derzeit nur eingeschränkt möglich waren, beispielsweise der Besuch des Sportvereins, das Erlernen eines Instruments oder das Singen im Chor oder auch der Besuch von Kreativwerkstätten oder Jugendclubs. Nur ein Aspekt wird von den Eltern heute signifikant häufiger genannt als noch vor gut einem Jahr: Acht geben, dass die Hausaufgaben erledigt werden.



Bei der Förderung der eigenen Kinder wird deutlich, wie groß der Einfluss der sozialen Herkunft und der Bildungsabschlüsse der Eltern ist. Eltern aus allen Bildungsschichten möchten ihre Kinder bestmöglich fördern. Die konkrete Umsetzung fällt jedoch in den verschiedenen Bildungsschichten sehr unterschiedlich aus. Zwar achten sowohl Eltern mit einfachen und mittleren als auch solche mit höheren Bildungsabschlüssen darauf, dass die Kinder die Hausaufgaben erledigen; auch die Abfrage der Kinder vor Klassenarbeiten wird in allen Bildungsschichten ähnlich praktiziert. Hilfe bei den Hausaufgaben und spezielle Unterstützung beim Homeschooling erhalten Kinder aus schwächeren Bildungshaushalten jedoch deutlich seltener als Kinder von Eltern aus höheren Bildungsschichten. Teilweise kompensieren bildungsfernere Schichten dies dadurch, dass sie ihre Kinder zum Nachhilfe- oder Förderunterricht schicken.

Gravierende Unterschiede zeigen sich jedoch überall dort, wo es nicht um die unmittelbare Unterstützung bei der Bewältigung des Schulstoffs geht, sondern um die Förderung von Interessen und Neigungen. Dies gilt für die generelle Unterstützung von Begabungen des Kindes, für die Förderung von musischen Interessen, den Besuch kultureller Veranstaltungen, die Förderung von Leseinteressen wie auch für die Förderung von Medienkompetenz und der gezielten Auswahl einer guten Schule für das eigene Kind.

Schaubild 50

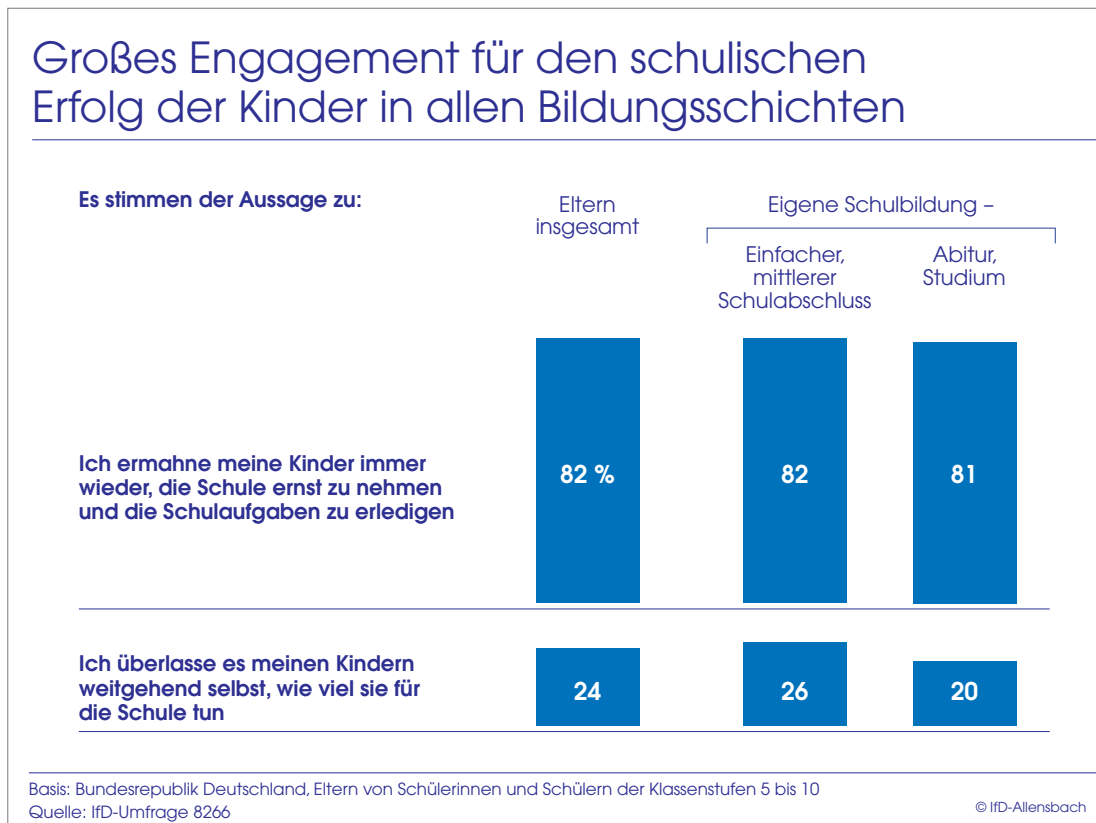
	Eltern mit -	
	einfachem, mittlerem Schulabschluss %	Abitur, Studium %
Achte darauf, dass Hausaufgaben gemacht werden	74	74
Frage mein Kind vor Schul-, Klassenarbeiten ab	62	66
Unterstütze das Kind beim Homeschooling	60	77
Helfe bei den Hausaufgaben	60	68
Ermutige es zum Sport machen, in einen Sportverein zu gehen	51	60
Ermutige das Kind, seinen Begabungen nachzugehen	48	68
Unterstütze das Kind bei der richtigen Einschätzung von Informationen und Nachrichten	46	66
Ermutige zum Lesen	42	59
Ermutige es dazu, sich eigenständig zu informieren, z.B. Zeitungen, Fernsehen,	38	49
Wähle gezielt eine gute Schule aus	30	47
Schicke mein Kind zum Nachhilfe-, Förderunterricht	29	19
Mache auf interessante Artikel in Zeitungen, Zeitschriften, interessante Internetseiten aufmerksam	25	36
Gemeinsamer Besuch von kulturellen Veranstaltungen (Museum, Theater)	24	43
Fördere mein Kind musikalisch (Instrument lernen, Chor singen)	18	35
Ermutige dazu, kreativ zu sein (zu Hause oder in Werkstätten wie FabLabs usw.)	15	28

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern von Schülerinnen und Schülern der Klassenstufen 5 bis 10
 Quelle: IfD-Umfrage 8266 © IfD-Allensbach

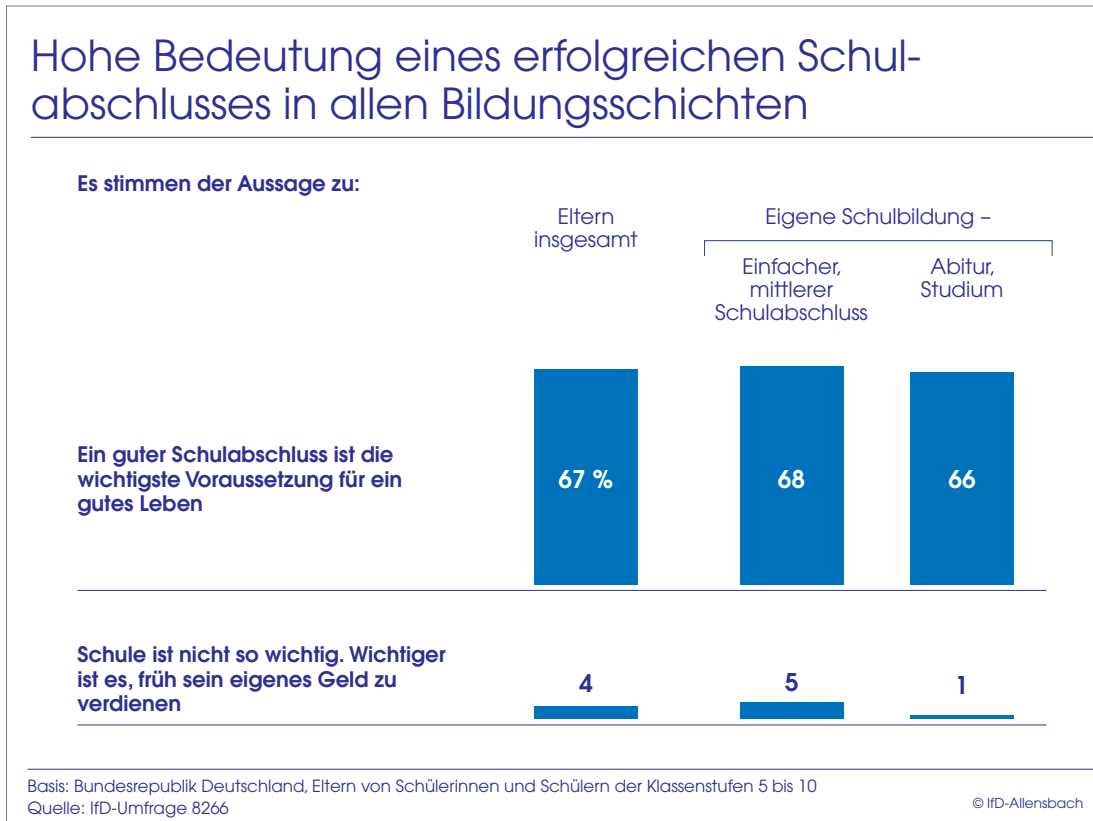
Die unmittelbare Förderung und Unterstützung der Kinder in schulischen Angelegenheiten wird jedoch in allen Bildungsschichten mit der gleichen Dringlichkeit verfolgt: So ermahnen jeweils mehr als 80 Prozent der Eltern sowohl mit mittleren bzw. einfachen als auch solche mit höheren Bildungsabschlüssen ihre Kinder immer wieder,

die Hausaufgaben zu erledigen. Nur 26 Prozent der Eltern mit einfachem oder mittlerem Bildungshintergrund sowie 20 Prozent der Eltern aus gehobenen Bildungsschichten überlassen es ihren Kindern hingegen weitgehend selbst, wie viel sie für die Schule tun.

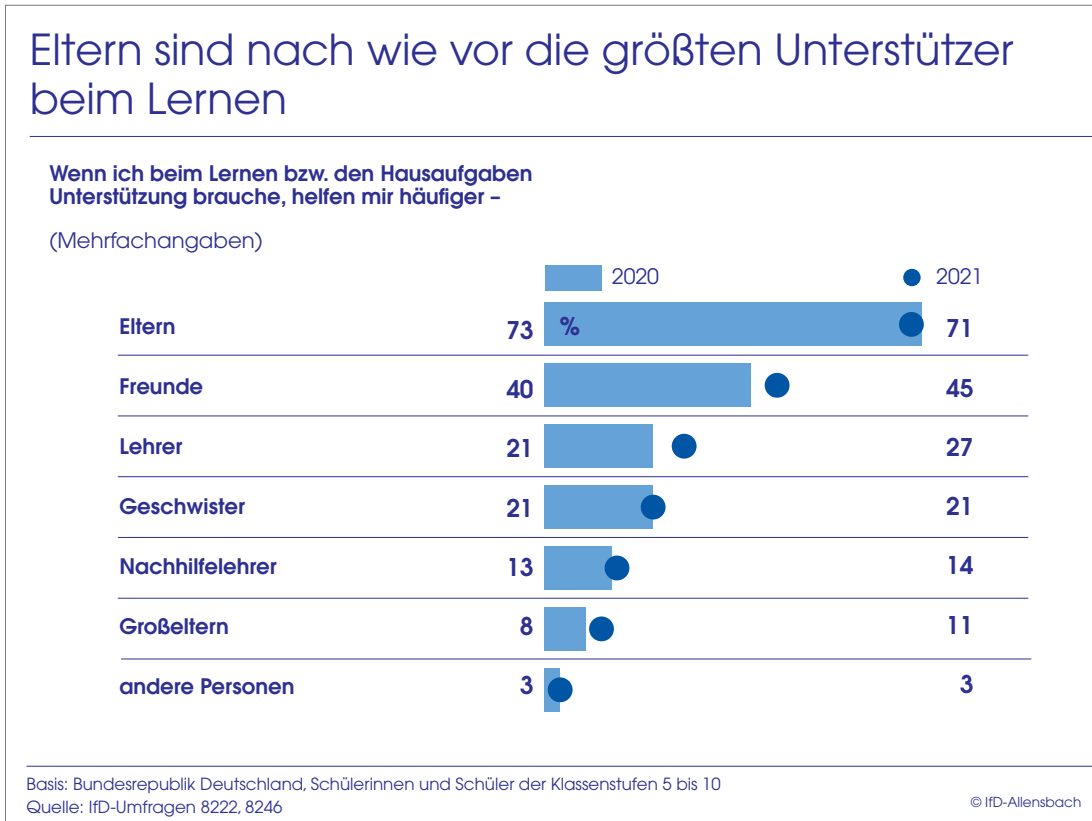
Schaubild 51



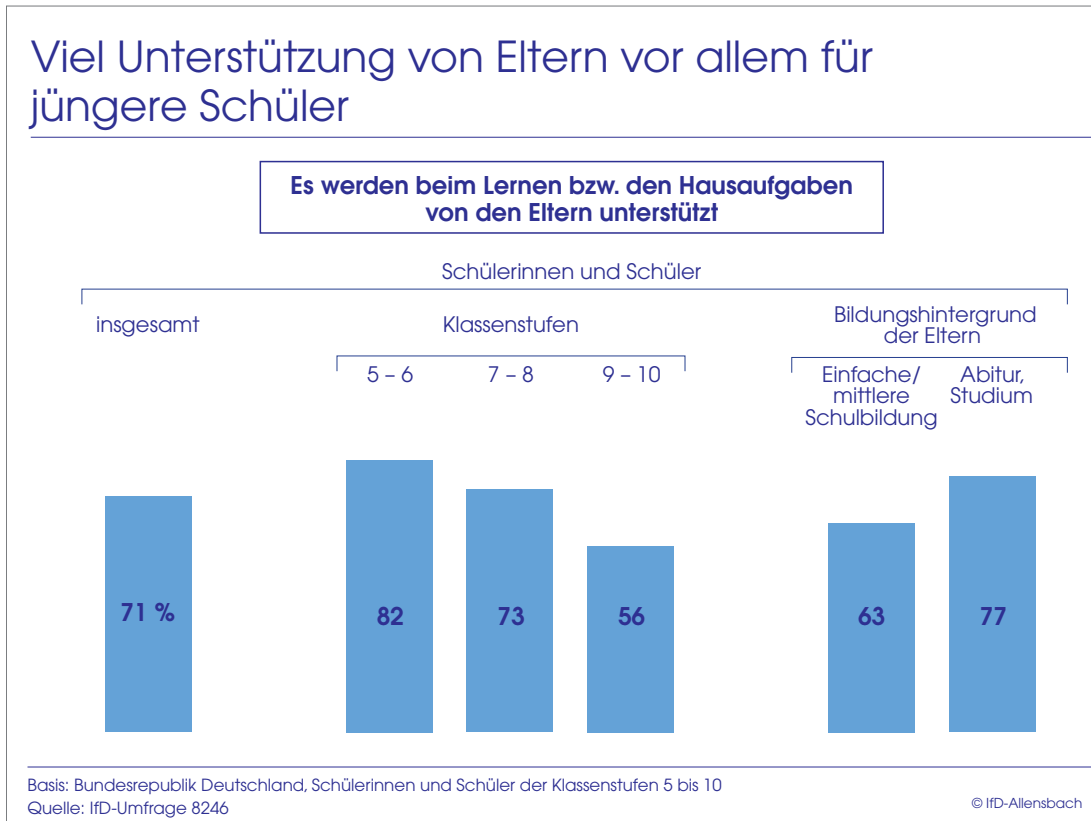
67 Prozent der Eltern teilen zudem die Auffassung, dass ein guter Schulabschluss die wichtigste Voraussetzung für ein gutes Leben ist – auch dies völlig unabhängig von dem eigenen Bildungshintergrund. Nur eine verschwindend kleine Minderheit der Eltern findet umgekehrt, dass Schule nicht so wichtig ist und es stärker darauf ankommt, schon möglichst früh sein eigenes Geld zu verdienen.



Auch die Schüler bestätigen die hohe Bedeutung, die ihre Eltern als Förderer und Unterstützer einnehmen. 71 Prozent der Schüler geben an, dass ihnen ihre Eltern häufiger helfen, wenn sie beim Lernen oder den Hausaufgaben Unterstützung benötigen. Zudem erhalten immerhin 45 Prozent der Schüler auch von ihren Freunden Hilfe beim Lernen oder den Hausaufgaben. Nur 27 Prozent werden dabei von ihren Lehrern, 21 Prozent von Geschwistern unterstützt. Der Trendvergleich zeigt, dass Lehrer und Freunde als Ratgeber und Unterstützer beim Lernen und bei den Hausaufgaben aktuell an Bedeutung gewonnen haben, Eltern aber unverändert die größte Bedeutung haben.



Es mag auf den ersten Blick überraschen, dass der Anteil der Eltern, die ihre Kinder bei den Hausaufgaben unterstützen, trotz der langen Zeit der Schüler im Homeschooling im Jahresvergleich nicht zugenommen hat. Dies liegt jedoch vor allem daran, dass die Unterstützungsleistungen der Eltern beim Lernen und den Hausaufgaben mit zunehmendem Alter der Kinder abnehmen: Während 82 Prozent der Eltern von Kindern, die die Klassenstufen 5 oder 6 besuchen, diese häufiger beim Lernen oder den Hausaufgaben unterstützen, sind es bei Schülern der Klassenstufen 9 und 10 nur noch 56 Prozent der Eltern. Auch in dieser Frage zeigen sich deutliche Unterschiede in den verschiedenen Bildungsschichten: Während gut drei Viertel der Schüler aus gehobenen Bildungsschichten davon berichten, dass sie häufiger mal von ihren Eltern beim Lernen oder den Hausaufgaben unterstützt werden, sind es bei den Kindern von Eltern mit mittleren oder einfachen Bildungsabschlüssen nur knapp zwei Drittel.



Noch ausgeprägter sind die Unterschiede zwischen den verschiedenen Bildungsschichten, wenn es um die Förderung von Neugier, Leseinteresse und Wissensdurst geht. 90 Prozent der Eltern aus höheren Bildungsschichten haben ihren Kindern von klein auf vorgelesen, gegenüber 71 Prozent der Eltern mit mittlerem oder einfachem Bildungshintergrund. 80 Prozent der Eltern mit höherem Bildungsabschluss geben zudem an, mit ihren Kindern immer wieder gemeinsam Neues zu entdecken, aber nur 65 Prozent der Eltern aus mittleren oder einfachen Bildungsschichten. Trotz dieser deutlichen Unterschiede zwischen den verschiedenen Bildungsschichten zeigen die Ergebnisse, dass die Eltern – unabhängig von der sozialen Herkunft – bemüht sind, ihre eigenen Kinder schulisch wie außerschulisch bestmöglich zu fördern.

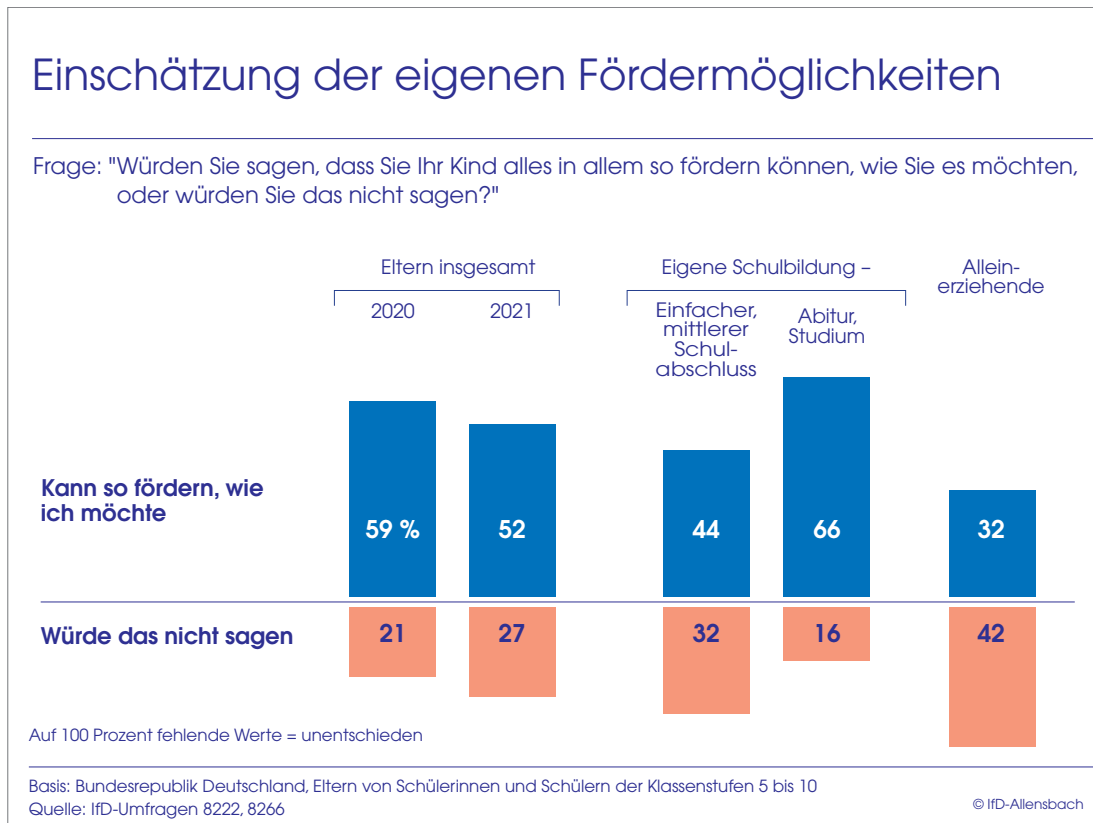
Die Förderung von Wissensdurst und Neugier ist in höheren Bildungsschichten ausgeprägter

Es stimmen der Aussage zu:	Eltern insgesamt	Eigene Schulbildung –	
		Einfacher, mittlerer Schulabschluss	Abitur, Studium
	%	%	%
Wir haben unseren Kindern von klein auf regelmäßig vorgelesen	78	71	90
Wir entdecken immer wieder gerne gemeinsam Neues	70	65	80

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern von Schülerinnen und Schülern der Klassenstufen 5 bis 10
Quelle: IfD-Umfrage 8266

© IfD-Allensbach

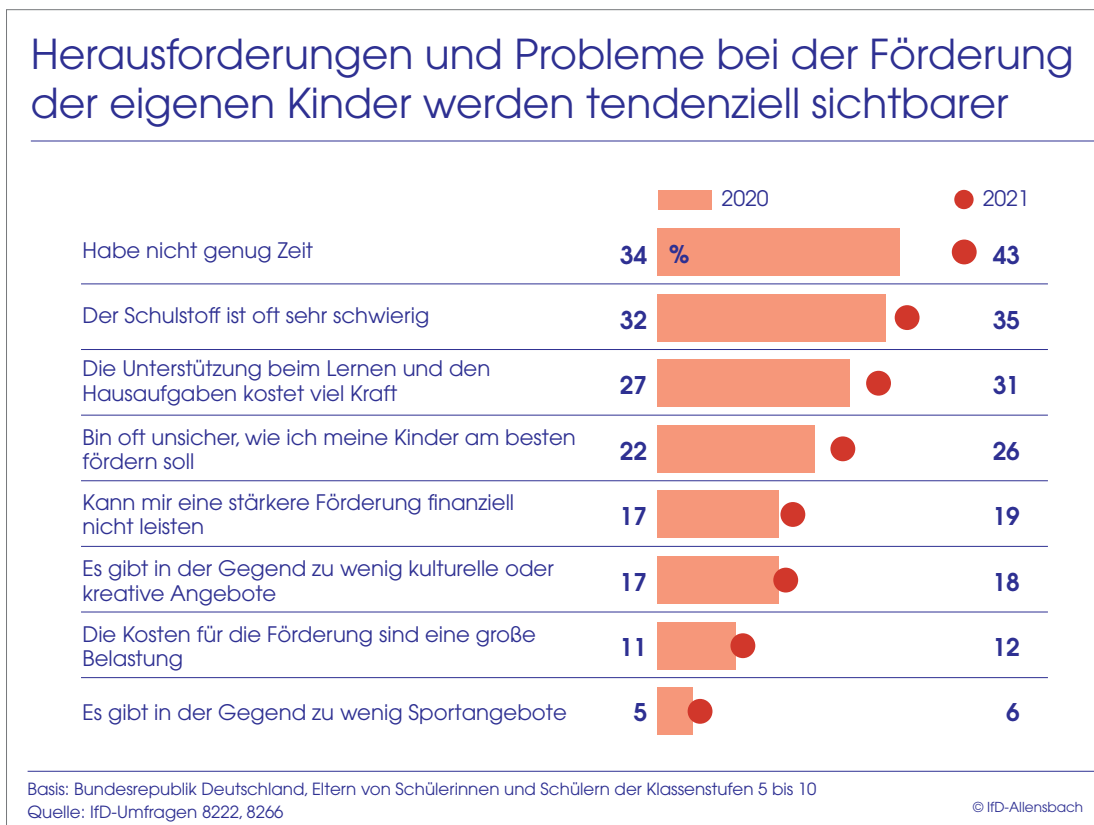
Gleichzeitig hat mehr als jeder Vierte das Gefühl, bei der Förderung der eigenen Kinder hinter der eigenen Erwartungshaltung zurückzubleiben. Nur gut die Hälfte der Eltern hat den Eindruck, das eigene Kind alles in allem so fördern zu können, wie sie es möchten. Im Vergleich zur letztmaligen Untersuchung ist dieser Anteil deutlich zurückgegangen. Dies kann durchaus mit den spezifischen Anforderungen zu tun haben, die für die Eltern in der Corona-Zeit aufgetreten sind. Ein überdurchschnittlich positives Fazit ziehen Eltern aus höheren Bildungsschichten: Von ihnen sind zwei Drittel überzeugt, ihre Kinder den eigenen Ansprüchen gemäß fördern zu können. Von den Eltern mit mittleren oder einfachen Bildungsabschlüssen meinen dies nur 44 Prozent. Besonders negativ fällt die Bilanz bei den Alleinerziehenden aus: Von diesen hat nur knapp jeder Dritte das Gefühl, das eigene Kind ausreichend fördern zu können, 42 Prozent von ihnen erkennen hingegen erhebliche Defizite.



Das Haupthindernis der Alleinerziehenden bei der Förderung der eigenen Kinder ist der Faktor Zeit: 56 Prozent von ihnen beklagen, dass ihnen oftmals die Zeit fehlt, um sich ausreichend um die Förderung ihrer Kinder zu kümmern. Den Mangel an Zeit beklagen auch 43 Prozent der Eltern insgesamt – es ist somit das meist genannte Problem bei der Förderung der eigenen Kinder. Für rund ein Drittel der Eltern stellt es zudem eine große Herausforderung dar, dass der Schulstoff für sie oft schwierig ist und dass die Unterstützung der Kinder beim Lernen und bei den Hausaufgaben viel Kraft kostet. Teilweise berichten Eltern auch davon, dass sie unsicher sind, wie sie ihre Kinder am besten fördern sollen. Im Vergleich zur letztmaligen Untersuchung vom Jahresbeginn 2020 haben die Herausforderungen und Probleme aus Sicht der Eltern eher zugenommen. Eltern klagen aktuell insbesondere deutlich häufiger

darüber, dass ihnen oftmals die Zeit fehlt, um die eigenen Kinder wunschgemäß zu unterstützen.

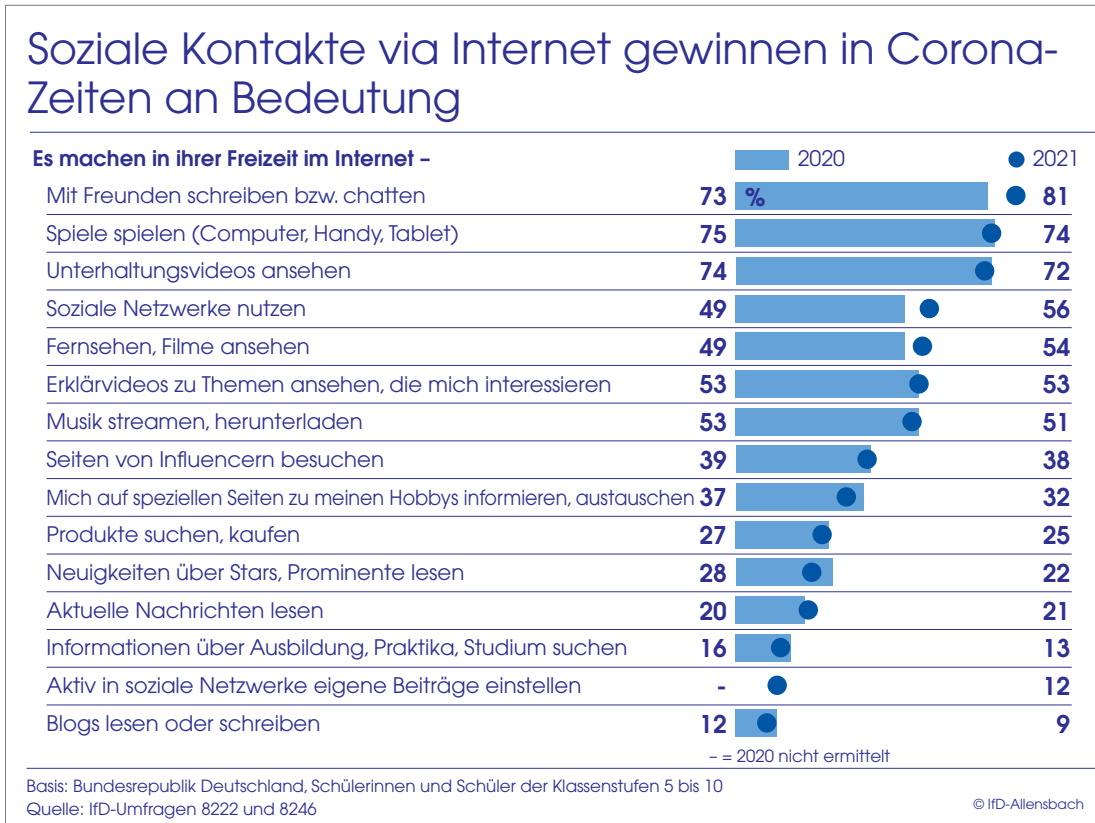
Schaubild 57



Informationsquellen und Medienkompetenz

Nicht nur der schulische Unterricht und viele Lernangebote sind in den letzten Monaten digitaler geworden, sondern auch die sozialen Kontakte. Hatten digitale Medien und Unterhaltungsangebote bereits vor der Corona-Pandemie einen hohen Stellenwert im Leben vieler Jugendlicher, so hat ihre Bedeutung besonders für das Kommunikationsverhalten der Schüler infolge von Corona noch einmal deutlich zugenommen. Gaben vor einem Jahr noch 73 Prozent der Schüler zu Protokoll, dass sie das Internet häufiger mal nutzen, um mit ihren Freunden zu schreiben bzw. zu chatten, sind es aktuell 81 Prozent. 56 Prozent nutzen zudem soziale Netzwerke, vor einem Jahr waren es nur 49 Prozent.

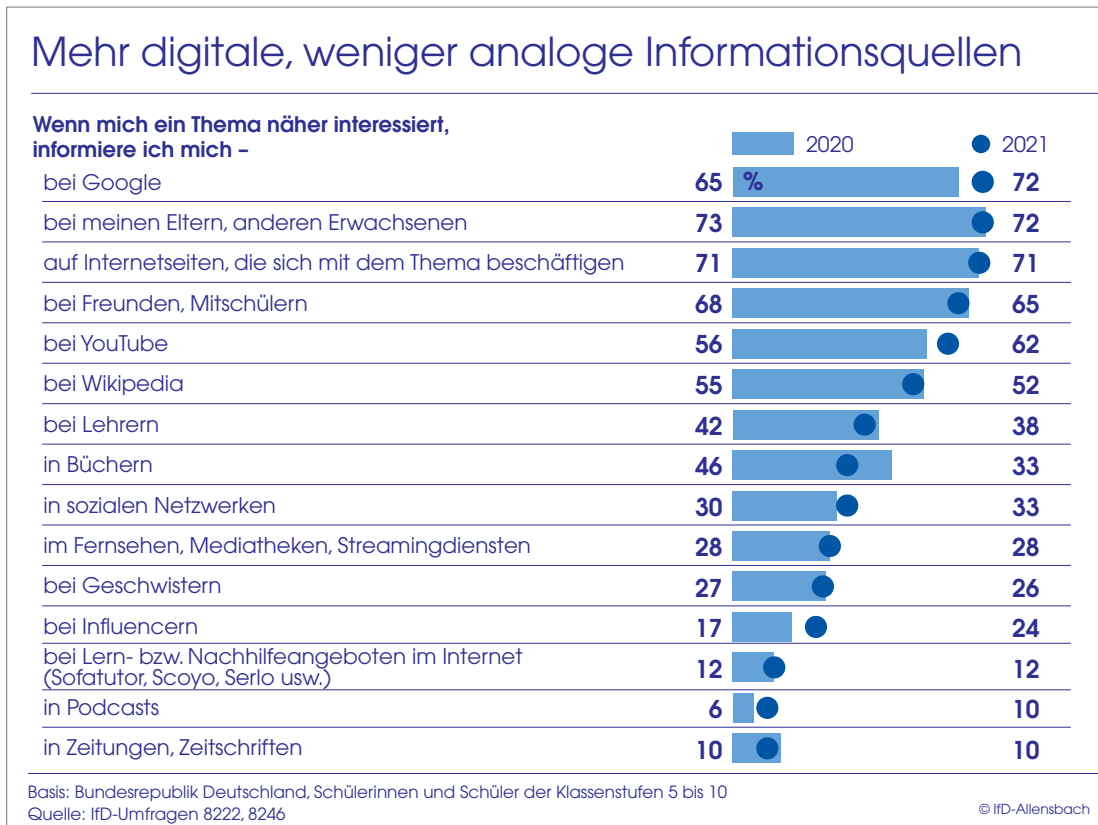
Viele Schüler nutzen das Internet in ihrer Freizeit jedoch nicht nur für die Kommunikation, sondern auch zur Unterhaltung: 74 Prozent von ihnen nutzen das Internet zum Spielen, 72 Prozent, um sich Unterhaltungsvideos, weitere 54 Prozent, um sich Filme anzusehen. Auch das Streamen von Musik und das Folgen von Influencern gehört für viele Jugendliche zur regelmäßigen Internetnutzung dazu. Darüber hinaus nutzt mehr als jeder zweite Schüler der Klassenstufen 5 bis 10 das Internet auch, um sich Erklärungsvideos anzuschauen, knapp jeder Dritte, um sich über ein bestimmtes Hobby zu informieren bzw. auszutauschen.



Der Bedeutungsgewinn digitaler Angebote zeigt sich auch bei den genutzten Informationsquellen der Schüler. Tendenziell gewinnen digitale Quellen bei der Informationsbeschaffung an Bedeutung, während analoge Quellen etwas seltener genutzt werden. Waren vor einem Jahr noch die eigenen Eltern wichtigste Informationsquelle der Schüler, teilen sich diese den ersten Platz nunmehr mit der Suchmaschine Google. Nahezu ebenso viele Schüler nutzen, wenn sie sich über ein Thema informieren möchten, das sie näher interessiert, entsprechende Internetseiten zu diesem Thema; jeweils mehr als sieben von zehn Schülern nutzen diese Informationsquellen. Auch YouTube und Wikipedia werden von mehr als jedem zweiten Schüler zur Informationsbeschaffung genutzt. Immerhin knapp zwei Drittel der Schüler holen sich auch Rat bei Freunden oder Mitschülern, weitere 38 Prozent bei ihren Lehrern, und jeder Dritte schlägt auch mal in einem Buch etwas nach. Bücher haben jedoch als Informationsmedium innerhalb des letzten Jahres erheblich an Einfluss verloren: Vor einem

Jahr gaben noch 46 Prozent der Schüler an, dass sie bei der Suche nach Informationen auch mal in einem Buch nachschauen.

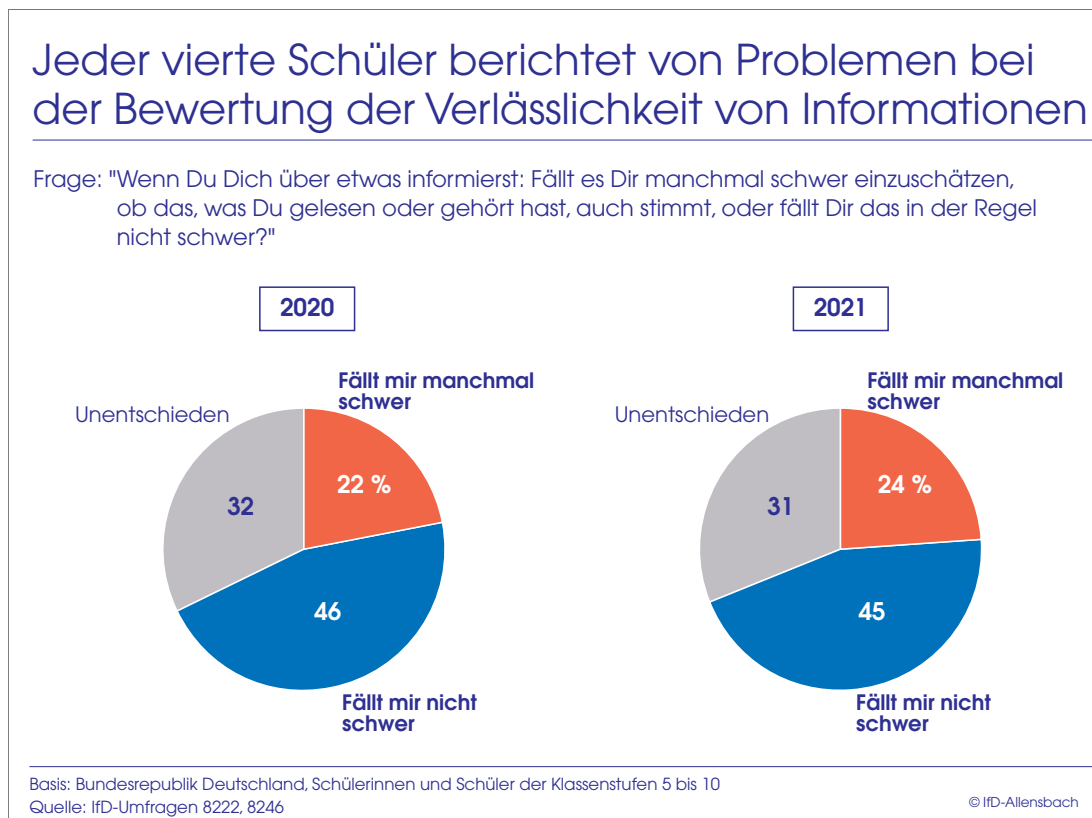
Schaubild 59



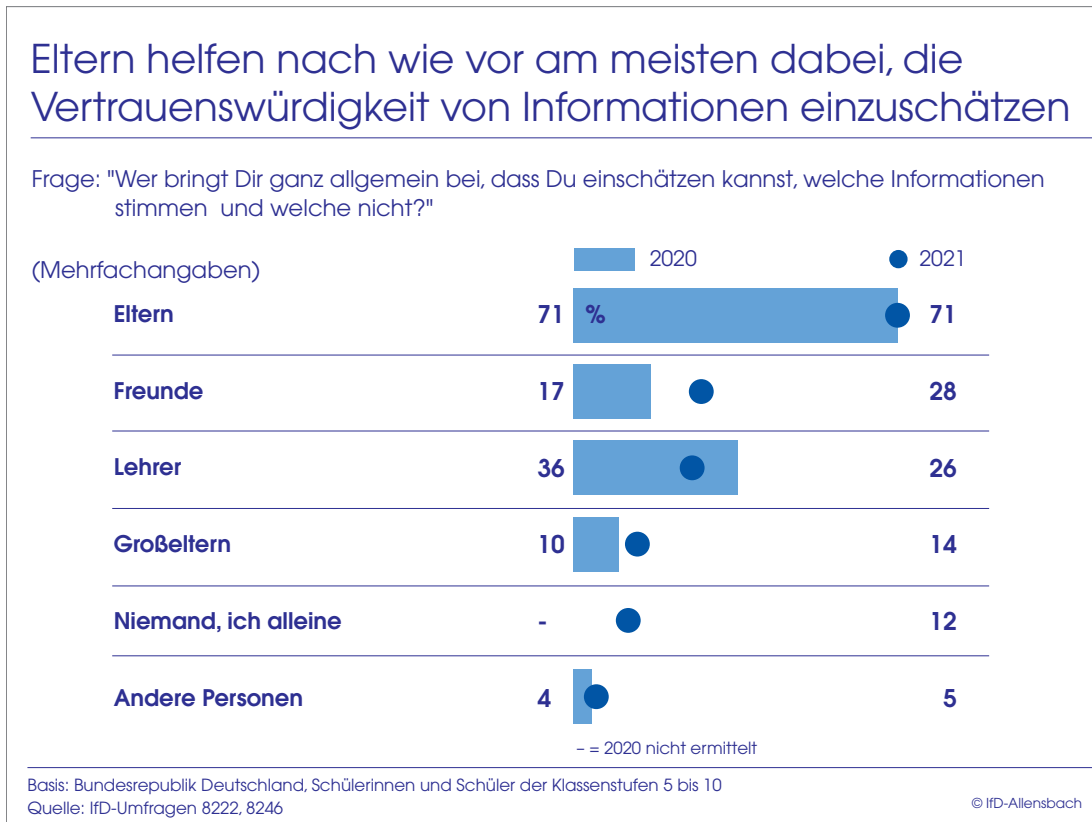
Auch wenn das zur Verfügung stehende Informationsangebot wohl in der Geschichte der Menschheit noch nie so groß und derart leicht für so viele Menschen zugänglich war wie heute, haben verschiedene Untersuchungen der letzten Jahre gezeigt, dass es vielen zunehmend schwerer fällt, zwischen wahren und falschen Informationen zu unterscheiden. Auch jeder vierte Schüler berichtet davon, dass es ihm mitunter schwerfällt, die Verlässlichkeit von Informationen einzuschätzen. Im Vergleich zum Vorjahr hat dieser Anteil unter den Schülern leicht zugenommen. Nach wie vor fällt es der relativen Mehrheit der Schüler jedoch nach eigener Einschätzung in aller Regel nicht schwer zu beurteilen, ob die Informationen, die sie gelesen oder gehört haben, auch

stimmen. Jüngeren Schülern und auch solchen, die eine Haupt- oder Realschule besuchen, fällt es überdurchschnittlich schwer einzuschätzen, welche Informationen belastbar sind und welche nicht; älteren Schülern und Gymnasiasten fällt dies hingegen deutlich leichter.

Schaubild 60



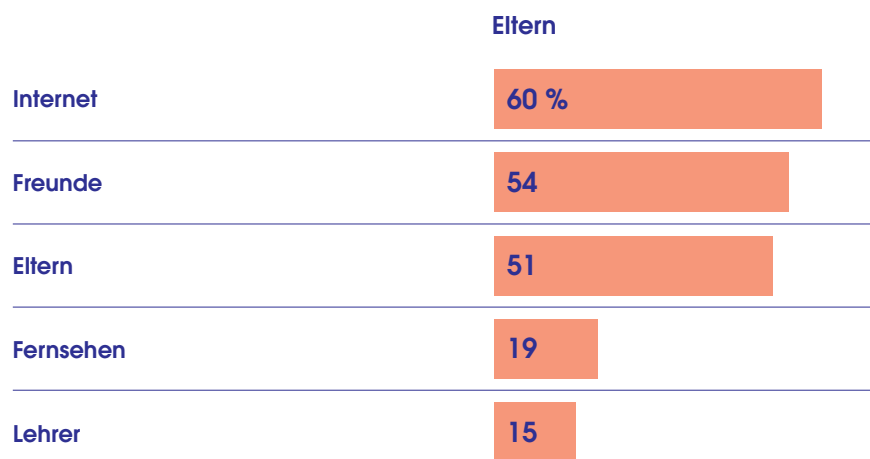
Es sind vor allem die eigenen Eltern, die den Schülern helfen, die Verlässlichkeit von Informationen sicher einzuschätzen. 71 Prozent der Schüler geben zu Protokoll, dass ihnen die eigenen Eltern beibringen einzuschätzen, welche Informationen stimmen und welche nicht. Mit weitem Abstand folgen Freunde und Lehrer. So nennen 28 Prozent der Schüler den Freundeskreis, 26 Prozent ihre Lehrer, wenn es um die Frage geht, wer Ihnen hilft, die Belastbarkeit von Informationen richtig einzuschätzen. Im Trendvergleich haben die Freunde als Ratgeber erheblich an Bedeutung gewonnen, Lehrer hingegen an Bedeutung verloren.



Durchgängig zeigen die Ergebnisse, dass die Eltern für die große Mehrheit der Schüler eine wichtige, in vielen Fragen sogar die wichtigste Hilfe darstellen. Die meisten Jugendlichen vertrauen ihren Eltern, fragen sie um Rat und stimmen ihre Entscheidungen mit den eigenen Eltern ab. Interessanterweise unterschätzen viele Eltern den immensen Einfluss, den sie auf die eigenen Kinder haben. 60 Prozent der Eltern glauben vielmehr, dass Kinder und Jugendliche heutzutage am meisten durch das Internet beeinflusst werden, 54 Prozent meinen, dass die Freunde der Kinder und Jugendlichen den größten Einfluss haben. Nur die Hälfte aller Eltern glaubt, selbst den größten Einfluss zu haben.

Eltern unterschätzen ihren Einfluss auf die eigenen Kinder

Frage: "Wodurch werden Kinder und Jugendliche heute am meisten beeinflusst?"
(Mehrfachangaben)



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern von Schülerinnen und Schülern der Klassenstufen 5 bis 10
Quelle: IfD-Umfrage 8266

© IfD-Allensbach

A N H A N G

- Untersuchungsdaten der Schülerumfrage
- Untersuchungsdaten der Elternumfrage

Untersuchungsdaten

Befragter Personenkreis (Grundgesamtheit):	Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 5 bis 10 an allgemeinbildenden Schulen in Deutschland
Auswahlverfahren:	<u>Zweistufige Quotenauswahl</u> 1) Zunächst wurden rund 500 Interviewer ausgewählt und gebeten, mögliche Gesprächspartner sowie einige wichtige Merkmale dieser Personen (Geschlecht, Alter, Schulart, Klassenstufe) anzugeben. 2) In der zweiten Phase wurde aus den in der Voranfrage erfassten Personen die endgültige Auswahl entsprechend der angestrebten Stichprobenstruktur getroffen.
Gewichtung/Repräsentativität der Stichprobe:	Zur Angleichung an Strukturdaten der Schulstatistik für das Jahr 2019/2020 erfolgte eine faktorielle Gewichtung der Daten. Wie die nachfolgende Gegenüberstellung zeigt, entspricht die gewichtete Stichprobe in ihrer Zusammensetzung der oben beschriebenen Grundgesamtheit.
Anzahl der Befragten:	1.071 Schülerinnen und Schüler
Interview-Methode:	Face-to-Face (Mündlich-persönliche Interviews)
Beteiligte Interviewer:	335 Interviewerinnen und Interviewer
Befragungszeitraum:	20. März bis 15. April 2021
IfD-Archiv-Nr. der Umfrage:	8246

ZUSAMMENSETZUNG

der Stichprobe im Vergleich zu den Zahlen der amtlichen Statistik

	Umfrage 8246 <u>März/April 2021</u>	Amtliche <u>Statistik (*)</u>
	%	%
<u>Geschlecht</u>		
männlich	51	51
weiblich	<u>49</u>	<u>49</u>
	100	100
<u>Klassenstufe</u>		
Klasse 5	17	17
Klasse 6	17	17
Klasse 7	17	17
Klasse 8	17	17
Klasse 9	17	17
Klasse 10	<u>15</u>	<u>15</u>
	100	100
<u>Schulart</u>		
Grundschule/Hauptschule	10	10
Schule mit zwei Bildungsgängen	12	12
Realschule	18	18
Gymnasium	38	38
Integrierte Gesamtschule	19	19
Förderschule	<u>3</u>	<u>3</u>
	100	100
<u>Regionale Verteilung</u>		
Norddeutschland (Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen, Bremen)	16	16
Nordrhein-Westfalen	23	23
Südwestdeutschland (Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland)	13	13
Baden-Württemberg	14	14
Bayern	16	16
Berlin	4	4
Nordostdeutschland (Brandenburg, Mecklenb.-Vorp., Sachsen-Anhalt)	7	7
Sachsen und Thüringen	<u>7</u>	<u>7</u>
	100	100

(*) Daten für Schülerinnen und Schüler der Klassen 5 bis 10 an allgemeinbildenden Schulen in Deutschland gemäß Fachserie 11/Reihe 1 (Bildung und Kultur/Allgemeinbildende Schulen) für das Schuljahr 2019/2020
Herausgeber: Statistisches Bundesamt

Untersuchungsdaten

Befragter Personenkreis (Grundgesamtheit):	Mütter und Väter von Schülerinnen und Schülern der Klassenstufen 5 bis 10 an allgemeinbildenden Schulen in Deutschland
Auswahlverfahren:	<u>Einstufige Quotenauswahl</u> Den Interviewern wurden Quoten vorgegeben, die ihnen vorschrieben, wie viele Personen sie zu befragen hatten und nach welchen Merkmalen diese auszuwählen waren. Die Befragungsaufträge oder Quoten wurden nach Maßgabe von amtlichen Statistiken auf Bundesländer und innerhalb der Bundesländer auf Groß-, Mittel- und Kleinstädte sowie Landgemeinden verteilt. Die weitere Verteilung der Quoten erfolgte auf Mütter und Väter mit Kindern an verschiedenen Schularten und in verschiedenen Klassenstufen.
Gewichtung/Repräsentativität der Stichprobe:	Zur Angleichung an Strukturdaten des Mikrozensus 2019 erfolgte eine faktorielle Gewichtung der Daten. Wie die nachfolgende Gegenüberstellung zeigt, entspricht die gewichtete Stichprobe in ihrer Zusammensetzung der oben beschriebenen Grundgesamtheit.
Anzahl der Befragten:	525 Mütter und Väter
Interview-Methode:	Face-to-Face (Mündlich-persönliche Interviews)
Beteiligte Interviewer:	180 Interviewerinnen und Interviewer
Befragungszeitraum:	9. bis 26. April 2021
IfD-Archiv-Nr. der Umfrage:	8266

ZUSAMMENSETZUNG

der Stichprobe im Vergleich zu den Zahlen der amtlichen Statistik

	Umfrage 8266 <u>April 2021</u>	Amtliche <u>Statistik (*)</u>
	%	%
<u>Geschlecht</u>		
Mütter	54	54
Väter	<u>46</u>	<u>46</u>
	100	100
<u>Familienform</u>		
Ehepaare	78	78
Lebensgemeinschaften	9	9
Alleinerziehende	<u>13</u>	<u>13</u>
	100	100
<u>Regionale Verteilung</u>		
Norddeutschland (Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen, Bremen)	16	16
Nordrhein-Westfalen	22	22
Südwestdeutschland (Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland)	14	14
Baden-Württemberg	14	14
Bayern	16	16
Berlin	4	4
Nordostdeutschland (Brandenburg, Mecklenb.-Vorp., Sachsen-Anhalt)	7	7
Sachsen und Thüringen	<u>7</u>	<u>7</u>
	100	100

(*) Nach Daten des statistischen Bundesamts aus dem Mikrozensus 2019
für Eltern mit Kindern im Alter von 10 bis 17 Jahren